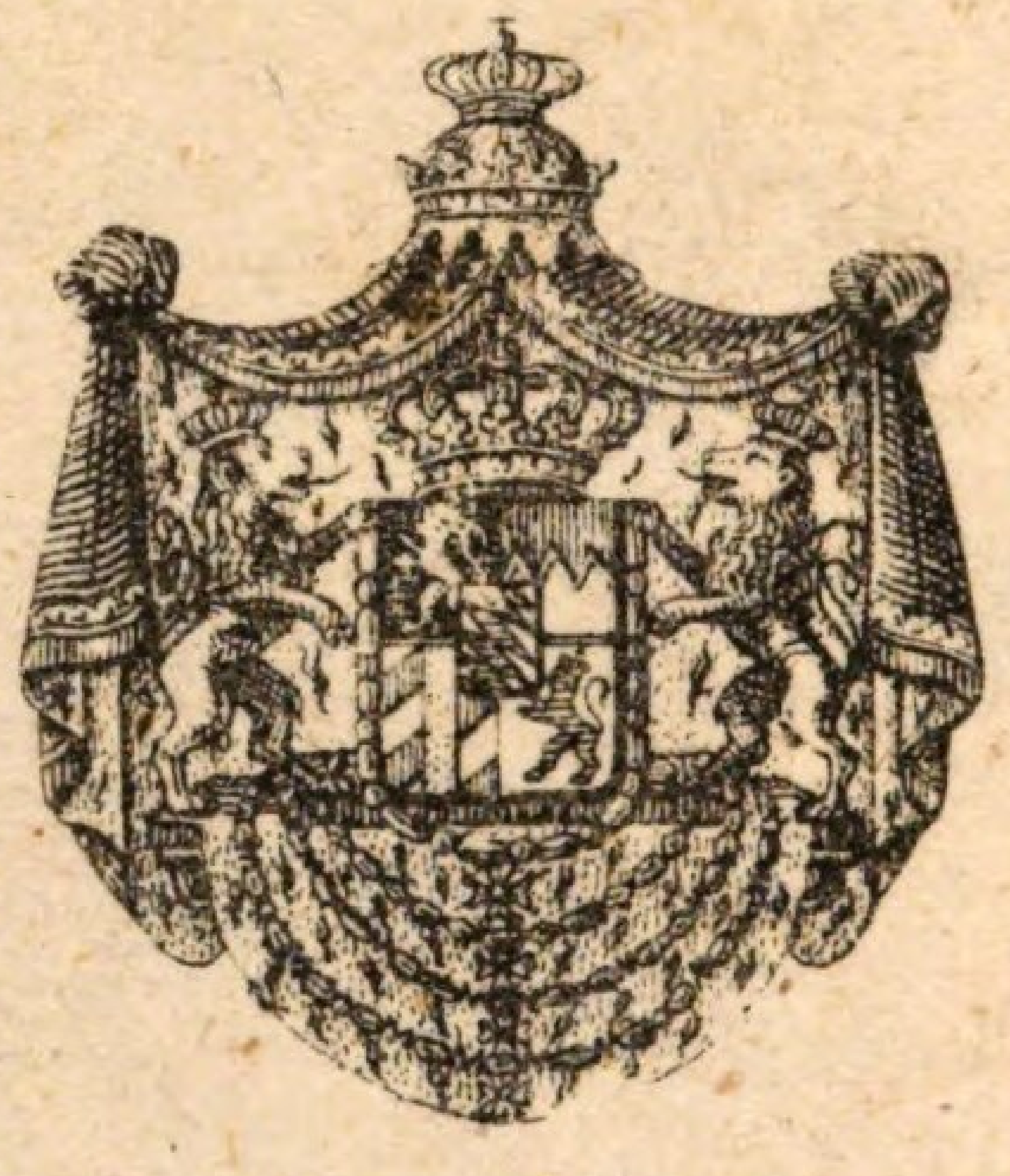
M. med.
898
m

Nat. med.
898m

Claessen



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36619598320015 S

<36619598320015

Bayer. Staatsbibliothek

Offene Empfehlung

der

Wasserkuren.

Von

Dr. C. A. W. Richter.

Friedland,
Verlag von G. Barnewitz.
1839.

444. 80

Nec pudebit, sicubi erro, discere; proinde quisquis haec leget, ubi pariter certus est, pergat mecum; ubi pariter haesitat, quaerat mecum; ubi errorem suum cognoscet, redeat ad me; ubi meum, revocet me. Sic enim debent agere omnes, qui rei obscurae veritatem investigant.

RIOLANUS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

> Non dubito, quin hoc plerisque immensum infinitumque primo intuitu videatur, attamen complector his in paginis non amplius, quam quod huic rei, postquam funditus quaesita et multum disputata est, omnium prope consensu est tribuendum.
>
> CICERO.

Der Wahrheit und Einfachheit der Natur sind diese Blätter geweihet. Mag die volle, erschöpfende Darstellung derselben bessere Kräfte erheischen, als mir zu Theil geworden, das fühle ich wohl, aber die Menschen aufmerksam zu machen auf das, was ihnen Noth thut, und den Aerzten, die da Diener der Natur sein sollen, die Mahnung ans Herz zu legen, ihre Herrin zu erkennen, dazu reicht der gute Wille allein aus und dessen bin ich mir bewußt.

Der feste Grund und Boden, auf welchem der Vater der Arzeneikunde, Hippocrates, seine noch immer unangefochtene Theorie erbauete, war die treue, einfache Auffassung der Natur: daß sie allein alle Krankheiten entscheide und überall herrsche und wache, so daß das Einfachste hinreiche, ihrer Wirksamkeit alle Hemmung hinweg

zu nehmen. Von diesen Principien ausgehend, war sie den Menschen eine stets wohlthätig gegenwärtige, von ihnen göttlich geachtete Kunst. Wenn dem nun heutiges Tages nicht mehr so ist, und vielmehr die Achtung vor ihr zugleich mit ihrer Macht gesunken ist, so glaube ich die Ursachen davon in der Vernachlässigung und Mißkenntniß der Natur und in der Entfernung von der ihr genügenden Einfachheit zu bemerken. Daß man an die Stelle der mühsamen, geduldigen Beobachtung und nur allmählig sich fördernden Erkenntniß der Natur die leicht gewonnenen Bilder der Phantasie, die schnell fertige Meinung und das Vorurtheil setzte, daß man bei dieser selbstgeschaffenen Verwirrung zur Lösung der Aufgabe das Einfache nicht mehr genügend fand, sondern an dessen Stelle die bunt zusammengewürfelte Mannigfaltigkeit und den Ueberfluß setzen mußte, das hat Millionen von Menschen zum Schlachtopfer der Kunst gemacht, von der sie vertrauensvoll Rettung des Lebens erwarteten. Dies Nichtentsprechen der Heilkunst, den Laien und Aerzten gleich fühlbar, hat Reformen derselben zum augenscheinlichen Bedürfnisse gemacht und damit fühlen sich denn auch alle einverstanden, nur über die Art der zu bewirkenden Reform und über die dazu zu benutzenden Mittel schwanken die Ansichten.

Wenn ich nun in den Wasserkuren das Mittel sehe, der Natur beobachtend wieder näher zu treten, und ihren Evolutionen in Bekämpfung der Krankheiten Schritt für Schritt zu folgen, wenn ich der Ueberzeugung bin, daß die hierdurch gewonnenen Beobachtungen und Erfahrungen eine

Erkenntniß in der Medicin begründen werden, von der geleitet die Arzeneikunst sich den glücklichen Erfolg ihrer Unternehmungen mehr versichern kann, als es bisher möglich war, so hoffe ich das Recht zu haben, in den Wasserkuren eine Stufe zur Fortbildung und Entwicklung der Medicin zu sehen, welche sich auch als willkommene Befriedigung des allgemein gefühlten Bedürfnisses nach Reformen ausspricht. Zugleich wird es aber auch meine unabweisliche Pflicht, hier die Momente, welche meine eben ausgesprochene Ansicht begründen, dem Publicum ohne Rückhalt klar und deutlich, so weit mir dies gestattet und möglich ist, vorzutragen. Allerdings beabsichtige ich unter diesen Umständen die Wasserkuren zu empfehlen, zu ihrer allgemeineren Verbreitung beizutragen, bin aber sehr weit davon entfernt, eine neue Arzeneikunst schaffen zu wollen und am wenigsten eine solche, wobei die Aerzte gänzlich unnöthig wären oder gar, wie Karl XII. von seinem Stiefel, von einem Kruge Wasser vertreten würden.

Denn wenn ich dringend anrathe, sich zur Heilung von Krankheiten lieber des Wassers, als der Arzeneimittel zu bedienen, so geschieht dies zum Wohl der Menschen und zur Ehre der Kunst. Das erstere, weil die Menschen offenbar viel besser thun werden, sich in Krankheiten bei dem Gebrauche des Wassers der Leitung und Fügung der Natur zu überlassen, als einem Arzte, der ihnen eine Menge von Arzeneien ohne Wahl, ohne Absicht, ohne Ordnung verschreibt und dadurch, ohne wirklich helfen zu können, auch noch dazu die Hülfe der Natur lähmt. Das zweite aber, weil es der Kunst doch gewiß ersprießlicher

sein wird, wenn sie in dem Treiben dieser Art Aerzte nicht ohnmächtiger als die Natur, ja sogar als ein Hinderniß der guten Intentionen derselben erscheint. Aber der Rathschläge eines Arztes, der die Natur zu seiner Führerin nimmt, nur ihre Winke gewissenhaft vollzieht, wird sich deshalb Jeder, den der Verstand nicht früher als das Leben verlassen hat, gerne bedienen, weil sie ihm nur heilsam und trostreich sein können, — solche Aerzte sind immer unentbehrlich, freilich aber selten und mit der Laterne zu suchen, während jene anderen leicht zu entbehren, aber zu Tausenden zu haben und überall gegenwärtig sind.

Man sagt mir, die Wasserkuren mit ihren glücklichen Erfolgen würden die ganze Arzeneikunst, dies System vielfältig in einander verschlungener und gegenseitig bedingter Grundsätze, Regeln, Beobachtungen und Erfahrungen, die Zierde der Geister, welche sie durchschaueten, vollkommen vernichten, und beschuldigt mich, an diesem verderblichen Werke Theil zu haben, ja ihm den Schein eines vernünftigen Thuns zu geben. *) Bei Gott! ich wollte eben so lieb den Tempel zu Ephesus verbrannt haben, als solchen Vorwurf mit Recht tragen. Allerdings aber mögte ich dahin wirken, daß gewisse Grundsätze, Regeln, Beobachtungen und Erfahrungen, welche unter sich durch denselben Bedingungs- und Verschlingungsknoten des Irrthums zusammenhängen und auch in dieser Gestalt allerdings die zierenden Kenntnisse vieler Geister sein mögen, mindestens als überflüssig anerkannt

*) Versuch zur wissenschaftlichen Begründung der Wasserkuren. Friedland, 1838.

werden. Denn es liegt doch wohl auf flacher Hand, daß diese Kenntnisse nicht um ihrer selbst willen Werth haben, sondern nur etwas gelten, in sofern sie zur Besiegung der Krankheiten dienen. Wenn es nun aber ausgemacht ist, und daran, meine ich, zweifelt heutiges Tages wohl Niemand mehr, daß trotz aller dieser zierenden Kenntnisse unglücklicher Weise nicht eine Methode oder ein Mittel bekannt ist, mit denen man auch nur die einfachste Krankheit untrüglich sicher heilen könnte, so hoffe ich, wird auch der Vorwurf, den man mir machen will, wegfallen, der ohnehin gar nicht hätte Statt finden können, wenn man auf das innere Princip meiner Bestrebungen hätte achten wollen. Noch ein Mal sei es hier offen und mit klaren Worten gesagt: was ich in den Wasserkuren vertheidige, „ist die Allgewalt der Naturheilkraft.“ Zwar bedarf sie, die Mächtige und Herrliche, nicht der Vertheidigung schwacher, nur zn leicht versagender Kräfte, wohl aber bedarf der Mensch, daß er aufmerksam gemacht werde, wo er den unversiegbaren Born reichen Trostes zu suchen habe, wenn er sich im Elende des Siechthums gänzlich verlassen fühlt. Denn daß die auf tausend Erfahrungen gestützte Wahrheit: die Natur heile, und wo geheilt werde, geschehe es durch ihre Veranstaltungen, bezweifelt, ja daß sie sogar als ganz unerklärliches Problem angesehen werden kann, wenn sie sich von Neuem bewährt, zeugt nur von der Blödheit unserer Aufmerksamkeit, die nicht im Stande ist, in dem was geschieht, die richtige Bestimmung der wirkenden Ursache zu finden, und deshalb die Heilung, die überall Wirkung der wunderbar geheim=

nißvoll thätigen Naturkraft ist, für das gelungene Meisterwerk unseres dürren Verstandes ausgiebt.

Weder ist es nun blindes Vorurtheil, noch Partheilichkeit, oder gar nur schriftstellerischer Kitzel, die mich früher und jetzt, um über Wasserkuren zu sprechen, aus der Verborgenheit hervorlockten, sondern es ist die immer klarer erkannte innere Wahrheit der Sache und die darauf gestützte Ueberzeugung, auch von meinem Standpunkte aus zur Förderung der allgemeinen Wohlfahrt mein Scherflein beitragen zu müssen, welche meine Feder geführt haben. Deshalb ist mir aber auch die Sache eine ernste und würdige, und ich wünsche, daß sie so auch von denen betrachtet würde, die etwa anderer Meinung sein sollten. Zur ernsten Betrachtung möchte ohnehin der Umstand auffordern, daß in Deutschland bereits 18 Wasserheilanstalten blühen, welche eben so viele Apostel zur Bekehrung entsenden, als sie Geheilte entlassen und deren Anzahl ist bekanntlich nicht unbeträchtlich. In Nordamerika sind Wasserheilanstalten, in Rußland, England, Frankreich und Italien beabsichtigt man, dergleichen zu gründen, und überdieß ist wohl jetzt kaum noch ein Winkel in der civilisirten Welt zu finden, wo nicht schon der glückliche Erfolg einer Wasserkur Alles in Staunen und Verwunderung gesetzt und die Lust zur Nachahmung bei vorkommenden Fällen gereizt hätte. Wer nun der Meinung ist, es beruhe das Ganze auf Irrthum, der wird wohl selbst einsehen, daß es alsdann wirklich hohe Zeit wäre, diesem entgegenzutreten; aber nicht geschehe dies mit Systemen und Theorien, den gespenstigen Herrschern der Schulen, sondern mit der Wahrheit,

welche die Natur lehrt. Mögen alsdann die Würfel fallen hierhin oder dorthin, dem Sieger gleich dem Besiegten bleibt der Preis des Bewußtseins, die Erkenntniß der Wahrheit und die Wohlfahrt der Menschen gefördert zu haben.

Was nun die Gruudprincipien dieses Schriftchens, das übrigens im genauesten Zusammenhange mit meinem früheren steht, betrifft, so möge doch Der, der mir einwerfeu will, es habe zwar mit dem, was ich als den eigentlichen Lebensmoment jeder Wissenschaft, also auch der Heilkunde, betrachte, mit der durch Reformen und Revolutionen fortrückenden Entwicklung derselben vielleicht im Allgemeinen noch seine Richtigkeit, jedoch sei die Verbindung, in welche ich diesen Umstand bei der Heilkunde mit den Wasserkuren bringe, ein gänzlich verfehltes Unternehmen, der, sage ich, möge doch belieben, dies nicht bloß so obenhin zu behaupten, sondern sich auf die klare Darstellung und Auseinandersetzung von Gründen einzulassen, damit nicht zweifelhaft bleibe, auf welcher Seite die Wahrheit und das Recht stehe. Sollten sich aber Ingrimm und Haß theils gegen die Sache selbst, theils gegen ihre Vertreter, welche Viele wohl ohnehin nur noch mühsam zurückhalten, von der Furie der Leidenschaftlichkeit gespornt, aufblähen und ihren giftigen Geifer in Spott und Hohn ergießen wollen, so mögen sie sich zuvor doch erinnern, daß nach einer weisen Einrichtung der Vorsehung jeglichem Wesen gerade die Waffen gegeben sind, welche ihm bei vorkommenden Fällen des Angriffs wirksamen Schutz verleihen, — darum würde Vorsicht hier ein guter Rath sein. Erhöben sich aber die crasse Unvernunft und der

finstere Irrthum von ihrer Bärenhaut, durch die Witterung nahe und unvermeidlich scheinender Gefahr aus dem Winterschlafe aufgeschreckt, so habe ich ihnen einerseits im Voraus die Mühe, sich zu incommodiren, erspart, indem ich weiter unten alle Berührungspunkte mit ihnen abbrechen werde, andererseits aber sollte es mich wirklich belustigen, gerade sie beunruhigt zu haben und nun von ferne ihren unbeholfenen, neckischen Tänzen zuzusehen.

So sei mir schließlich hier noch ein Wort über eine Bemerkung erlaubt, welche sich in der Casperschen Wochenschrift für die gesammte Heilkunde No. 35, 1838 als die einzige Zngabe der Redaction zu der Anzeige meines Schriftchens: Versuch z. wissenschaftlichen Begründung der Wasserkuren, Friedland 1838, fand. Die Worte lauten: „Was doch die Leute Alles in der Medicin w i s s e n s c h a f t l i c h begründen und begründen zu können meinen! Mit Worten läßt sich trefflich streiten u. s. w.“

Wer sich auf Unternehmungen einläßt, die dem verschieden ausfallenden Urtheile der Oeffentlichkeit bloß stehen, der muß immer darauf gefaßt sein, daß ihn der redlichste Wille und die beste Absicht nicht vor Tadel schützen werden. So war auch ich, wie ich schon in der Vorrede jenes Schriftchens angemerkt habe, bei meiner Unternehmung, eine Sache, die an sich schon dem verschiedenartigsten Urtheile ausgesetzt ist und harter Anfeindung wahrlich nicht entbehrt, zu vertheidigen, auf die rücksichtsloseste Strenge des Tadels gefaßt. Aber das gestehe ich offen, auf eine so bornirte Blasphemie, wie sie sich in obiger Bemerkung ausspricht, darauf war ich nicht gefaßt, denn in der That hätte ich unsere Zeit einer solchen Selbst-

schändung nicht fähig gehalten. Man sieht es nämlich jenen Worten auf den ersten Blick an, daß sie zu meiner Schrift nur eine sehr allgemeine Beziehung haben, ihre eigentliche Tendenz aber ein Angriff auf alle Diejenigen sein soll, die da wünschen, es möge doch auch in der Medicin endlich einmal sich die Vernunft heimisch zu fühlen beginnen. Glaubte ich, daß dem nicht so wäre, so würde ich über die Sache, als meine Privatangelegenheit schweigen, zumal es meiner Schrift an Lob und an dem freundlichen Lobe sehr geachteter Männer (Allgem. medicin. Zeitung No. 34, 1838. Medicinische Central-Zeitung No. 51, 1838. Medicin. Almanach für 1839. Freimüthiges Abendblatt No. 1022, 1838. Wasserzeitung No. 18, 1838 ꝛc.) nicht gefehlt hat. So aber hat die Finsterniß auch hier nur die Gelegenheit ergriffen, ihren alten Streit mit dem Lichte fortzusetzen, deshalb mag sie aber auch Niemanden anklagen, als ihre eigene Blindheit, wenn ihr, was sie schwerlich wird vermeiden können, einzelne Strahlen empfindlich werden sollten. Eigentlich ist es also auch der Ref. in der Casperschen Wochenschrift nicht, gegen den diese Worte gerichtet sind, — man würde mir dann auch mit Recht den Vorwurf machen, ich habe die Oeffentlichkeit auf eine höchst unbedeutende Persönlichkeit aufmerksam gemacht, — sondern es ist eben jene Finsterniß des Empirismus, der Arihman, das Princip des Bösen und der Unvernunft in der Medicin, die Seichtheit und Gemeinheit des Eclecticismus gemeint. Allerdings wohl hätte ich Hrn. Casper, dessen Namen unter vielen anderen heutiges Tages auch wohl genannt wird, wenigstens auf dem Titel einer Zeitschrift Parade macht, hier

zum Anhaltspunkte wählen können, indessen man weiß, daß er sich nur deshalb mit unverdrossenem Eifer zum Organe jenes gemüthlichen Halbdunkels macht, bei dem es den Geistesträgen so wohl und behaglich vorkommt, weil dabei für ihn ein kleiner Tagelöhnergewinn abfällt, — was kümmerts ihn weiter, was in seiner Zeitung steht, wenn nur irgend etwas dasteht. Deshalb wäre es vielleicht zu hart, ihn für die Imbecillität, mit welcher jener Intolerante sein Verdammungsurtheil über wissenschaftliches Streben so naiv ausspricht, ernstlich anzusehen.

Wohl weiß ich, daß Viele der Medicin den Rang einer Wissenschaft gänzlich absprechen und sie lieber blos für eine Kunst, einen gewissen Kreis von Erfahrungen, Ergebnissen des Zufalls beim Handeln, wieder für das handelnde Leben zu benutzen, oder für etwas noch gar viel Schlechteres oder Gemeineres halten wollen. Indessen was mich betrifft, so hat mich die Geschichte der Heilkunde gelehrt, daß zu allen Zeiten die Grundbestrebungen der ausgezeichnetsten Aerzte darauf gingen, die durch den Zufall oder wie immer gewonnenen Erfahrungen zu begreifen, d. h. sie zu ihrem geistigen Eigenthume zu machen, sie zur Einsicht der Vernunft zu bringen, sich ein Wissen derselben zu erwerben. Will man diesen Bestrebungen einen Namen geben, so wüßte ich wahrlich nicht, welcher andere es sein könnte, als: wissenschaftliche Begründung. Wie nun Der, dem es ernstlich darum zu thun ist, die Bedeutung eines Baues, an dem er die Tagelöhner geschickt und ungeschickt, fleißig und faul mit ihren Händen schaffen sieht, zu erfahren, sich an den Meister wenden muß, der mit freiem Geistesblicke

das Ganze schon vollendet anschaut, und der harmonischen Fügung des im Geiste vollendeten Ganzen gemäß den Aufbau im Einzelnen lenkt — der Arbeit und auch dem Verdienste des Tagelöhners bleibt es gleich, ob ein Schaafstall oder ein Tempel gezimmert und gemauert wird, sein Blick ist hier wie dort nur auf den Hieb seiner Axt und den Wurf seiner Kelle gerichtet —: so glaubte auch ich mich über das geistige Ganze der Medicin nur bei denen, so sich im Laufe der Zeiten als Meister bewährt haben, befragen zu dürfen, und von diesen erhielt ich zur Antwort: die Medicin sei eine Wissenschaft. Freilich hat dies zu keiner Zeit verhüten können, daß sie von einer ansehnlichen Anzahl von Aerzten für eine milchende Kuh gehalten und demgemäß so behandelt worden ist, als könnte man sie mit Händen greifen. Wenn nun aber die Medicin Jenen zum Trotze, die sie gerne mit Löffeln und Gabeln verspeiseten, eine Wissenschaft ist, so muß doch wohl das, was als Theil derselben, wie z. B. die Wasserkuren, mit dem Ganzen vereinigt werden soll, so gefügt werden, wie dieses selbst gefügt ist, d. h. wissenschaftlich, und der Versuch, diese Einfügung zu beschaffen, wird somit wohl immer ein wissenschaftlicher sein müssen, was mir um des Hrn. Ref. willen, der in seiner naiven Einfalt hiervon gar keine Ahnung hat, ordentlich Leid thun könnte. Doch wie nahe müßte man auch beim A. B. C. stehen bleiben, wenn man in Allem, was man hervorbringt, das Verständniß solcher Leute berücksichtigen oder gar erstreben wollte. — Darin wenigstens, hoffe ich, wird mir Niemand widersprechen, daß, so lange, bis der Heilkunde und allen ihren Lehren nicht von Seiten der Wissenschaft eine

durch geistiges Forschen und somit wahrhafte Erkenntniß fest begründete Sicherheit verschafft sein wird, die Empiriker und Eclecktier mit allen ihren einzelnen Regeln und Methoden keinem Leidenden jemals gründlich und zuverlässig helfen können. Will man also, daß die Praxis vollkräftig gedeihe, so muß man zunächst dafür Sorge tragen, daß eine vernünftige Theorie herrsche und zu Ansehen und Achtung gelange. Wenn nun aber die Herrn Empiriker, wie mein Hr. Ref., nicht aufhören mit jener blasphemistischen Behauptung: daß an eine wissenschaftliche Begründung in der Medicin, als an eine rein unmögliche Sache ganz und gar nicht zu denken sei, von jedem Versuche hiezu abzuschrecken, so werden sie zwar den nothwendigen Fortschritt wohl schwerlich verhindern oder mit ihrem kindischen Geschrei irgend etwas ausrichten können, aber sie werden es sich gefallen lassen müssen, wenn man ihnen sagt, daß die Unmöglichkeit wirklich nur in Etwas vorhanden ist, wenn die Kraft gebricht, es möglich zu machen, und in der Verzweiflung über das vergebliche Bemühen nicht die unzureichende Kraft, was nicht leicht bezweifelt werden möchte, sondern der Gegenstand selbst angeklagt wird; und wundern können sie sich auch nicht, wenn man sie fragt, ob man nach ihrer Meinung sich mit der Wissenschaft nicht füglich auch des Denkens und des Gehirnes entäußern könne, ja müsse, um ein guter Arzt zu sein? Und in der That hat es ein Vertheidiger des Empirismus, ein Arzt Namens Philotinus, bis zu dieser offenbar unsinnigen Behauptung gebracht. Freilich wohl ist wissenschaftliche Begründung in der Medicin ein beiweitem noch nicht allgemein gefühltes Bedürfniß, weil es

eben ein geistiges ist, und allerdings ist es wohl nur sehr seltenen Geistern gegeben, der Empirie, diesem wild tobenden Meere zufälliger Einzelheiten, Ruhe zu gebieten und einen ebenen Spiegel herzustellen, aus dem Gottes Gesetze klar und deutlich wiederscheinen, wie der Himmel aus dem Wasser. Aber ich glaube, daß auch der schwache Versuch, der tosenden Brandung, die das kleine Fahrzeug zu zerschellen droht, Herr zu werden, nicht verschmähet werden darf, was freilich bei den Kleingläubigen, die da nichts haben, als ihre Augen und Ohren, Nase und Hand, die hier allerdings nicht helfen und retten können, immer ein allzukühnes Unternehmen scheinen wird. — Uebrigens gehört ja das Streben nach wissenschaftlicher Erkenntniß, darin stimmt mir wohl jeder Verständige bei, schon zu dem, wodurch sich der beobachtende Mensch vor dem bewußtlos wahrnehmenden Thiere auszeichnet, und eben darin liegt die ganze Armseligkeit jener Empirie, daß man sie an das erinnern muß, was den Menschen vor dem Thiere auszeichnet. Es ist dies aber auch ein der menschlichen Natur so tief eingewurzeltes Bedürfniß, daß es sich in der That nicht ungestraft antasten läßt. Denn wenn man sich eine Zeit lang eingebildet hat, in der Medicin völlig darauf resigniren zu können, so sehen wir wenigstens jetzt deutlich genug, daß die Strafe dafür nicht ausgeblieben ist, denn wir sind nunmehr mit jener Sündfluth einer flachen, fabrikmäßigen, unerträglich langweiligen Literatur, wie sie uns z. B. in Caspar's Wochenschrift, in zahl- und namenlosen medicinischen Encyclopädien, Handwörterbüchern, Collectaneen und allen den medicinischen Schriften, welche artige Beiträge zu den Geschichten der

Tausend und Einen Nacht liefern, geboten wird, überschüttet und fast erstickt.

Um der Vorliebe meines geistreichen Herrn Ref. zu Citaten aus Göthe zu genügen, erlaube ich mir, ihn auf eine Stelle dieses Dichters aufmerksam zu machen, die er wahrscheinlich in seinem Eifer übersehen hat:

Verachte nur Vernunft und Wissenschaft,
Des Menschen allerhöchste Kraft
— — — — — —
— — — — — —
Den schleppe ich durch flache Unbedeutenheit,
Und hätt' er sich auch nicht dem Teufel übergeben,
Er müßte doch zu Grunde gehn.

Hätte es nun die imbecille Bornirtheit, welche die trübe Quelle jenes Referates war, vermocht, statt des ohnmächtigen Ausfalles auf wissenschaftliches Streben in der Medicin, — ein Capitel, das jenen Herrn ewig so fremde bleiben wird, wie den Gänsen das Verständniß der Himmelserscheinungen —, auch nur irgend eine entfernte Andeutung einer gesunden Idee über Wasserkuren zu Tage zu fördern, — es würde dies nach den mageren Berichten über Alexanderbad von dem Hrn. Casper zu schließen, immer wohl etwas Feindliches gewesen sein —, so würde ich aber auch diese schwachen Spuren eines vernünftigen Denkens gerne benutzt haben, um eine ruhige Verständigung über etwa streitige Punkte herbeizuführen, oder aber es hätte sich dabei vielleicht auch die Gelegenheit gefunden, Leute, wie der Hr. Ref. in der Caspersch. Wochenschrift und Gesellschaft, aus deren trockenem Gehirne die stupide Empirie armselige Nahrung schöpft,

für immer zu behindern, ihr kindisches Geschrei gegen Dinge zu erheben, welche sie nicht verstehen und durchschauen, dieselben deshalb aber auch abergläubig fürchten und verabscheuen, was bei dieser Art mit der Wissenschaft und, wahrscheinlich weil sich das W ihr Mißfallen zugezogen hat, auch mit den Wasserkuren der Fall ist.

Wie nun jene Invective auf wissenschaftliches Streben nach der eben gegebenen Auseinandersetzung ein musterhaftes Beispiel für Diejenigen ist, welche die Kunst erlernen wollen, mit wenig Worten viel Unsinn zu sagen; so kann man sich an der beliebten Herbeiziehung des Götheschen Ausspruches in jenem Referate einen klaren Begriff davon machen, wie es zugeht, daß, wie Göthe auch sagt:

Vernunft Unsinn wird.
Den Unsinn hat der Herr Ref. sich nun vorbehalten,
Und hat daran etwas Apart's für sich.
So setzet er der ewig regen,
Der heilsam schaffenden Gewalt
Die kalte Teufelsfaust entgegen,
Die sich vergebens tückisch ballt:

weil, ich gestehe, es ist zum Verzweifeln! weil es noch Leute giebt, welche sich trotz des Zornes schwachköpfiger Referenten des Gebrauches ihrer Vernunft nicht begeben wollen.

Doch, wie ich merke, so incommodire ich bereits meinen naiven Gönner, denn er hat hier ganz gegen seine Gewohnheit über seinen Grundsatz, nur den Titel einer Schrift zu lesen und dann im Halbschlummer darüber blauen Dunst zn machen, hinausgehen müssen, weil er etwas für sich Interessantes, nämlich

sich selbst, noch auf der 18ten Seite finden sollte. Indessen auch bei diesem lieben Thema hat wohl die Erregung ihre Grenzen gehabt, auch der Sporn der Ehre, sich, seine Unbedeutendheit, zum Gegenstande einer weitläufigen Erörterung erhoben zu sehen, vermag ihn nicht mehr auf zu stacheln, denn wie ich sehe, sehnt er sich: zu schlafen und zu träumen. Ich ehre, wie überall, so auch hier das Bedürfniß der Natur. Mais à propos. Was soll das heißen? So eben lese ich in dem 1sten Stück der Casperschen Wochenschrift für 1839 einen Artikel der ganz direct dem Grundprincip, welches sich in jenem Referate ausspricht, entgegensteht; es wird darin nämlich der Wissenschaft und dem wissenschaftlichen Streben eine ordentliche Ehrenrrklärung gemacht, die freilich, von solchen Leuten kommend, immer wie Ironie aussieht. Sollte den Herrn damit ein Irrthum begegnet sein? Das Wahrscheinlichste scheint mir aber, daß jene Herrn sich ihr ganz eigenes System von Begriffsverwirrung über das Wort „wissenschaftlich“ gebildet haben, wobei man nie des eigentlichen Sinnes ihrer Worte gewiß sein kann. Ich frage nun offen, wenn eine Redaction, die sich herausnimmt, Stimmführerinn sein zu wollen, innerhalb Jahresfrist solche offenbaren Widersprüche über die eigentlichen Grundprincipien der Medicin zu Tage fördert, wie dies in der Casperschen Wochenschrift zum Erbarmen geschieht, kann man alsdann bei ihr wohl voraussetzen, daß sie eigentlich weiß, was sie will? Kann ihre Kritik auch wohl nur eine entfernte Idee von vernünftiger Consequenz haben? Und ist sie überhaupt wohl werth, daß ich mir die Mühe genommen habe, die Ungereimtheit ihres Urtheils zu zeigen?

Nun, Fauste, träume fort, bis wir uns wiedersehn!

Wer diese auf den ersten Anblick etwas feindselig aussehenden Worte, die aber im Grunde gut gemeint sind, etwa für die Ouverture des Buches halten wollte, der könnte wohl leicht auf die Vermuthung kommen, daß im fünften Abschnitte, denn so viele enthält es, wie in einer ordentlichen Tragödie Mord und Todschlag vorkäme. Aber das kann wohl schon aus dem Grunde nur Irrthum sein, weil ich daselbst von den Aerzten spreche.

Neubrandenburg den 12. April 1839.

Inhalt.

Seite.

Vorrede.

Erster Abschnitt.

Die Wasserkuren und die Arzeneiwissenschaft 1

Zweiter Abschnitt.

Die Wasserkuren und die chronischen Krankheiten 24

Dritter Abschnitt.

Die Wasserkuren und die Kränklichkeit der heutigen Generation . 53

Vierter Abschnitt.

Die Wasserkuren und die Kunst, gesund zu bleiben und alt zu werden 79

Fünfter Abschnitt.

Die Wasserkuren und die Aerzte 120

Schluß 144

Erster Abschnitt.

Die Wasserkuren und die Arzeneiwissenschaft.

Si vera audire juvat, si vera eloqui sine invidia licet, haec vera est, haec sola aegrotis succurrendi via: non est, non invenitur alia, nisi qua in perniciem humani generis, non in salutem itur. Unica haec admirabilis, utilis, prope divina est.

BOERHAVE.

Wer sich gewöhnt hat, jede neue Erscheinung, welche die Menge in Erstaunen setzt und für diese den Schein des Wunderbaren annimmt, in ihrem Zusammenhange mit dem Bekannten zu betrachten, gleichsam die Wurzeln aufzusuchen, mit denen sie in die Ordnung der Dinge als in ihren festen Boden eingepflanzt ist und Nahrung an sich zieht, der gelangt sehr leicht zu der beruhigenden Ueberzeugung, daß nichts zufällig, nichts gleichsam nur von ohngefähr entsteht, sondern die ganz natürlichen Ursachen seines Entstehens theils in Ereignissen der Vergangenheit, theils in Zuständen der Gegenwart hat, er findet überall den rothen Faden des weisen Gesetzes, welches das All der Er-

scheinungen und des Seins so umfaßt wie verwebt. Aber auf die Menge hat der Schein des Wunderbaren zu allen Zeiten einen großen, aufregenden Einfluß gehabt, die Rohen verfielen darüber in Superstition und Fanatismus, die Halbgebildeten gaben sich unklaren Ideen, falschen Muthmaßungen und unhaltbaren Chimären hin, und beiden wurde bald ihr Irrthum so lieb, daß sie ihn auf keine Weise gegen die Wahrheit vertauschen wollten.

Die Thatsache, daß Krankheiten und zwar sehr schwere und verzweifelte Krankheiten durch sogenannte Wasserkuren wirklich geheilt sind, ist ebenso wenig zu läugnen, als der Schein des Wunderbaren, der sich hieran knüpft. An die Aerzte, welche sich Heilkünstler nennen, muß deshalb vorzüglich die Anforderung gemacht werden, wie über Alles, was sich auf Heilung bezieht, so auch über die durch Wasserkuren vorgehenden Heilungen genügend Rede und Antwort zu geben, damit sie, die Verstehenden, zum richtigen Verständnisse dieser Erscheinungen hinleiten, in denen sonst der Aberglaube der Einsichtslosen Wunder und die Einbildungskraft der sogenannten Aufgeklärten ihre verschrobenen Hirngespinste sehen, und beide diesen zum Nachtheile wahrer Wissenschaft und Kunst mit alle vernünftigen Rücksichten vernachlässigendem Vertranen anhängen möchten. Ohnehin weiß jeder Arzt, daß die Mysterien unserer Kunst längst mehr oder weniger profanirt sind, aber daran denkt er nicht, daß die Ehrwürdigkeit derselben jetzt nur durch offne Darstellung ihrer Vorzüge und Mängel zu retten ist, sonst würde man nicht abwarten, daß die Laien über Homöopathie, Wasserkuren und ähnliche Lebensfragen in der Arzeneikunst, wie es jetzt doch geschehen ist, mit einer Zuversichtlichkeit, Oberflächtigkeit und Rechthaberei absprechen, bei der diejenigen, welche Einsicht in die Sache haben, anfangs erstaunen, dann aber sich ärgern und betrüben müssen. Ohne überhaupt zu wissen, worauf es

eigentlich bei dieser Kunst ankommt, ohne auch nur eine entfernte Ahnung zu haben, welcher Art der Fortbildung sie fähig ist und welche großen Schwierigkeiten dabei zu überwinden sind, preist oder verschmähet man das eine und das andere. Möchten doch die Laien, die halb und halb wohl fühlen und durch Entschuldigung ihres unberufenen Pfuschens anerkennen, daß jede Kunst und besonders die Arzeneikunst zuerst ein gewisses Talent, dann viel Mühe bei der Aneignung und endlich ein gewisses Geschick bei der Ausübung verlangt, möchten sie doch bedenken, sage ich, daß es ja Niemand von ihnen fordert, über Dinge zu urtheilen, die sie gar nicht kennen und verstehen, aber jeder von ihnen zu verlangen berechtigt ist, daß sie, wenn ihr Urtheil gültig sein soll, der Sache, um die es sich handelt, auch auf den Grund gesehen haben müssen.

In meinem früheren Werkchen (Versuch zur wissenschaftlichen Begründung der Wasserkuren, Friedland 1838.) habe ich den Zusammenhang der Wasserkuren mit der Heilkunde ins Licht zu stellen gesucht, indem ich nachgewiesen habe, daß die Wasserkuren bei dem Zustande der alten Medicin nicht blos als etwas rein Zufälliges und ganz Unerhörtes zu betrachten seien, sondern in einem sehr nahen und wesentlichen Verhältnisse zu der heutigen Arzeneikunst stehen, nämlich als eine nothwendige Stufe in der Entwickelung derselben betrachtet werden müssen. Was den Wasserkuren diese Bedeutung giebt, ist die segensreiche Erkenntniß des Naturheilungsprocesses, — d. h. der Gesetze, nach welchen der sich selbst überlassene Organismus die Krankheit in Gesundheit überführt, — welche sie zu verbreiten geeignet sind; eine Erkenntniß, durch welche geleitet Hippocrates, Paracelsus und Stahl zu dem Ansehen der größten Aerzte ihrer und aller Zeiten gelangten, durch welche diese Männer

die Wohlthäter ihrer Mitmenschen und auf Jahrhunderte hinaus die Förderer der Wissenschaft wurden. In der neueren Zeit war diese Erkenntniß von den Aerzten fast gänzlich vernachlässigt und als Führerin zu und in der Praxis von der Mehrzahl derselben völlig aufgegeben worden, weshalb sie aber auch mit dem, was sie freilich noch immer eine ehrwürdige Kunst nannten, was in der That aber als bloßes Handwerk gemein genug dastand, dahin gelangten und gelangen mußten, daß man dem geistreichen Maìstre durchaus nicht Unrecht geben kann, wenn er sagt: »er ziehe den Straßenräuber und Mörder dem Arzte gewöhnlichen Schlages bei weitem vor, indem man gegen jene auf seiner Hut sein könne oder sich doch wenigstens gegen sie vertheidigen dürfe und sie gelegentlich auch wohl zur Wiedervergeltung einmal gehenkt würden.« Denn in der That glauben heutiges Tages die Aerzte, selbst gefeierte Namen nicht ausgenommen, zur Bekämpfung der Krankheit und des mit ihr einbrechenden Todes nichts weiter nöthig zu haben, als eine oberflächliche Kenntniß der hauptsächlichsten Erscheinungen einiger Krankheitsgattungen und einer Anzahl von Recepten, welche sie auf gut Glück, oder wenn es hoch kömmt, auf den Grund irgend einer, gleichgut wie beschaffenen Autorität hin jenen entgegenstellen. Es fällt ihnen gar nicht ein, daß dies nur ein Thun zum Schein ist, wobei die ganze Intention darauf geht, das zu vollbringen, was man in dunkler, unklarer Vorstellung für das Rathsamste hält, oder was man will, weil man es eben will; mag deshalb die Kur noch so eifrig betrieben werden, die Heilung wird dennoch nicht gefördert, weil man von ihren Momenten nichts weiß, und eigentlich auch nur diesen oder jenen Erfolg von den Arzeneimitteln sehen will, den man sich als heilsam eingebildet hat. Diese gehen allerdings ihren Weg sehr leicht und sorgenlos, ersparen sich viele Mühe und

anstrengendes Nachdenken, auch wissen sie nichts von den Schwierigkeiten und Dunkelheiten, über welche sonst selbst die Meister in der Kunst Klage erheben, — aber sie stehen auch als Ironie ihrer selbst, als sieghafte Mörder auf den Leichen ihrer Erschlagenen da! Doch die sogenannten Geheilten? Diese sind ohne Zweifel nur durch Glück und Zufall, weil sie, wie man zu sagen pflegt, eine gute Natur hatten, vom Erschlagenwerden gerettet, haben aber auch in diesem glücklichen Falle oft noch lange genug an den üblen Folgen zu leiden, welche die gewaltsame, tyrannische Behandlung ihrer Gesundheit zugefügt hat. Leider gehört die bei weitem überwiegende Mehrzahl der Aerzte, sehr oft allerdings wohl ohne Wissen und Willen, der eben geschilderten Classe an, und das Häuflein der guten, wahren Aerzte ist sehr geringe. — Doch es ist hier noch nicht der Ort, von dem Schicksale zu sprechen, welches die Kranken unter den Händen der Aerzte erfahren, die durch Unwissenheit und Ruchlosigkeit so oft noch mehr Schaden stiften, als jemals die Krankheit an sich vermocht hätte, sondern es soll hier nur an den Standpunkt und die Bedeutung erinnert werden, welche die Wasserkuren in dem Bildungsgange der wissenschaftlichen Medicin haben.

Seien mir der Wichtigkeit der Sache wegen dazu noch einige Worte gestattet und ich breche alsdann das den Laien weniger interessirende Thema ab, um zu dem über zu gehen, was auch ihm am Herzen liegen muß, nämlich zur Betrachtung des allgemeinen Nutzens, den die Wasserkuren in immer größeren und weiteren Kreisen unter den Menschen zu stiften, meiner Meinung nach berufen sind.

Längst hatten die vorzüglichsten Aerzte eingesehen, daß die Oberflächlichkeit und Gehaltlosigkeit der jetzigen Medicin zu einem traurigen Endresultate führen müßte,

und suchten, um dies abzuwenden, eifrig und gewissenhaft nach einer festen, unerschütterlich dauerhaften Basis, auf welcher sich eine zuverlässigere, Allen genügende Praxis begründen ließe. Vergeblich suchte man diesen Haltpunkt freilich in der unübersehbaren Breite und schrankenlosen Verworrenheit der Empirie, der schützenden Aegide der Dummheit und Trägheit, aber auch ebenso vergeblich spürte man ihm nach bei den nach allen Richtungen ungebändigt aus einander laufenden Ansichten und Meinungen derer, die sich Ansehen und Vertrauen des Wissens erworben hatten. Die in der Finsterniß und bei dem Nichtigen erfolglos Suchenden erleuchtete auf ein Mal das einzige Wort des unvergeßlichen Greises Hufeland, das einzige Wort »Physiatrik.« Dies deutete wenigstens klar den Weg an, welchen man in der Forschung zu nehmen habe und deshalb kehrten auch die Einsichtsvolleren freudig von den einseitigen Extravaganzen und Irrnissen zurück, um sich nüchternen Muthes über das zu belehren, was eigentlich die Natur in und mit den Krankheiten beabsichtige. Soviel stellte sich den tiefer Blickenden sehr bald als wesentliches Resultat heraus, daß die Krankheiten keineswegs bloße Processe seien, durch welche feindliche Naturgewalten eine Vernichtungstendenz gegen den Organismus realisirten, sondern daß in ihnen vielmehr ein Streben zur Wiederherstellung der gestörten lebendigen Harmonie und organischen Integrität vorwalte, welches nur durch verschiedene Hemmnisse niedergehalten, zuweilen nicht zur vollen Aeußerung und dadurch zum sicheren Erfolge der Genesung gelange. Bei der vorgenommenen Durchmusterung der Schätze der Literatur, namentlich der hinterlassenen Geisteswerke der ältesten und älteren Meister, ergab sich überdieß noch die befriedigende Ueberzeugung, daß diesen die Ansicht der selbstheilenden Thätigkeit des Organismus in Krankheiten sehr geläufig und unzweifel-

haft gewesen, und die Erkenntniß derselben von den vorzüglichsten Aerzten aller Zeiten immer als das einzig sichere Regulativ der Medication betrachtet und benutzt sei. Die Freude über die wiedergewonnene Erkenntniß, gleichsam der Rückkehr des Göttlichen in die menschliche Kunst, wurde nur in etwas dadurch getrübt, daß man sich die Mißlichkeit und Schwierigkeit des Unternehmens vergegenwärtigte, heutiges Tags zu einer genauen, auf selbsteigener Naturanschauuug gegründeten Erfahrung über den gesetzmäßigen Verlauf der einzelnen Momente des Heilungsprocesses in Krankheiten zu gelangen. Der Kranke nämlich, an dem doch die Beobachtung gemacht werden müßte, verlangt von dem Arzte nur Heilung, und hat sich seit langen Zeiten daran gewöhnt, diese mit dem ausgiebigen Gebrauche von Medicamenten eng und unzertrennlich verbunden zu wähnen, keineswegs aber will er Gegenstand wissenschaftlicher Forschung werden, besonders wenn diese mit so augenscheinlicher Lebensgefahr für ihn verknüpft sein sollte, wie er sie in dem Nichtgebrauche von Arzeneimitteln zu sehen sich einbildet. Obgleich nun der Kranke bei jeder anderen Kurmethode unausgesetzt Gegenstand des Experimentes, und zwar des sehr gefährlichen mit den verschiedenartigsten, ihrer eigentlichen Wirkungsart nach oft ganz unbekannten Arzeneien ist, so beruhiget er sich hierbei doch viel leichter, indem er die Gefahr, der er ausgesetzt wird, nicht kennt, und es sogar scheint, es geschehe etwas Positives für ihn, es werde ihm ein Mittel gegeben, das augenblicklich dem Leiden abzuhelfen vermöge; darum macht er sich aber gar keine Sorge, welche Einsicht in die Natur des Uebels statt findet und die Darreichung des Mittels leitet, und doch hängt hiervon allein der günstige Erfolg ab. Dem Haufen der Aerzte ist natürlich nichts angenehmer, als der Gegenstand eines dringenden Begehrens Hülfe Suchen-

der zu sein, und sie verabsäumen deshalb auch nicht, mit der dreistesten Verheißung derselben die Meinung an sich zu fesseln und sofort die sogenannten Heil- und Hülfsmittel in Anwendung zu ziehen, wozu noch kommt, daß ihre gutmüthigen Köpfe bei mangelnder Einsicht wirklich ganz vollgepfropft sind mit den abentheuerlichsten Mährchen von den guten und wohlthätigen Wirkungen der Mittel, anderen Theils aber auch besser Begabte bei der Thorheit des Volkes die Geschäftigkeit der Collegen fürchten müssen, welche, was sie selbst etwa im Interesse der Wissenschaft und zum Wohle des Kranken verabsäumten, gerne in ihrem eigenen Interesse und zum Verderben des Kranken erfüllen würden. *) Ueberdieß ist bei dem oberflächlichen und mangelhaften Universitätsunterrichte den Jüngern der Arzeneiwissenschaft die Naturheilkraft gewöhnlich ein ganz fremdes Feld geblieben, wenigstens haben sie nie gelernt, zu ihrer wohlthätigen Energie ein genügendes Vertrauen zu fassen. Nach den Compendien der Lehrer scheint es nämlich ganz unmöglich zu sein, daß eine Krankheit anders als durch die Kunst, — es sei denn, daß ein Wunder diese vertrete und die Möglichkeit dieses Falles bezweifelt man —, geheilt werden könne und die Kunst wird darin auch als so gewaltig und zuverlässig dargestellt, daß sich bei den Schülern unwillkührlich die befriedigende Meinung erzeugen muß, jede Krankheit mit einem Quark von Mitteln sofort heilen zu

---

*) Anmerkung. Ich kann es mir nicht versagen, hier Sydenham's treffliche Worte anzuführen: das ist gerade der Stein des Anstoßes, daß die Unverständigen beim Anblicke vielfacher Leiden die scheinbare Unthätigkeit des ächten Künstlers gar leicht als Unwissenheit, Feigheit oder Vernachlässigung betrachten, dahingegen der ungesalzenste Empiriker sie oft befriedigt durch ein Affenspiel von Thätigkeit und sinnlose Anhäufung von Arzeneien.

können, ja man kömmt in Versuchung, den Menschen im Schutze der Kunst für unsterblich zu halten. Jeder Versuch nun, das Walten der Mittel zu beschränken oder sogar ihre Einwirkung gänzlich abzuhalten, muß dieser unreifen Meinung natürlich als dicke Finsterniß und unverantwortliche Gefährdung des Kranken erscheinen. Wie glücklich dürften sich aber die Kranken schätzen, wenn sie keine andere Gefahr in Krankheiten zu bestehen hätten, als eben die der Krankheit! Indessen jener Irrthum über das wahre Verhältniß der Kunst, den jungen empfänglichen Gemüthern schonungslos eingepflanzt, wurzelt bald so hartnäckig fest, daß ihn eine lange Reihe unvermutheter Fehlschlagungen und betrübender Erfahrungen auch nicht im mindesten zu erschüttern vermag, höchstens hat dies zur Folge, daß sich gegen die Weisheit und Zuverlässigkeit des Lehrers einiger Zweifel erhebt und das Vertrauen, welches man bis dahin ausschließlich und unbedingt auf dessen Rathschläge setzte, nun auch auf andere Namen ausgedehnt wird, — es bildet sich die Seichtheit des Eclecticismus, das Palladium der Praxis! So ist es gekommen, daß der große Haufe der Aerzte heutiges Tages die Naturheilkraft höchstens für ein Etwas hält, was von einigen Sonderlingen geglaubt und angenommen wird, für ein Etwas, das vielleicht zu den fabelhaften Zeiten eines Hippocrates da gewesen sein möge, jetzt aber gewiß nicht mehr existire, im Grunde aber auch ganz überflüssig sei, für dessen Verlust wenigstens der reich ausgestattete Arzeneischatz mehr als hinlänglich entschädige. Diesen erscheint das ewige Naturgesetz, wenn es ihnen erscheint, immer nur als hemmende Schranke für ihre Willkührlichkeit, immer sind sie mit demselben im Streite und nicht selten zwingt es sie zu dem für sie drückenden Geständnisse, daß, um Herren der Natur zu sein, sie annoch unvemögend, aber um Diener zu sein,

zu unverständig sind. Für diese, die Mehrzahl der Aerzte, ist der eigentliche Schlüssel zum Heiligthume der Heilkunst verloren und wenn er es nicht für Alle ist, so kommt dies daher, weil dem menschlichen Geiste ein Streben nach Wissenschaft innewohnt, durch dessen ernste, gewissenhafte Befriedigung die vielfachen Verirrungen zum Theil wieder gesühnt werden. Indessen es ist nicht allein nicht Jedermanns Sache, selbst tiefer gehende gelehrte und wissenschaftliche Forschungen anzustellen, denen sich die Naturheilkraft als nothwendige Thatsache ergiebt, sondern dieselben gewähren auch nicht ein Mal allen eine befriedigende Anschauung und haben für sie nicht die Kraft einer zuverlässigen Erkenntniß, welche sie nur für diejenigen haben können, denen die Augen des Geistes geöffnet sind. Leider trifft es sich nun auch noch, daß diesen, welche einen wahren Abscheu vor gelehrten Dingen haben, worunter sie jedes sich von der seichten Oberfläche nur einiger Maaßen entfernende Eingehen in die Sache verstehen, auch der frische und kräftige Sinn zur treuen Auffassung der Natur abgeht, und so könnte es allerdings sehr leicht geschehen, daß diese Finsterlinge ganz ungestört und ruhig fortführen, mit ihren gewaltsamen, widernatürlichen Kuren die Menschen zu verderben, während eine verhältnißmäßig sehr geringe Anzahl von Aerzten, vergebens gegen die Unvernunft ankämpfend, der Früchte ihrer mühsamen Studien sich erfreuete und die Kunst, geleitet von der im Geiste wiedergebornen Natur, wieder, wie sie es früher gewesen, zu einer göttlichen machte. Doch aber die Zeit ist für eine vollkommene Umgestaltung der Heilkunde, für eine Reformation derselben an Haupt und Gliedern reif, und so war es nicht genug, daß die Erkenntniß der Naturheilkraft und ihrer geordneten Gesetzmäßigkeit als Resultat tiefer wissenschaftlicher Forschung nur das Privatgut weniger ausgezeichneter Aerzte blieb, sondern es mußte

sich gleichzeitig eine Heilmethode hervordrängen, welche die unzweideutige Anschauung dessen, was der Heilkunde Noth thut, mehr begünstigt und faßlicher macht, als dies je zuvor durch irgend ein System oder eine Methode in der Medicin geschehen ist oder auch nur geschehen konnte. Denn nach den früheren Systemen und Methoden bediente man sich entweder zur Heilung der Krankheiten durchaus differenter Arzeneimittel, welche die ruhige Harmonie der zur Wiederherstellung der Gesundheit zusammenwirkenden Lebenskräfte mehr oder weniger tief erschütterten, wohl gar den Gang der Krankheit bis zum Unkenntlichen verwirrten, so daß von jener stillen Stetigkeit der kritischen Bewegungen, in denen Hippocrates ein göttliches Walten (θειον τι) erkannte, nichts mehr bemerkt wurde, vielmehr die eigentlichen und wesentlichen Momente des Heilungsprocesses, der Antheil der Natur, im dunklen Nebel gehüllt blieb oder die heilsamen Bestrebungen, indem sie gewaltsam gestört wurden durch die unternommene Kur, in wechselvoller Unstetigkeit aufflackernd fast für ein äffendes Schattenspiel gehalten werden mußten; oder man bediente sich zwar sehr unwirksamer Arzeneimittel, schrieb aber diesen unendliche Kräfte zu und läugnete die Naturheilkraft gänzlich, wie dies die Homöopathie thut. Und doch kommt bei der Heilung der Krankheit Alles auf die klare Erkenntniß und richtige Würdigung der Bewegungen an, durch welche die organische Natur sich selbst zu bewahren bestrebt ist. Was man deshalb immer von dem wirksamen Eingreifen einzelner Arzeneimittel auf die Thätigkeit einzelner Organe und Systeme des Leibes zu wissen meint, welche günstigen Erfolge man immerhin ihrer Wirksamkeit zuschreibt und wie zuversichtlich und bereit man sein mag, sich derselben bei jedem vorkommenden Leiden zu bedienen, dennoch läuft dies Alles, wenn jene Erkenntniß abgeht, nur auf inhaltlose Einbildungen

und leere Abstractionen hinaus und ist, weit entfernt den Werth und die Gültigkeit eines sich des Zweckes bewußten Thuns zu haben, immer nur ein verwegenes Spiel, bei dem das Leben den Verlust tragen muß. Denn die wahre Medication, geleitet von der treuen und richtigen Auffassung aller heilsamen Naturbestrebungen, sowohl ihren gesetzlichen Zeitverhältnissen als auch dem Maaße ihrer Kraft nach, kann nur darauf gehen, dieselben zur rechten Zeit bei gehöriger Kraft zu erhalten; diese Regungen selbst aber, gleichsam von dem Mittelpunkte des Lebens ausgehend, sind wesentlich darauf gerichtet, das Leiden zu überwinden und die Gesundheit zurückzuführen, so daß die Kunst nur dann etwas wider die Krankheit vermag, wenn sie sich mit ihren Operationen jenen Intentionen der Natur anschließt. Und dies ist, was so allgemein von den Aerzten verkannt wird.

Die Wasserkuren nun, sich jedes differenten, einzelne Organe und Systeme umstimmenden und ihre Thätigkeit modificirenden Eingreifens mit Heilmitteln enthaltend, lassen die wesentlichen Heilbestrebungen der Art ihrer Aeußerung nach ganz unverändert, aber heben oder mäßigen ihre Energie nach Bedürfniß, wonach der heilsame Ausgang von selbst eintritt; sie treffen somit ganz mit den Intentionen des dem Organismus innewohnenden Lebensprincips zusammen. Dies Zusammentreffen ist es nun, was der Ausübung derselben für jetzt die beispiellose Zuverlässigkeit und Sicherheit giebt und die hiebei unverkennbar deutlich hervortretenden heilsamen Bestrebungen der Natur sind es, von denen aus in späterer Zeit das wahre Verständniß der Gesundheit, Krankheit und Heilung gewonnen und zum Allgemeingut gemacht werden muß.

Obgleich nun die Aufregung und Gährung, welche nach Hufeland's und anderer vorzüglicher Aerzte Deutung eine herannahende Revolution d. h. eine Ent-

wickelungsmetamorphose in der Heilkunde andeuten (S. Vorerinnerung zu m. Versuch e. wissensch. Begr. d. Wasserk.) ihre höchste Höhe wohl noch nicht erreicht haben, vielmehr noch heftige Aufregungen zu erwarten stehen, ehe Alles zur ruhigen Klarheit und befriedigenden Sicherheit gelangt; so sind doch schon jetzt die Elemente zu erkennen, welche die Grundstützen des künftigen Zustandes der Heilwissenschaft sein werden, nämlich die Wahrheit und Einfachheit der Natur. Diesen Zustand herbeizuführen, die alte naturgemäße hippocratische Heilkunst wider ins Leben zu rufen, dienen jetzt alle Bestrebungen der Aerzte, die der guten gleich sehr wie der schlechten; denn wie es einerseits bei den wahren Meistern der Kunst schon jetzt wohlbewußter Grundsatz ist, nach der Wahrheit der Natur zu forschen und ihrer Einfachheit gemäß zu handeln, und wie dies Beispiel der Ausgezeichneten nicht verfehlt, Nachahmung und Bewußsein in weiterem Kreise zu wecken, so sind es anderseits die wunderbaren Erfolge der Wasserkuren, welche den Laien zum Nachdenken bringen und ihm die Verirrungen der Aerzte, zu denen das Licht der Wissenschaft keinen Weg finden konnte, täglich auffallender machen, ja ihm die ganze Armseligkeit und Trostlosigkeit dessen verrathen, was die Practiker ärztliche Kunst nennen. Bald, so hoffe ich, wird mit Gottes Hülfe, dessen weise Leitung aus den scheinbaren Verwicklungen nur blöden Augen verborgen bleiben kann, die Zeit kommen, wo jene Finsterlinge, welche sich aus Geistesträgheit gegen die sanfte Nöthigung der Vernunft absperrten und deshalb hinter den Fortschritten zurückblieben, welche die Erkenntniß in der Heilkunde an der Hand der Wissenschaft machte, sogar von der rohen Menge zu dem beschämenden Bekenntnisse genöthigt werden, sie seien faule Knechte und geschäftige Müßiggänger, eitle Narren und aufgeblasene Thoren gewesen; denn wie

Stieglitz mit Wahrheit sagt: die gute alte Zeit, so voll Ruhe, Gemächtigkeit und Sicherheit ist auch für die Aerzte dahin, welche sich der neuen medicinischen Revolution nicht anschließen.

Wie es nun meine feste, wohlbegründete Ueberzeugung ist, daß die sogenannten Wasserkuren nicht allein für die Menschheit jetzt schon eine wahre Wohlthat sind, indem sie Tausenden von Individuen das, was für sie unwiederbringlich verloren schien, Leben und Gesundheit wiedergeben, sondern dies künftig noch mehr sein werden, indem sie die Hauptpunkte des zu formirenden richtigen Begriffes von Gesundheit, Krankheit und Heilung der Erkenntniß gleichsam aufdrängen und zu einer sicheren Praxis führen werden, so weiß ich doch auch ebenso bestimmt, daß dieselben, wenn man den Gebrauch des kalten Wassers allgemein als das ausschließliche Grundprincip aller Heilung für immer festhalten wollte, und vergäße, daß sie nur eine Durchgangsstufe der Heilkunst sind, ich weiß, sage ich, daß sie alsdann der höheren und wahren Heilkunst ein Grab graben würden, aus dem diese so leicht nicht wieder zum frischen Leben erwachen möchte. Uns Allen wäre alsdann freilich besser, sie wären nicht! Indessen diese Besorgniß ergiebt sich bei einer auch nur flüchtigen Betrachtung der Geschichte als unstatthaft und unbegründet, denn im Laufe der Zeiten ist schon so manche Heilmethode mit der Prätension vollkommener Universalität und Alleinherrschaft aufgetreten und dennoch hat sich die Heilwissenschaft nicht allein dagegen behauptet, sondern auch den Sieg davon getragen und als willkommene Beute die reichen Kenntnisse in sich aufgenommen, welche jene Methoden in ihren kühnen Unternehmungen über die Natur des menschlichen Leibes und Lebens und über die Heilkräfte der äußeren Natur verbreiteten. So werden denn auch hier die Uebertreibungen und Mißbräuche,

welche stets von einer gewonnenen Stufe der Erkenntniß, besonders von Denjenigen gemacht werden, die da geistesunfähig zu einem Rück- und Vorblicke die Schranken nicht erkennen, welche jeder Erscheinung in der fortschreitenden Entwickelung der Dinge und durch dieselbe gesetzt sind, verhüten, daß die Arzeneiwissenschaft durch die Wasserkuren wesentlich Gefahr laufe oder wohl gar gänzlich untergehe. Eher ist zu befürchten, daß die Uebertreibung und der Mißbrauch bei den Wasserkuren nur zu bald die Reaction hervorrufen, welche nothwendig nicht ausbleiben kann, wenn ein Mal ihre Zeit erfüllet ist. Möchte der Leichtsinn und die Unwissenheit nicht zu frühe die Bekämpfung hervorlocken, die alsdann von der Leidenschaft genährt, auch die reichen Saaten zerstören würde, welche in den Wasserkuren für wahre, tiefe Erkenntniß des organischen Leibes und Lebens ausgestreuet sind, und welche wohl verdienten, zum Vortheile der Heilwissenschaft und zum Wohle der Menschheit, welche letztere stets die Mängel und Irrthümer jener mit dem empfindlichen Verluste einer großen Anzahl von Individuen hat zahlen müssen, allseitig hinlänglich ausgebeutet zu werden. Möchten deshalb wahre Aerzte, möchten die Wissenschaft pflegende medicinische Facultäten und endlich selbst weise Staatsregierungen in der wohlbewußten Absicht, die wahre Erkenntniß in der Heilkunde zu fördern, sich die Aufgabe stellen, den Wasserkuren ihre volle Aufmerksamkeit zu schenken.

So viel ich weiß, und ich glaube wenigstens in diesem Punkte wohl unterrichtet zu sein, machen es sich die Würdenträger in der heutigen Heilkunde ja ohnehin zur höchsten Aufgabe, ihre Aufmerksamkeit bei Betrachtung der Krankheit und Heilung mehr auf das Verhältniß und die regelmäßige Aeußerungsweise der die Selbsterhaltung

beschaffenden organischen Kräfte, als auf die unübersehbare Menge von sogenannten Heilmitteln zu richten und hoffen mit Recht, indem sie die Beobachtungskunst der Alten, namentlich des Hippocrates, aus der langen Vergessenheit und Versäumniß befreien, als Lösung der gestellten Aufgabe Gesichtspunkte zu gewinnen, von denen aus die wahren Höhen und Tiefen der Heilkunst bestimmbar und sie selbst zu einem gesetzmäßig beherrschten Gebiete gemacht werden können. Erkenne man doch die weise und gütige Leitung der Vorsehung, welche in den Wasserkuren den Aerzten ein Problem aufgiebt, dessen richtige Lösung unwillkührlich den Bestrebungen der Ausgezeichnetsten unter ihnen die Krone des Gelingens aufsetzen wird. —

Indem nun die Wasserkuren in dieser wohlbewußten Absicht aufgefaßt werden, wird die aus Beschäftigung mit denselben erworbene Erkenntniß, mag sie uns nahe oder noch ferne sein, sich zugleich als natürliche Befreiung von den Wasserkuren selbst herausstellen, denn mit der Wissenschaft ist's, wie mit der Schlange, sie streift die alte Haut ab, sobald die neue darunter reif geworden ist.

So die Aufgabe zu fassen und auch zu lösen, ist freilich nur die Sache rüstiger, starker Geister. Die Schwächlinge, deren leider die große Mehrzahl ist, bleiben immer innerhalb der Wirrnisse und Verwicklungen der Aufgabe selbst fest gebannt und entbehrend des Ariadnefadens der Vernunft, an dem sie sich herausarbeiten könnten, halten sie das, was nur den Werth und die Bedeutung eines Entwickelungsmomentes hat, wohl sogar für das Ziel alles Wissens und Vermögens, borniren sich in der Einseitigkeit und sind ebenso gut in undurchdringlichem Irrthume, wie diejenigen, welche ihnen mit Hand und Fuß widerstreben. Indessen auch der Irrthum muß nach der unerforschlichen Führung der Vorsehung zur

Erkenntniß der Wahrheit leiten, und so werden Diejenigen, welche eigensinnig und einseitig die Wasserheilmethode festhalten und durchführen wollen, mit der Zeit unfehlbar zu betrübenden Fehlschlagungen gelangen, aber sie werden uns dafür auch die Naturheilkraft in ihrer ganzen Fülle und Gewalt unabweisbar vor Augen stellen. — Wie ich schon in meinem früheren Werke bemerkt und ausführlicher nachgewiesen habe, so hat es wohl noch nie ein System oder eine Methode in der Medicin gegeben, welche ganz und gar aller Wahrheit baar gewesen wäre und sehr oft, wie es z. B. mit dem Brownschen Systeme der Fall war, hat man gefunden, daß ein damit vorgenommener Läuterungsproceß, wobei das, was daran Thorheit und Verkehrtheit gewesen, wie die Schlacken sich ganz von selbst ausschied, die köstlichsten Goldkörnlein Wahrheit zu Tage förderte. Statt sich aber diese Mühe zu geben, fällt man lieber über das Neue her, schmähet und verdammt es im Bausch und Bogen und will gar nichts anerkennen. Hiedurch wird aber nicht allein der Zweck der Polemik verfehlt, nämlich das Unvernünftige und Thörichte, das sich allerdings wohl auch mit der Neuerung zuweilen eindrängt, abzuhalten und zurückzuweisen, sondern im Gegentheile wird gerade dieses zu einem verzweifelten Widerstande gereizt und bringt nicht selten die andere Pathei in Gefährdung und Schaden. Wir haben dies Schicksal noch ganz neuerdings mit der Homöopathie erfahren; möge die Lehre nicht vergeblich gewesen sein! Die Wasserheilmethode hat übrigens gegenwärtig schon zu sehr an Consistenz gewonnen, als daß die alte Heilkunst viel Hoffnung haben könnte, sich im Kampfe mit der neuen Lehre vor allem Schaden zu bewahren und ich fürchte sogar, daß derselbe immer ein sehr mißliches Unternehmen ist, bei dem wenigstens das Ansehen und aller Credit, welche die alte Kunst bisher noch

bei dem Publicum genoß, aufs Spiel gesetzt werden muß. Zu den größten Hoffnungen auf Zuwachs an Ansehen und Vertrauen ist aber die alte Kunst berechtigt, wenn sie sich entschließt, die neue Methode in sorgsame Pflege und Obhut zu nehmen, denn nicht den Gewinn einzelner Wahrheiten hat sie als Lohn für ihre Mühe zu erwarten, sondern dies Große, daß sie selbst, die alte Heilkunst, Wahrheit werde und wiederum, was ihr in früherer Zeit ihre Ehre und Würde gab, das volle Bewußtsein des Göttlichen in sich bewahre. Von Zeit zu Zeit bietet die Natur ihre unverhüllten Geheimnisse in einzelnen Silberblicken den Menschen an, aber die Helle währt nur Augenblicke und das Auge der Menschen ist ihrer nicht gewohnt. Ein solcher Moment ist meiner Meinung nach die Erscheinung der Wasserkuren; möchte dieser günstige Moment nicht ungenützt vorübergelassen werden, damit der köstliche Kern, der sich hier zeigt, vom Geiste befruchtet, keime und gedeihe zum lebenerhaltenden Baume wahrer Heilkunst. Hiezu mahnen uns schon die bedeutungsvollen Worte des Vaters der Arzeneikunde, des Hippocrates: die Kunst, sagt er, ist die Vereinigung der Natur mit der Wissenschaft; denn sie soll verstehen, was die Natur zu vollbringen vermag. Darum muß die Kunst auf die Wissenschaft bezogen werden und die Weisheit im Künstler wohnen. Der philosophische Heilkünstler ist Gott ähnlich! die Wissenschaft von dem Göttlichen in der Natur ist seinem Verstande tief eingeprägt und in jedem Leiden, ja in jeder einzelnen Erscheinung desselben erkennt der wahre Künstler mit Erfurcht das göttliche Walten: denn wo die Kunst heilt, ist sie jenem verbunden. Daher führt auch die Heilung zur Weisheit und reißt auch jene hin, welche in

ihrer Eitelkeit nicht an die Vorsehung glauben. Nicht aus ihr selbst hat die Kunst ihre Fülle und ihre zureichende Kraft; denn die Aerzte unternehmen Vieles vergeblich, aber Vieles wird durch den göttlichen Einfluß geheilt. Vor Allem das Nothwendigste ist daher, von dem Göttlichen in der Kuust fest überzeugt zu sein. Nicht von der Menschen Gedanken und Werken hängt sie ab und beruhet als die Kunst, Kranke zu heilen und ihre Leiden zu mildern, keineswegs allein auf der Hülfe, welche die sich zu ihr bekennenden Aerzte leisten, noch auf dem Zufalle, noch auf der Heilung des Unheilbaren oder auf irgend etwas Anderem, was etwa die Ungenügsamkeit von ihr fordern möchte; denn viele Tausend Kranke werden ohne die Hülfe der Aerzte geheilt, auch ist nichts bestimmt durch den Zufall, als nur in den Augen der Unwissenheit, und welcher Verständige möchte von der Kunst verlangen, daß sie heile, was doch nicht zu heilen ist? Dies Göttliche, durch welches die Kunst heilt, welcher Vermittelung sie sich auch bediene, ist immer da und dem Leidenden gegenwärtig. —

Daß die Wissenschaft nicht längst schon einen segensreichen Rückschritt zu den Alten gemacht hat, kommt wohl hauptsächlich daher, weil die Mehrzahl der Aerzte die Alten gar nicht mehr kannten, oder doch das, was sie von ihnen wußten, nur so nebenbei aus gelegentlichen Citaten und Anführungen aufgegriffen hatten; man hört so wohl, daß Hippocrates einige Jahrhunderte vor Christo gelebt haben und für seine Zeit ein ganz guter Arzt gewesen sein soll. Wer aber nur so ganz zufällig einmal von

Hippocrates sprechen hört und nebenbei erfahren hat, daß er von den jetzt gebräuchlichen Arzeneimitteln kaum den 20sten Theil besessen, daß er vom Kreislaufe, nicht ein Mal von einem Unterschiede zwischen Venen und Arterien, und weiter von der ganzen Physiologie und Anatomie, vollends von der Chemie und Physik im Verhältniß zu dem Standpunkte dieser Zweige des Wissens in der Gegenwart so viel als gar nichts gewußt, daß er selbst viele Krankheiten, die jetzt doch in dem allerdürrsten Systeme der Medicin zu finden sind, gar nicht gekannt hat, der mag es allerdings für eine ganz wunderliche Marotte halten, wenn man von ihm verlangt, auf die Forschungen dieses Mannes zurückzugehen. Und doch sind die durch Jahrhunderte aufgespeicherten Kenntnisse unserer Zeit für die wahre Heilkunst ganz unwesentlich, wenn man es nicht versteht, dieselben durch Hippocrates Lehre zu beleben.

Wenn nun heutiges Tages die am reichsten begabten Geister unter den Aerzten wirklich anzuerkennen sich gezwungen fühlen, — was der Chorus, er weiß selbst nicht warum? mechanisch nachbetet, — daß die Heilkunst wieder zurückgehen müsse zu jenen alten bedeutungsvollen Beobachtungen des Hipprocrates, — zwar nicht als nutzlosen Ballast von sich werfend, was sie im Laufe der Zeiten nach allen Richtungen ausschweifend, mühsam an mannigfaltiger Erkenntniß gewonnen hat, sondern es vielmehr in Beziehung bringend zu jener inneren Heilkraft der Natur, welche die Seele der Hippocratischen Heilkunst ausmacht, — so scheint es wirklich ganz unerklärlich, wie dieselben Aerzte an einer Heilmethode, welche sich dem inneren Wesen nach jener Hippocratischen Praxis so nahe anschließt, Alles bezweifeln, Alles verwerfen, Alles verdammen wollen. Ich glaube, es kommt dies im Ganzen daher, daß sich die Naturheilkraft dem forschenden Ver=

stande freilich wohl als eine innere Nothwendigkeit angekündigt hat, aber ihre Aeußerlichkeit, ihre Selbstobjectivirung noch nicht mit vollem Bewußtsein erkannt ist. So kann sie allerdings wohl, wenn sie sich als etwas äußerlich Erscheinendes der Beobachtung aufdrängt, dennoch als etwas ganz Unerhörtes angestaunt werden. — Verständige werden sich allerdings wohl sehr bald über die eigentliche Bedeutung der Sache orientiren und wenn sie nur sehen, daß über dergleichen wesentliche Dinge, wie sie die Wasserkuren lehren, in der Heilkunst endlich ein helleres Licht aufgeht, so werden sie sich auch viel anderes damit verbundenes Unwesentliches gefallen lassen, was man freilich immer nur ungerne als Zeitgenosse theilt; die Anderen aber, welche sich schämen, die offenbare Wahrheit eine Lüge zu nennen, oder sich wenigstens durch Läugnen derselben nicht lächerlich machen wollen, werden nach dem Unwahrscheinlichsten, ja wohl nach dem Abgeschmacktesten, was sie irgend ersinnen können, greifen, um die auffälligen Erscheinungen der Wasserkuren als etwas ganz Gemeines hinzustellen, sie werden von Mode, Vertrauen, Täuschung, Phantasie, Einbildung und allen anderen Thorheiten sprechen, aber nicht von den Wasserkuren; endlich werden Diejenigen, deren schwacher Verstand nicht ein Mal hinreicht, ihnen eine Dummheit zur Erklärung zu suppeditiren, entweder öffentlich am lautesten schreien: es ist alles Betrug! oder sie werden geschäftig sein, mit den heimlichen Waffen der Verläumdung und Lästerung hinterrücks das, was ihnen ein Aergreniß ist, zu verderben.

Aber die Wahrheit der Wasserkuren ist dieselbe, auf welche Hippocrates den Grundstein der Heilkunst legte, sie ist dieselbe, von der die Kunst allein nur die Sicherung ihres Verfahrens nehmen kann und soll, sie ist endlich dieselbe, durch deren Erkenntniß die Heroen der Kunst zu einer endlichen Vollendung derselben zu

gelangen hofften: sie ist die Naturheilkraft, das Göttliche in uns, das alle Zeit da ist und den Leidenden gegenwärtig.

Wem es nun wahrhafter Ernst ist um das Gedeihen des Baumes der Heilkunde, der wird diesen, wenn auch jetzt noch wild aufschlagenden Wasserschößling mit frohen Hoffnungen begrüßen, demnächst aber ihn pflegen und erziehen helfen, damit er die köstlichen Früchte der Erkenntniß, zu denen die Erwartung berechtigt ist, in reichlicher Fülle bringe. Sich so mit den Wasserkuren beschäftigen, heißt wohl gewiß nicht, die Wissenschaft ersäufen und die Kunst hinwegschwemmen!

Zur Ausübung der Wasserkuren ist allerdings, das sehen wir täglich, Jeder, auch der Roheste, gut genug oder glaubt es doch wenigstens zu sein; aber die Natur entdeckt ihre Geheimnisse nur dem gebildeten Geiste, der sie mit zarter Aufmerksamkeit und unermüdlichem Eifer behandelt. Von jenem hat aber weder die Wissenschaft noch die Kunst etwas zu erwarten, wenigstens nichts anderes, als was allenfalls auch der Zufall täglich anbietet, nämlich die Wahrnehmung, daß auch verzweifelte Krankheiten von der Natur geheilt werden. *) Was aber die

*) Anmerkung. Man lese nur die mit der Zeit zu einer ansehnlichen Bibliothek herangewachsenen Schriften über Wasserkuren, um sich zu überzeugen, daß hier wenig Hoffnung zu hegen ist, denn der Ausgangs- und Anhaltepunkt ihrer Kuren ist das Vertrauen auf gewisse heilsame Naturkräfte, welche dem Wasser innewohnen sollen, — etwa: und der Geist Gottes schwebte über dem Wasser. Die Praxis der Naturwasserärzte ist ohne alle Erkenntniß des heilenden Princips und wo sie diese versuchen, gerathen sie in die finsterste Verwirrung und schwanken von einer unklaren Vorstellung zur anderen. In ihren Theorien tauchen alle jene unhaltbaren Meinungen und Ansichten über Krankheit und Heilung

Wissenschaft hier zu erwarten berechtigt ist, beschränkt sich wohl nicht darauf, einen Kranken ohne die gewöhnliche ärztliche Hülfe geheilt zu sehen, und über dies Ereigniß obsolete Abgeschmacktheiten zu vernehmen, sondern es ist ihr nur mit der hier so leicht und sicher zu gewinnenden Erkenntniß der Mittel und Wege gedient, welche sich die Natur selbst zur Besiegung der Krankheiten auswählt, und zwar mit der genaueren Erforschung des inneren Zusammenhanges in diesen heilsamen Regungen und Bestrebungen, mit der Beobachtung der regelmäßigen Typen und zeitlichen Verhältnisse derselben, um es kurz zu sagen: mit der allseitigen, treuen Erfahrung über die Lebensbewegungen, mittelst welcher der Organismus das in ihn eingedrungene Schädliche aus sich entfernt, über die Naturheilkraft. Alsdann wird die Kunst erst im Stande sein, indem sie die Thätigkeit ihrer Heilmittel mit der Aeußerung dieser Kraft in Uebereinstimmung bringt, alle Krankheiten sicher, schnell und ohne Gefährdung zu heilen.

---

wieder auf, welche die Geschichte der Medicin nach und nach längst begraben zu haben hoffte, und treiben darin als wesenlose Gespenster ihr Spiel. Im Grunde sind sie aber mit ihren Erfolgen schon vollkommen zufrieden, bilden sich wohl gar ein, durch einen glücklichen Sprung das Endziel aller Heilkunst erreicht zu haben und kein höheres Bedürfniß fühlend, halten sie jedes Weitergehen für überflüssig und gefährlich, besonders wohl deshalb, weil sie es nicht verstehen.

Zweiter Abschnitt.

Die Wasserkuren und die chronischen Krankheiten.

Quid verum, quid certum, quid rectum habebunt mortales, si naturae placita atque gesta, quum rescindere non possint, negligant ad minimum et contemnant? A rebus, quae vere existunt, ad fictiones mentis et inania somnia digredi, insanire est. Haec est sapienta, in naturam converti et eo, unde error expulit, restitui.

Plinius.

Der Werth der Wasserkuren beschränkt sich nicht allein darauf, was sie für die medicinische Wissenschaft zu sein versprechen, nämlich eine Stufe für die wahre Erkenntniß in derselben, — als solche würde das größere Publicum von ihnen wenig oder gar keine Notiz nehmen, — sondern sie verfehlen nicht, sich auch als temporäre Heilmethode dem kranken Individuum und weiter der ganzen Generation heilsam und wohlthätig zu erweisen, und dieser letzten Eigenschaft wegen ist es auch, weshalb sie für jetzt zu einer immer allgemeineren Anerkennung und Ausbreitung gelangen.

Unter den zahlreichen Plagen, welche die kurze Spanne Zeit, die dem Sterblichen zum Genuße des Lebens hier auf Erden ohnehin nur beschieden ist, noch so sehr verkümmern, sind vor Allen die sogenannten chronischen Krankheiten zu nennen. Denn was hilft dem Kränkelnden

der vor ihm ausgebreitete Reichthum des Besitzes, wenn er an sein Schmerzenslager gefesselt, ängstlich vermeiden muß, auch nur die Hand auszustrecken, ihn zu genießen, um nicht die Furien zu wecken, die wüthend an seinen Gebeinen nagen; was helfen Jugend und Schönheit, was die zauberischen Lockungen zum frohen Genusse des noch frischen Lebens, wenn die allzu empfindlichen Nerven schon jedes leise Berühren des vollen Freudenkelches mit unüberschwenglichem Wehe unausbleiblich rächen? Aber auch die chronischen Krankheiten sind es, welche dem Laien die Augen über die ganze Armseligkeit und Leerheit der gewöhnlichen ärztlichen Kunst öffnen könnten und sollten, denn es liegt dabei deutlich am Tage, daß dieselbe gegen diese wahren Plagen und Verderberinnen der Menschen wenig vermag und sich hier nur sehr mit Unrecht heilend nennt. Mögen die Aerzte zu ihrer Entschuldigung immerhin anführen, es sei in diesen Fällen häufig das wahre Leiden nur halb so groß, wie es der Meinung der Kranken nach sein soll, es sei durchaus nicht lebensgefährlich und man könne dabei häufig alt genug werden. Ist aber demohngeachtet die Krankheit dem Kranken nicht eine Last, die um so drückender wird, weil er sie ein langes Leben hindurch schleppen muß *), wobei er nicht allein für sich dem Genusse jeder Annehmlichkeit, die sich bieten möchte, entsagen muß, sondern noch dazu das Glück und

---

*) Anmerkung. Jahn, der tiefste Kenner der Krankheitsverhältnisse, sagt in seinem überaus lehrreichen Werke: System der hippocratischen Medicin: Schleimflüsse und Wassersuchten bestehen Monate lang, die Scropheln Jahre lang, Aussatz und Lustseuche nehmen oft das ganze, Gicht und Hämorrhoiden gewöhnlich das halbe Leben in Anspruch. — Daß Hypochondrie und Hysterie nicht minder treue Begleiter durchs Leben sind, ist bekannt genug.

die Lebensfreude derer stört, die ihn umgeben, weil die Krankheit sein Gemüth in eine ganz verkehrte Stellung zur Aussenwelt bringt, wobei er für sein Begehren und Mißfallen ganz andere Gesichtspunkte nimmt, als von welchen der gesunde Mensch ausgeht. — Das muß man also wohl zugeben, daß die Heilkunst hier ihren Beruf, das kranke Individuum dem vollen Genusse des Lebens, nach welchem Maaße er ihm beschieden sein mag, wiederzugeben, nicht erfüllt, sondern höchstens im Stande ist, das Leben belastet mit der unerträglichen Bürde einer immer und immer neckenden Krankheit hinzuhalten; sie vermag am Sterbebette Wache zu halten, aber nicht das Krankenbette zu entfernen, sie versteht mit dem Tode Schach zu spielen, wobei aber immer der Kranke matt wird und das Spiel verliert.

Das Unvermögen der Kunst in Heilung der chronischen Krankheiten wird übrigens von den vorzüglichsten Aerzten ohne Hehl, obgleich wie billig stets mit Bedauern ausgesprochen. Ich könnte hier zur Beglaubigung eine Menge werthgeschätzter Namen nennen und namentlich aus des trefflichen L. W. Sachs, eines reich begabten Arztes, Werken viele Beweisstellen beibringen; doch dessen bedarf es nicht, man blicke nur um sich, und schon in dem Kreise der nächsten Bekannten wird man lebende Beispiele genug finden, welche die Wahrheit des Gesagten bestätigen.

Bei den acuten Krankheiten scheint dagegen der Triumpf der Kunst ganz unverkennbar und sehr gewaltig zu sein, denn bekanntlich übersteht das Menschengeschlecht diese mit einem im Verhältnisse zu der ungeheuren Anzahl solcher, welche davon befallen werden, immer nur sehr geringen Verluste, und fast alle erlangen darnach ihre frühere volle Gesundheit wieder. Indessen die Kunst eignet sich diesen

Ruhm nur sehr mit Unrecht zu. Ohnstreitig liegt der hier beobachtete glückliche Erfolg mehr in dem Umstande begründet, daß diese Krankheiten das Individuum gewöhnlich bei voller Lebenskraft antreffen, von der sie alsdann bekämpft und besiegt werden. Wenigstens hat es sich ganz unzweifelhaft herausgestellt, daß der Verlauf dieser Krankheiten auch ohne alle Kunsthülfe im Ganzen derselbe, oft sogar ein noch besserer und günstigerer ist, denn das Gefährliche, was dieselben zuweilen annehmen, ist, wie Sydenham sehr wahr sagt, wohl nicht selten der Erfolg der künstlichen Behandlung. In meinem früheren Schriftchen habe ich des Weiteren nachgewiesen, wie sich die Natur Zwecks der Besiegung dieser Krankheiten, der oft allerdings sehr schmerzlichen Vermittelung der Entzündung und des Fiebers bedient, bald mit schwächeren, bald mit stärkeren, bisweilen mit zu schwachen oder zu starken Aufwallungen, und daß sich die ganze ärztliche Thätigkeit, wenn sie ihre Aufgabe richtig zu fassen versteht, nur auf Leitung dieser heilsamen Naturbestrebungen beschränken könne und müsse.

Dadurch, daß die Aerzte die Erfolge, deren Ursache sie nicht kennen, für ihr Werk halten, ist es gekommen, daß sie sich sehr leicht über die große Anzahl von Krankheiten trösten, in denen sie mit ihrer Kunst nichts vermögen, als palliative Hülfe zu leisten, die im Grunde aber das eigentliche Leiden nur noch verzweifelter macht. Denn die chronischen Krankheiten beschleichen das Individuum sehr allmählig und fallen dasselbe mit ihrer ganzen Stärke gewöhnlich erst dann an, wenn Alter oder lange Gewöhnung an mancherlei Mißbräuche, z. B. der sogenannten sechs nicht natürlichen Dinge, es der Maaßen geschwächt haben, daß seine Kräfte nicht mehr hinreichend sind, in einer kräftigen Entzündung oder energischen Fieberaufwallung das Schädliche zu besiegen und aus dem Orga-

nismus zu entfernen. Wenn nun in diesen Krankheiten zwar die bestimmte Art der Reaction als Fieberbewegung ausbleibt, so ist es doch ganz gewiß, daß auch hier noch Reactionen auftreten, die aber gewöhnlich von den Aerzten übersehen werden, weil diese zu viel Vertrauen auf ihre Arzeneien und ein zu geringes auf die Natur setzen. Freilich haben aber auch unsere jetzt so sehr künstlichen und verwickelten Lebensverhältnisse das Meiste dazu beigetragen, die kritischen Bewegungen selbst zu verschleiern, undeutlicher, selbst schwächer und unkräftiger zu machen, als dies in früherer Zeit der Fall gewesen ist. Unkenntlich werden sie besonders durch die heutiges Tags fast augenblicklich bei jeder Erkrankung mit ins Spiel tretenden Erscheinungen von Nervenerregung, weil die Empfindlichkeit und Reizbarkeit dieser Organe aufs Aeußerste gesteigert ist; zu schwach und kraftlos fallen aber die Reactionen aus, weil die uns zum Theil schon angeerbte Schwäche der Lebenskraft nicht mehr vermögend ist, ihre Wirksamkeit in scharf ausgezeichneten Umrissen der Beobachtung vorzustellen. Dazu kommt nun noch, daß die Aerzte, indem sie die nur schwach angedeuteten heilsamen Naturbestrebungen gänzlich übersehen, dieselben ohne Unterlaß durch ihre übel angebrachten Arzeneien stören und ihnen nie gestatten, sich frei zu entfalten.

Es ist also gewiß, daß auch in den chronischen Krankheiten die Natur ebenso wie in den acuten die Führung zu einem heilsamen Ausgange übernimmt, wenn man ihren Intentionen nur aufmerksam und vorsichtig folgen wollte und nicht eigenmächtig und eigensinnig sie stets in andere Bahnen zu drängen bemühet wäre. Wo dies aber geschieht, da widersetzt sich die Natur störrisch der Mißhandlung durch die Kunst und kämpft hartnäckig gegen die ihr feindlichen Absichten des behandelnden Arztes an. Dieser mühet sich dabei ganz vergebens

ab und die Natur, zu einer unausgesetzten Verwendung ihrer Kräfte auf Besiegung der Arzeneimittel gezwungen, erlahmt endlich gänzlich und gestattet in ihrer nunmehrigen Ohnmacht der Krankheit und den Mitteln des Arztes freies Spiel, bei dem der Kranke sehr bald das Opfer wird. Die Aerzte pflegen alsdann zu sagen: alle Mühe war vergeblich, weil die Natur nicht folgen wollte. Doch schon Paracelsus schlägt diese nichtige Entschuldigung nieder, wenn er sagt: der Arzt frage die Natur, ob ihr sein Kopf gefalle, nicht aber wolle er sie zur Annahme seiner Rathschläge zwingen.

Die Wasserkuren sind es nun, bei denen die sich selbst überlassene Natur alle ihre Rechte genießt und alle Veranstaltungen, welche in ihr die Heilung der Krankheit zu beschaffen, getroffen sind, frei entfalten kann und von einer einfachen Lebensordnung gekräftigt auch wirklich energischer entfaltet. Deshalb verfehlen sie auch fast nie sicher, wenn oft auch langsam, zum Ziele zu führen. Wird es erst die Kunst verstehen, die sich auch in den chronischen Krankheiten während des Gebrauches einer Wasserkur offener aussprechenden kritischen Bestrebungen richtig zu würdigen und dieselben durch ihren ansehnlichen, gewiß nur dem Unverständigen durchweg überflüssig scheinendem Apparat von Heilmitteln zu unterstützen, so wird freilich der günstige Erfolg schneller und, was wohl zu berücksichtigen ist, sanfter erreicht werden können, als ihn bei den Wasserkuren die sich allein überlassene, oft so schmerzlich überanstrengte Natur herbeizuführen vermag.

Um dem Leser das eben Gesagte noch anschaulicher zu machen, werde ich ihm die heutige Methode und den Erfolg der Behandlung dieser Krankheiten mit Arzenei-mitteln und Wasserkuren in etwas deutlicheren Aufrissen

vor Augen stellen, und es alsdann seinem eignen Urtheile überlassen, welcher Behandlungsart er den Vorzug geben will.

Bekommt ein gebildeter Arzt einen chronischen Kranken zur Behandlung, so bemächtigt sich seiner sofort das traurige Bewußtsein, daß das gegenwärtige Uebel nach alle dem, was bis dahin darüber versucht und bekannt geworden ist, der Hauptsache nach eigentlich ganz unheilbar sei, und indem diese Vorstellung seine Bemühungen lähmt, wird die Krankheit freilich gewöhnlich auch wirklich unheilbar. In Bezug auf Krebs, Schwindsucht, Gicht, einige complicirte Formen von Syphilis und einige andere verzweifelte, durch einen einfachen Namen nicht leicht und treffend zu bezeichnende Uebel ist die Muthlosigkeit allerdings sehr leicht zu entschuldigen, denn diese Uebel haben sich bisher unter der Behandlung der Aerzte, selbst der ausgezeichnetsten, so entschieden hartnäckig gezeigt, daß man vollkommen überzeugt sein muß, sie seien der ärztlichen Kunst, wie sie jetzt ist, vollkommen unbesiegbar. Indessen mit mehreren anderen chronischen Krankheiten ist dies doch nicht in dem Maaße der Fall, daß die Kunst ihr einziges Rettungsmittel darin sehen müßte, dieselben für nothwendige Uebel zu erklären und sie dem Körper erst recht fest und sicher einzuverleiben. Und doch geschieht dies täglich von den Aerzten. Denn wer wüßte nicht, daß ein Kranker, wenn er über Schwindel, Schlaflosigkeit, Beklemmung auf der Brust, über ein Gefühl von Völle und Aufgeblasenheit im Unterleibe, Ziehen und Druck im Kreuze, Stuhlverstopfung u. s. w. klagt, von seinem Arzte getröstet wird: das sind versteckte Hämorrhoiden, die wollen wir fliessend machen; und nun werden die Dauungsorgane mit den beliebten Drasticis und Sulpuricis u. s. w. methodisch ruinirt, um den Kranken so glücklich zu machen, daß er sich sein Leben lang mit dem lästigen

Hämorrhoidalflusse zu quälen hat. Die Kunst stellt sich hier doch ganz offenbar die Aufgabe, die Abweichung von dem normalen, gesunden Zustande noch viel größer zu machen, als sie im Anfange des Leidens war. Was ist es nun vollends für ein herzloses Verfahren, was die Aerzte nach den Regeln der Kunst an den armen Hysterischen ausüben. Mit allen den hier gebräuchlichen ätherischen Tincturen und flüchtigen Geistern werden die ohnehin überreizten Nerven nur noch empfindlicher gemacht und ihre Energie vollends zerstört; statt das Feuer zu löschen, gießt man Oel hinzu. Namentlich ist der Hysterismus ein Leiden, bei dem ein unsicheres, täppisches Eingreifen des Arztes stets die übelsten Folgen hat, denn hier sind grade die zartesten Saiten des Lebens verstimmt und diese wieder in harmonischen Einklang zu bringen, verlangt eine Feinheit des Gefühles und eine Schärfe der Beobachtung, wie man sie nicht aller Tage antrifft. Was heilt aber dies verzehrende Feuer der Liebe, das in so vielfach verschiedenen Flammen den Organismus der Jungfrau durchtobt? Ich glaube, daß Appollon, der Gott der Arzeneiwissenschaft, wohl das beste Mittel rieth, als es galt, seine Schwester Venus von der Leidenschaft für den Adonis zu heilen: er rieth zum kalten Bade. Und in der That, es läßt sich kein besseres Mittel gegen Hysterismus erdenken.

Die große Mehrzahl der Aerzte aber, denen die Augen niemals über das eigentliche Vermögen der Kunst geöffnet sind, die immer in dem Irrthum bleiben, sie heilten, was da geheilt wird, geräth über keinerlei Krankheit in Verlegenheit und gerade der dürrste Empiriker glaubt in den verwickeltsten Krankheiten am klarsten zu sehen und strotzt von Heilmitteln, durch welche er die Krankheit so leicht vertreiben will, wie man einem Huhne den Pips abzieht. Indessen die Schwierigkeiten werden nur zu bald

augenscheinlich genug bei dem geringen Fortgange der Heilung trotz der Anhäufung von immer neuen Mitteln. Der Kranke wird endlich über die Verzögerung seiner Heilung unwillig, wendet sich an einen anderen Arzt und nachdem dessen Weisheit gleichfalls erschöpft scheint oder auch wirklich ist, an einen dritten u. s. f. Doch bleibt die Sachlage immer dieselbe, denn alle die aufgebotenen Herrn sind nur in ihren theoretischen Meinungen von einander abweichend, weil der Irrthum in tausenderlei Gestalten auftreten kann, während die Wahrheit nur eine hat; in der Praxis aber treffen sie alle zusammen, nämlich im Verderben des Leibes der Kranken, damit dessen Seele um so eher des Genusses der Unsterblichkeit theilhaftig werde. Kommt endlich der unter den vergeblichen Bemühungen mehrerer Practiker vielfältig mißhandelte Kranke an einen verständigeren Arzt, so kann sich dieser bei aufmerksamer Durchmusterung der Centurien von Recepten, welche nach und nach verschrieben sind, wohl selten eines geheimen Lächelns über die Unvernunft und des Mitleidens mit dem Hintergangenen enthalten. Gewöhnlich kann man die sämmtlichen Recepte, welche ein vielfältig behandelter Kranke zu zeigen pflegt, mögen dieselben unter sich noch so verschieden und aus allen drei Reichen der Natur zusammengewürfelt sein, ziemlich genau in folgende drei Classen abtheilen. Die erste Classe umfaßt alle diejenigen, zu deren Gebrauch irgend ein medicinischer Schriftsteller aufforderte in Journalen, Encyclopädien und anderen Sammlungen, wobei es ganz gleichgültig ist, ob jener selbst die vorgeschlagenen Mittel gebraucht und vortheilhaft befunden hat, oder nicht, welche vernünftigen Gründe dafür oder dagegen sprechen, und selbst bei den abgeschmacktesten Methoden kommt nicht der Zweifel in den Sinn, ob es auch wohl möglich sei, daß solche Mittel helfen könnten. Den Zweifel an das rein unmöglich Scheinende sollten

sich doch die Aerzte unter allen Umständen offen halten, und erwünschter wäre es wohl noch, wenn man sich bemühen wollte, eine Verificationsmethode für die nützlichen Mittheilungen aus der Praxis zu erfinden, etwa nach ähnlichen Normen, als welcher sich die Archäologen bedienen, um die Aechtheit von Antiken zu bestimmen. In die zweite Classe kommen diejenigen, welche gegeben wurden, weil die Aerzte eigentlich gar nicht wußten, was sie bei der Sache anfangen sollten und doch gerne ihre Leerheit an Wissen zu verbergen wünschten. Hippocrates dachte über diesen Punkt freilich ganz anders: man solle nichts auf blindes Ohngefähr hin unternehmen; häufig sei es viel besser, nichts zu thun, als zu handeln, man thue so wenigstens kein Uebeles, wenn man auch kein Gutes thue. In die dritte Classe gehören nun diejenigen, welche man reichte, um einen augenblicklich belästigenden Schmerz zu stillen oder ein anderes urgirendes Sympton zu beseitigen und durch die partielle Abhülfe die Phantasie des Kranken mit neuen, frohen Hoffnungen zu beleben, ihm den Muth aufrecht zu erhalten und ihn seine schweren Leiden wenigstens auf Augenblicke vergessen zu lassen. Es ist dies eine sehr ehrenwerthe Absicht und wenn sie erreicht wird, nicht selten rühmlich für den Practiker; indessen man bedenke dabei doch ja immer Sydenham's Ausspruch: daß alle die Mittel, deren man sich zu bedienen pflegt, um dem Kranken auf Augenblicke Erleichterung zu verschaffen, seine Organisation tief erschüttern und das Leben verkürzen.

Bei allen diesen Kurversuchen ist, wie man leicht sieht, die Heilung des Kranken gleich von vorne herein gar nicht die bewußte Absicht des Arztes gewesen, sondern es haben dabei seiner Phantasie trügliche Gaukelbilder in weiter Ferne vorgeschwebt, über die er sich selbst keine genaue Rechenschaft geben konnte; denn bei der ersten

Classe von Verordnungen wird eigentlich gehofft, es werde sich wohl gelegentlich ein Wunder ereignen, bei der zweiten herrscht offenbare Betrügerei vor und bei der dritten lähmt das Mitleiden, sonst wohl eine ebenso rühmliche als wünschenswerthe und seltene Eigenschaft bei den Aerzten, das umsichtige Handeln zu frühe. Wenn nun gar derselbe Arzt in derselben Krankheit zu allen diesen ganz heterogenen Mitteln und Methoden nach und nach seine Zuflucht nimmt, was doch gar nicht so selten vorkommt, so muß man wenigstens wohl eingestehen, daß er und seine Mittel es gewiß nicht gewesen sind, welche die Krankheit geheilt haben, wenn sie unter diesen Umständen etwa zur Heilung kommen sollte. Indessen geschieht dies in Wahrheit auch nur sehr selten, viel häufiger kommt es schon vor, daß der Kranke leicht und glücklich von seinem jahrelangen Leiden befreit wird, sobald er sich entschlossen hat, den Gebrauch aller Heilmittel gänzlich einzustellen. Man sieht hieraus sehr deutlich, daß die ganze Unternehmung der Aerzte bei Heilung chronischer Krankheiten auf Irrthum und Unkenntniß beruhet, aber man sieht auch noch mehr daraus, nämlich daß der unschuldige Kranke gewöhnlich das Opfer des Irrthums und der Unkenntniß des Arztes wird.

Die Gerechtigkeit und Wahrheit verlangt hier die Erklärung, daß diese Unmöglichkeit der Heilung nicht eigentlich so ganz an der Kunst liegt, sondern viel mehr an denen, die sich Künstler nennen. Wie oft werden Kranke von Aerzten aufgegeben, bei denen noch gar nichts verloren ist, und wie oft glauben Aerzte einen Kranken sicher und bald heilen zu können, der verscheidet, so bald sie den Rücken wenden. Allerdings ist es unangenehm, dort den Tod und hier das Leben vergeblich beschworen zu haben. — Es giebt aber wahre Heilkünstler, wie geringe deren Anzahl auch sein mag, welche, wie Sydenham

von sich sagt, den Kranken zwanzig Mal besuchen und seinem Uebel bis auf den Grund nachspüren, ehe sie sich entschließen ein Recept zu verschreiben; doch auch diesen gelingt die Heilung der in Rede stehenden Krankheiten wohl nicht leicht anders, als wenn sie einen sogenannten Gesundbrunnen oder Heilquell gebrauchen lassen.

Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, dem geneigten Leser einen ohngefähren Begriff von dem zu geben, was die Practiker gewöhnlich: »Erfahrung machen« nennen und worauf sie so viel Gewicht legen. Bei einem vorkommenden Krankheitsfalle, in welchem die üblichen Recepte und Methoden nicht recht verfangen wollten, geht der Künstler im Geiste die Register des ihm bekannten Arzeneischatzes durch und rafft einige Mittel zusammen, deren heilsam sein sollende Vereinigung auf denselben vernünftigen Reflexionen beruht, welche dem bekannten Hexen-Einmaleins zum Grunde liegen, nämlich auf diesen:

Du mußt verstehn!
Aus Eins mach Zehn
Und zwei laß gehn,
Und drei mach gleich ꝛc.

Das Gemisch wird dem Kranken gereicht. Nimmt nun die Sache einen glücklichen Ausgang, so ist flugs eine allgemein gültige Erfahrung gemacht, obgleich weder der Gebrauch der Mittel ans irgend einer vernünftigen Einsicht entsprang, noch auch hinterher irgend eine Verbindung klar zu machen ist, in der die gebrauchte Arzenei und deren einzelne Bestandtheile mit der vorgegangenen Heilung stehen könnte; indessen solche Mühe ist auch umsonst, denn

Wer nicht denkt,
Dem wird sie geschenkt,
Er hat sie ohne Sorgen.

Das nächste Mal will freilich das Mittel nicht verfangen, aber die Erfahrung ist ein Mal den Annalen der Heilkunst übergeben, von denen das Göthesche:

> Daß in ewiger Erneuung
> Jeder täglich Neues höre,
> Und zugleich auch die Zerstreuung
> Jeden in sich selbst zerstöre.

gilt, und diese machen den Irrthum unsterblich, denn was die Aerzte als Erfahrung gedruckt lesen, das glauben sie, weil sie an keine Wissenschaft glauben, und was sie glauben, das richten sie sogleich ins Werk. Schlägt es dem Einen auch fehl, so denkt er, ich habe es doch gelesen und es mag das nächste Mal besser gehen. — Man sieht es, daß die sarca ancora der Practiker, die Erfahrung, sich durchaus nicht der Art, sondern nur dem Umfange nach von der Weisheit der alten Weiber, Jäger und Schinder unterscheidet. Ja die letztere ist in der Regel noch der ersteren bei weitem vorzuziehen, denn sie nimmt doch ihre Anzeige zur Kur von dem, was genützt hat, nach der Sprache der Schule a juvantibus, während jene eben so oft von dem, was geschadet hat, a nocentibus, ausgeht. *) — Auf diese Weise kann der

---

*) Anmerkung. Ein hochgestellter Staatsmann erzählte mir, er habe zufällig in Pyrmont Gelegenheit gehabt, einen Blick in die Mysterien der Arzeneikunst zu thun, der ihn der Maaßen erschreckt habe, daß er noch jetzt jedes Mal bei der Stelle des Vater unsers: „und bewahre uns vor Uebel" ganz unwillkührlich an die Aerzte denke. Er sei nämlich von ungefähr Zeuge des Gespräches zweier der berühmtesten Aerzte Deutschlands gewesen, die sich über Wechselfieber und Cholera unterhalten hätten. Man habe dabei mancherlei Mittel erwähnt, welche gegen ersteres vortheilhaft benutzt wären und von ihnen gleiche Wirksamkeit in der Cholera für möglich gehalten. Zu seinem Erstaunen habe er auch von Arsenik gehört. Beide seien vom Lobe dieses Mittels gegen

unwissende Arzt eigentlich nie in Verlegenheit kommen, wenigstens retten ihm immer seine Dreistigkeit und Frechheit aus derselben und helfen ihn noch dazu zu neuen Erfahrungen. Doch wie ist hierbei das Schicksal des armen Kranken? Er kann gewiß von Glück sagen, wenn bei solchen Kuren, wahren Irrfahrten auf Abentheuer, die man hier nur Erfahrung nennt, seine Krankheit nicht auch für jede vernünftige Behandlung unheilbar gemacht und der Rest von Gesundheit, der noch in ihm war, vollkommen zerstört wird; denn es ist wirklich nicht leicht der Fall, daß ein Mittel, wenn es nicht heilsam wirkt, gleichgültig wäre, vielmehr schadet es dann sicherlich immer und der Unglückliche, der eine so mörderische Kur übersteht, verbindet alsdann die Qual der Krankheit mit den Schrecken des allmählig herannahenden Todes. Gewiß ist es doch ein sehr niederschlagendes Ereigniß, daß die Kunst, wenn sie eine Krankheit besiegt zu haben vorgiebt, nicht wieder der gebrauchten Mittel Herr werden kann, und diese vielmehr fortfahren noch viel mörderischer im Organismus zu wüthen, als zuvor die Krankheit. Man denke doch an die Triumpfe der Aerzte, an die Kuren der Syphilis mit Quecksilber und deren betrübende Folgen. Nicht etwa die Krankheit ist es, die hier schon in der Blüthe der Jahre das ganze Leben für immer verstümmelt und die Gesundheit unwiederherstellbar untergräbt, sondern das Heilmittel, — freilich nur in den Händen der Ungeschickten und Leichtsinnigen, denen die rohe Erfahrung Alles ist. Kann man sich von solcher Erfahrung wohl imponiren lassen? Kann man wohl nur zum Lachen gestimmt sein, wenn man von dieser Erfahrung rühmend reden hört, durch welche der Practiker sich selbst und das Publicum betrügt?

---

das Wechselfieber voll gewesen, obgleich sie nur üble Erfolge von demselben anzuführen gewußt hätten, Jahre langes Siechthum und frühzeitigen Tod.

Der geneigte Leser sieht, daß das, was man so im gemeinen Leben Erfahrung nennt, eigentlich gar nichts anders ist, als daß man das für gewiß ausgiebt, wovon man selbst gar nicht überzeugt ist, wofür man gar keine haltbaren Gründe, sondern höchstens unhaltbare Vermuthungen und leere Träume hat, wobei man aber den Grad seines eigenen Fürwahrhaltens absichtlich viel höher schraubt, als er eigentlich sein könnte, indem man wohl nicht selten noch die Lücken und die offenbaren Widersprüche, welche sich nur zu leicht bemerklich machen würden, mit blendenden Gespinnsten verbirgt. Dies ist die ruchlose und mörderische Erfahrung, die ich nicht blos verlachen kann, dies ist die Erfahrung, die im Grunde nichts anders ist als Selbsttäuschung und Täuschung Anderer, dies ist die Erfahrung, der Ballast, von dem ich meine, daß es wahrlich nicht der Mühe lohnt, ihn sorgfältig zu stapeln und zu speichern, dies ist aber auch die Erfahrung, welche gerne Aerzte zusammentragen in Babylonischer Verwirrung zu einem großen Kehrichthaufen, damit sie hinauftreten können und von Allen gehört und gesehen krähen: seht ich bin der Erfahrene, her zu mir!

Hiernach hoffe ich einsichtlich gemacht zu haben, daß die heutige Arzeneikunst, wenigstens wie sie im Besitze der meisten Aerzte ist, noch sehr weit davon entfernt bleibt, sich bei ihren Unternehmungen, vorzüglich gegen die chronischen Krankheiten, durch die Winke der Natur auf die Wege leiten zu lassen, auf denen allein sichere Heilung zu finden ist. Diese Winke sind überhaupt auch Hieroglyphen, nur wenigen Geweihten verständlich, dem gemeinen Auge aber gänzlich verborgen. Anderseits ist es aber gewiß, daß der Arzt, den diese Winke der Natur, die einzig sicheren und untrüglichen Anhaltspunkte der Kunst, nicht leiten, jeden Augenblick in Gefahr ist, aus Unwissenheit zu sündigen, wenn er dennoch Arzeneien

giebt. — Was soll nun der Practiker thun, wenn sich ihm ein verwickelter Krankheitsfall bietet und seine Hülfe dringend verlangt wird? Handeln ohne Zweifel, aber so handeln, daß er die Natur zwingt, sich ihm verständlicher zu machen und sie nicht im Gegentheile noch obendrein verwirren und verderben. So zu handeln giebt es aber bis jetzt in der Arzeneikunst nur das einzige Mittel, nämlich die Wasserkuren. Was helfen alle jene eitlen Erfahrungen, zwischen denen man unschlüssig hin und her schwankt, weil alle gleich sicher, gleich heilsam sein sollen, von welchen allen aber jeder Einsichtsvolle weiß, daß sie so oft auf Täuschung und heutiges Tages nicht selten geradezu auf Betrug beruhen? Warum in solchen Fällen nicht lieber die Mutter Natur befragen über das, was sie will? Weder täuscht diese sich selbst, noch ist sie voll Hinterlist und Betrug. Nur durch sie selbst können wir die wesentlichen Bedürfnisse des kranken Organismus kennen lernen, und auf den Weg aufmerksam gemacht werden, auf welchem dem eigentlichen Leiden beizukommen ist, und gegen dasselbe wirksame Hülfe geleistet werden kann. Denn nur das, was die Natur will, ist in Wahrheit zu thün angezeigt, nicht aber das, was die Schule lehrt, die jetzt freilich schon a priori auf dem rechten Wege zu sein glaubt und der Leitung der Natur nicht mehr bedarf. Nur indem der Arzt das thut, was die Natur will, kann er ihrer vollkommen Herr werden, und auch in chronischen Krankheiten jene heilsamen Krisen herbeiführen, durch welche sie vollkommen besiegt und ausgetilgt werden.

Wir wenden uns nun zur Betrachtung des Verlaufes, den die chronische Krankheit im Individuum nimmt, wenn es sich zur Heilung derselben einer Wasserkur bedient.

Obgleich ich sehr lebhaft wünsche, daß die Vorurtheile, welche den Wasserkuren noch so häufig entgegenstehen, recht bald und allseitig überwunden werden mögen, so fühle ich mich, um nicht etwa ein anderes Vorurtheil zu befestigen, zu der Bemerkung gedrungen, daß die Formen, in denen Prießnitz so sehr eigensinnig und gleichmäßig die Wasserkuren übt, wirklich nicht so wesentlich sind, als daß nicht häufig von ihnen abgegangen werden könnte und dies sogar nicht selten zum Wohle des Kranken geschehen muß. Wer nur guten Willens ist, der kann hier ohne jene weitläuftigen, und warum soll man es verschweigen, zum Theil sehr rohen Veranstaltungen bestimmt sein Ziel erreichen, besonders wenn eine zweckmäßigere, auf einzelne Fälle Rücksicht nehmende Diät als Unterstützung benutzt wird. Was überhaupt den Technicismus der Wasserheilmethode betrifft, so bin ich der Ueberzeugung, daß die mit allen inneren Lebensverhältnissen des Organismus bekannten Aerzte sehr bald noch viel wesentlichere Formen der Anwendung finden werden, als diejenigen sind, welche man jetzt in den Wasserkuren à la Graefenberg für die ausgemachten hält.

Indessen man mag eine Form der Anwendung der Wasserkuren nehmen, welche man will, immer wird sich der Kranke mit dem festesten Vertrauen auf die unausbleiblich erfolgende Heilung und gänzliche Herstellung von allen seinen Leiden ausrüsten müssen, um die ganze Kur gewissenhaft so weit durchzuführen, bis die eingetretene Krise die sichere Bürgschaft für die wiedergewonnene Gesundheit giebt. Vor allen aber waffne er sich mit Geduld, denn für diese ist die Wasserkur eine wahre Prüfungsschule. Die Heilung kommt hier nämlich keineswegs über Nacht, auch ist sie nicht der leicht gewonnene Erfolg einiger verschluckter Gläser Wasser, sondern es gehen vielmehr Wochen und Monate hin, ehe sich die gewünschten

Krisen und mit ihnen die Gesundheit einstellen. Obgleich nun bei den andern Behandlungsweisen dieser Krankheiten, der allöopathischen und homöopathischen, die Leidenszeit sich unendlich viel länger hinauszieht, und gewöhnlich sogar erst der Tod die entscheidende, Alles ausgleichende Krisis ist, so giebt es doch in der schon an sich minder einförmigen Zwischenzeit noch verschiedene Anregungen, welche die Hoffnung immer wieder von Neuem erheben und beleben, theils durch zuweilen auf einige Zeit glückende Beseitigung zunächst sehr belästigender Symptome, theils durch Abwechselung mit den Mitteln, theils durch die gewandten Tröstungen und immer raffinirter geschraubten Vorspiegelungen des behandelnden Arztes; endlich bleibt der Kranke meistens umgeben von seinen gewohnten Lebensverhältnissen, welche, obgleich sie in den meisten Fällen freilich die unversiegten Quellen seiner Leiden sind, ihn diese doch auch wiederum auf Augenblicke vergessen machen. Bei der Wasserkur ist dies aber Alles ganz anders; die Kur an sich hat Unbequemes, Lästiges, Einförmiges und Langweiliges im Ueberflusse, der Kranke wird dabei aus den ihm zur andern Natur gewordenen Gewohnheiten gänzlich herausgerissen, muß Bedürfnissen entsagen, ohne die er gar nicht leben zu können glaubte, und sich dagegen an Dinge gewöhnen, welche in seiner Vorstellung bis dahin eng mit dem Bilde des Elends und der Armuth verbunden waren, kurz er bleibt gleichsam mit seinem Leiden und dem Wasser ganz allein. Dazu kommt noch, daß das eigentliche Uebel oft Tage, ja Wochen lang gar keinen bemerkbaren Fortschritt zur Besserung zu machen scheint, vielmehr öfters sogar wohl mit erneuerter Heftigkeit auszubrechen droht. Freilich aber ist auch der Lohn für die durchgeführte Selbstüberwindung und die gebrachten Opfer ein großer, denn nach vollendeter Krise wird nicht allein

die eigentliche Krankheit vollständig gehoben, sondern es erfolgt dadurch eine wahre Verjüngung aller Kräfte des Leibes wie der Seele, und der lange von Leiden und Trübsal verdunkelt gewesene Geist fühlt sich wiederum rüstig und geschickt, seinen Weg durchs Leben ohne Zagen weiter zu wandeln.

Um eine Wasserkur gründlich und mit der erforderlichen Standhaftigkeit durchführen zu können, und nicht etwa durch die angedeuteten Schwierigkeiten, die man nothwendig überwinden muß, schon gleich im Anfange verzagt gemacht, das ganze Unternehmen bald wieder aufzugeben, oder sich beim Eintritte einer theilweisen Besserung und Erleichterung beruhigend, den Fortgebrauch zu unterlassen, scheint es wirklich nothwendig, wenigstens sehr erleichternd für den Kranken zu sein, wenn er entweder die Kur in einer Wasseranstalt durchmacht, wo ihm bei eigenen Leiden und Schmerzen der Anblick und die Umgebung noch schwerer von Krankheiten Heimgesuchter Trost gewährt und die Zusprache Geheilter, die sich verjüngt und zu neuem Leben wiedergeboren fühlen, die Hoffnung belebt und den Willen kräftigt, oder wenn er sich durch Lesung von Krankengeschichten solcher Individuen, welche selbst nach langen, verzweifelten Krankheiten durch Wasserkuren ihre Heilung erlangt haben, — so lange nämlich darin der Wahrheit die Ehre gegeben wird, was mir jetzt wenigstens noch so ziemlich der Fall zu sein scheint, — im Ausharren bestärkt.

Die Fälle gänzlicher Umschaffung, einer auch dem Gefühle des Kranken nach vor sich gegangenen Wiedergeburt sind allerdings bei den daheim, oft sogar noch mit Leichtsinn und Unverstand verbundenen Ausübungen von Wasserkuren nur sehr selten. Doch viele Krankheiten werden auch durch eine sehr eingeschränkte, zu Hause angestellte Wasserkur, oft allein schon durch den bloßen diä-

tetischen Gebrauch des kalten Wassers, dann zwar immer ohne den Eintritt der gleich zu schildernden Krisen, glücklich gehoben, wenn nur ein fester und ernstlicher Wille die Sache leitet. Hieher gehört die große Anzahl der weitverbreiteten Unterleibsleiden, als üble und schwache Verdauung, geringere Grade von Hämorrhoiden, Hypochondrie, ferner Catarrhe, leichtere Rheumatismen, Nervenverstimmung und Hysterismus. Dagegen ist es bei folgenden Krankheiten ganz durchaus nothwendig, die Wasserkur so weit zu treiben, bis sich eine vollständige Krise eingestellt hat, weil ohne dieselbe das Uebel auf keine Weise als gehoben und gänzlich beseitigt angesehen werden kann: dies ist bei der Gicht, mag sie im Kopfe, in den Brustorganen, im Unterleibe, oder als Chiragra und Podagra sich äußern, oder, was so häufig verkannt wird, in den Sinnesorganen z. B. den Augen ihren Sitz haben, bei tief eingewurzelten Rheumatismen, bei der Syphilis und den von ihr mit den beiden eben genannten Krankheiten gezeugten Abarten, bei dem Mercurialsiechthume, bei den Scropheln und der Rhachitis, bei Hautausschlägen, Verhärtungen und Destructionen innerlicher Organe, bei den zahlreichen, tief gewurzelten Nervenkrankheiten sowohl der physischen wie der somatischen Sphäre z. B. bei dem Gesichtschmerze der Fall. Keineswegs will ich mit den genannten Krankheiten das Gebiet der Wasserkuren beschränkt haben, sondern wie gesagt nur andeuten, daß in den zuletzt genannten Krankheitsfällen die Genesung nur durch eine vollständig durchgeführte Krise erlangt werden kann, und zu gleicher Zeit wünsche ich hiermit das Publicum vor Leichtsinn und daraus entspringendem Schaden zu warnen. In einigen Schriften über Wasserkuren, namentlich in den

mit blindem Zelotismus vom Prof. Oertel geschriebenen, wird die Heilung der genannten Krankheiten durch Wasserkuren in einem so zuversichtlichen Tone als eine Kleinigkeit dargestellt, daß dadurch Mancher verführt wird, sich in ein Unternehmen einzulassen, dessen Folgen er hinterher zu beherrschen unfähig ist. Namentlich möchte ich doch bei der Selbstbehandlung der Syphilis mit Wasser große Vorsicht empfehlen, und mehr noch rathen, daß sich doch Niemand mit der sanguinischen Hoffnung, diese Krankheit leicht und sicher durch einige kalte Bäder, Waschungen und durch vieles Trinken von Wasser heilen zu können, der großen Gefahr aussetze, ein jahrelanges Siechthum herbeizuführen. Allerdings ist die Syphilis sicher durch eine Wasserkur zu heben, sogar nur allein durch eine solche sicher und für immer zu beseitigen, aber nur durch eine umsichtig und energisch geleitete.

Die Krise selbst wird aber nicht ohne große Beschwerlichkeiten sowohl für den Kranken als für den Arzt durchgeführt; oft leitet sie sich unter den heftigsten und gewaltsamsten Aufregungen des ganzen Organismus ein, welche die herzhafteste Hülfe des Arztes und die größte Standhaftigkeit des Kranken verlangen. Der Moment der Krise ist offenbar der wichtigste in der ganzen Kur und erheischt schon an sich die größte Umsicht und Vorsicht, verträgt aber am wenigsten ein täppisches, dreistes Eingreifen und deshalb muß man sich ganz besonders hüten, um diese Zeit die extremsten Anwendungsweisen des kalten Wassers, als Sturzbäder, große Bäder, lange Sitzbäder und übermäßiges Trinken dort zu gebrauchen, wo sie nicht ganz nothwendig sind, wenn man nicht eines großeu Theils der günstigen Resultate der Kur verlustigt sein und statt derselben sogar sehr verderbliche Folgen auf sich ziehen will. Aber auch lasse sich der Kranke von einer gewissen geistigen Unruhe und Aengstlichkeit, welche

sich um die Zeit der Krise sehr häufig einstellt, wo die ganze Organisation aufgeregt ist und gleichsam alle seine Kräfte anspannt, um sich von dem Leiden zu befreien, durchaus nicht verleiten, in dieser scheinbaren Gefahr eigenmächtig zu Arzeneimitteln greifen zu wollen. Der Organismus ist grade jetzt gegen dieselben empfindlicher, denn je zuvor und die geringste Alteration durch dieselben kann leicht die fürchterlichsten Zerstörungen nach sich ziehen. Wir haben noch keine Scala für die Reizempfänglichkeit des Organismus, und somit können die Kräfte desselben, in diesem Augenblick sämmlich auf dem höchsten Punkte ihrer Anspannung, sehr leicht durch Arzeneimittel über diesen hinaus geführt werden, sich selbst zerstörend oder es kann ihnen die zureichende Energie genommen werden, um die Krisen durchzuführen, wonach sie vollkommen erlahmen und in beiden Fällen ist der Untergang des Individuums unausbleibliche Folge.

Ist nun die Wasserkur von dem Kranken eine hinlängliche Zeit gebraucht worden und hat das Wasser, den ganzen Organismus durchdringend, überall das Krankhafte, wo es dergleichen fand, aufgeregt, aufgelöst und in den Kreislauf gerissen, so drängt sich nicht selten das ganze Uebel noch ein Mal in einen heftigen Anfall zusammen, den ein stürmisches, oft sogar mit Delirien verbundenes Fieber begleitet. Dies Fieber ist nun aber das, was zum Heile führt, was den Körper vollkommen reinigt und die Krisen einleitet und zwar Krisen, welche von der allöopathischen wie homöopathischen Kurmethode eben so wenig ewartet als jemals erzielt werden: vias medicis invitas reperit natura, saepius illa novum opus exoritur, ubi conatus nostri defecerunt. Nachdem das Fieber drei bis vier Tage angedauert hat, erfolgt eine Eruption von je nach der Art der früher vorhandenen Leiden verschieden gestalteter Hautausschläge und Verschwärungen,

zu denen von Zeit zu Zeit unter Wiedereintritt von Fieberbewegungen, gewöhnlich schwächer als die ersteren, neue Nachschieber von Ausschlägen hinzukommen. Diese Efflorescenzen gehen meistens wie andere Hautausschläge in verschiedenen Stadien zu Grunde, jedoch nicht selten erfolgt in ihnen eine Eiterung, welche so lange anhält, bis auf diesem Wege alle Krankheitsstoffe aus dem Organismus entfert sind und dieser wieder zu seiner vollen Integrität gelangt ist, alsdann aber schließen sich die Abscesse und Schwären ganz von selbst.

Ueber die Bedeutung solcher Krisen in der Naturgeschichte der Krankheiten habe ich hier nichts mehr hinzuzufügen, sondern bitte diesen Punkt in meinem früheren Werkchen ausführlicher nachzulesen.

Wahrscheinlich werden sich die Erfolge der Wasserkuren in späterer Zeit, wenn dieselben von einsichtsvollen Aerzten geleitet und von Patienten benutzt werden, welche früher noch keine Arzeneimittel genommen, wenigstens nicht damit überfüttert sind, noch viel günstiger herausstellen, d. h. es wird die heilsame Krise in kürzerer Zeit herbeigeführt werden können, als es jetzt gewöhnlich der Fall ist. Ich hoffe, daß Niemand so vorurtheilsvoll sein wird, den ersten Theil meiner Vermuthung in Zweifel zu ziehen, zumal er dieser sehr wohl beitreten darf, ohne dadurch dem Vincenz Prießnitz, der sich in den Annalen der Heilkunde einen dauernden Namen gemacht hat, auch nur im Geringsten zu nahe zu treten *); was aber das

---

*) Anmerkung. In meinem früheren Werkchen habe ich der Homöopathie in der Absicht Erwähnung gethan, um das Publicum, so weit ich Einfluß auf dasselbe erlangen möchte, vor dem Spiele des Irrthums und der Betrügerei sicher zu stellen. Bei Gelegenheit des Vincenz Prießnitz muß ich mich gegen eine Verläumdung sicher stellen, welche die Herren Homöopathen entweder aus Geistes-

leichtere Gelingen der Kur betrifft, wenn zuvor keine Medicamente auf den Kranken eingewirkt haben, so erlaube ich mir darüber Folgendes zu bemerken. Gewöhnlich stellt

---

schwachheit oder aus Böswilligkeit über mich in ihrer Zeitschrift: Hygea verbreiten sollen. Es soll nämlich in dieser Zeitschrift bemerkt werden, ich sage dem Vincenz Prießnitz nach: er habe bei seinen Kuren gerade nicht die humansten Absichten, er suche damit nur seinen Vortheil. Offen muß ich gestehen, daß mich diese Nachricht in mehrerer Hinsicht unwillig stimmte: zuerst, und das wird mir Niemand verdenken, über die offene, freche Lüge, und zweitens, was man mir allerdings sehr verdenken könnte, darüber, daß ich bis dahin von der Zeitschrift Hygea gar keine Notiz genommen hatte; denn ich konnte mich im ersten Augenblick nicht ein Mal erinnern, was es überhaupt mit der Hygea für eine Bewandniß habe, was mir nebenbei noch deshalb unangenehm war, weil ich geglaubt hatte, mit allen auch nur einiger Maßen der Rede werthen Erscheinungen der neueren medicinischen Literatur bekannt zu sein. Mein Buchhändler, dem ich im ersten Unwillen Versäumniß vorwarf, entschuldigte sich und mich damit: es sei dies eine Art homöopathischer Zeitschrift, für welche, soweit er aus seinen Handelsbüchern abnehmen könnte, kein Mensch überflüssige Zeit genug habe. Nun fiel es mir allerdings auch bei, daß es jenes trübselige Irrlichtchen sei, welches gespensterartig über dem todten Sumpfe der Homöopathie flackert, sich kärglich nährend von den faulen Dünsten, welche daraus aufsteigen, das leider aber hin und wieder wohl noch einen abergläubigen, verirrten Wanderer vollends ins Verderben lockt. Auch erinnerte ich mich, daß sie von jenem Hrn. Griesselich redigirt werde, der sich einst in phantastischen Jugendstunden, wo er das Maaß der ihm verliehenen Kräfte noch nicht zu schätzen verstand, eingebildet hatte, in dem Kampfe der Allopathie und Homöopathie den Matadore abgeben zu können, sich aber am Ende des Kampfes durch eine sonderbare Tücke des Zufalls als den jämmerlich abgehetzten, zum Tode verwundeten Stier wiederfindet, der nur noch ohnmächtig zu brüllen und convulsivisch zu zucken vermag. Was nun jene Verläumdung betrifft, so ist sie offenbar in der Verwirrung

sich kurz vor der durch eine Wasserkur bewirkten Krise bei dem Kranken ein Schweiß ein, an dem man die Art der früher von ihm gebrauchten Arzeneimittel oft schon durch den Eindruck, welchen sie auf die unbewaffneten Sinne machen, sehr deutlich wahrnehmen kann, besonders ist dies mit dem Quecksilber der Fall. Da bei der Wasserkur auch die früheren Leiden, gegen welche die Arzeneimittel in Anwendung gebracht sind, wieder zum Vorschein kommen z. B. die Syphilis, so scheint der Organismus, ehe er die Krankheit elimitiren kann, zuvor seine Kräfte auf Besiegung der in ihm waltenden Arzeneimittel verwenden zu müssen, und dadurch eine Verzögerung der heilsamen Wirkung des Wassers bedingt zu sein. Ausdrücklich scheint mir also wenigstens bemerkt werden zu müssen, daß die Wasserkuren vielleicht sehr häufig nur deshalb viele Monate fortgesetzt werden müssen, ehe sie die vollständige Heilung herbeizuführen vermögen, weil die Mehrzahl der Kranken, welche sich bis jetzt mit denselben eingelassen haben, nur solche gewesen sind, welche sich

---

des Deliriums der schweren Todesstunde ausgestoßen, und deshalb verzeihe ich gerne, zumal da ihm unverzeihbare Sünden noch genug verbleiben. Inzwischen hat sich seitdem aber auch der Mond schon zehn Mal erneuet, und die Homöopathie, — mit ihr Alles, was sich anbetend um den Abgott schaarte, — schon damals in den letzten Zügen liegend, wird nun wohl die ihr hienieden beschieden gewesenen schweren Leiden überstanden haben und verendet sein. Ueberdies wollte ich bloß bemerken, was Hr. Griefelich aus seinen vergeblichen, weil unberücksichtigt gebliebenen Angriffen der hochstehenden Männer Sachs und Stieglitz ohnehin wohl bemerkt haben wird: mit ihm ficht Niemand, der da weiß, was er Anderen und sich schuldig ist. Das war das Schicksal des Ritters von La Mancha gleichfalls. Windmühlenflügel zerschlagen aber auch harte Köpfe, das sollten jene Herren bedenken und sich deshalb auf ihren Irrfahrten nicht unnöthiger Weise in Gefahr begeben.

Jahre lang in vielfältiger und vergeblicher ärztlicher Behandlung befunden hatten und erst dann, als sie unrettbar dem Tode verfallen schienen, aus Verzweiflung dies letzte Brett ergriffen und glücklich Rettung fanden.

Die dumme Verwunderung und der finstere Aberglaube schreien nun Wunder und bilden sich ein, die Sache gehe nicht mit rechten Dingen zu; man denke sich, es wurde im 19ten Jahrhundert unserer Zeitrechnung der Badeschwamm des Vincenz Prießnitz auf Requisition eines Arztes zerschnitten, weil dieser hoffte, darin das heilende Princip, oder wer weiß was für einen Kobold zu entdecken. Der sich gefährdet fühlende Egoismus und die ohnmächtige Bosheit versuchen das Unläugbare, das vor den Augen Aller Vorgehende dennoch zu läugnen, und sagen, übermüthig an den Doctorhut greifend, der heutiges Tages übrigens nicht blos Gelehrte bedeckt, wie jener Militairarzt: es ist eines anständigen Mannes unwürdig zu glauben, daß ein simpler Bauer mit simplem Wasser Krankheiten heilen könne, an denen die Aerzte verzweifelten. Endlich hangen Aerzte, deren schwächster Theil ihr Geistesvermögen ist, mit einer solchen abergläubigen Verehrung an ihren alten Vorurtheilen, daß sie sich wirklich einbilden eine Sünde zu begehen, wenn sie einen Kranken, der sonst unheilbar ist, durch Wasser herstellten oder von Anderen herstellen ließen. Gegen diese Secte, welche ihrem Götzen noch Menschenopfer bringt, müßte man den Beistand der Staatsgewalt anrufen. Für alle diese, welche offenbar viel besser thäten, wenn sie an sich selbst verzweifelnd stille schwiegen, kann ich hier natürlich nichts mehr hinzusetzen, wie ich überhaupt für sie gar nicht geschrieben habe. Wohl aber können Aerzte, welchen nicht unbekannt ist, wie pomphaft und verheißungsvoll sich schon so manche Neuerung in der Medicin angekündigt hat, aber hinterher statt der ewigen Göttin doch nur eine trübe Wolke war, die

selbst in Nichts zerfließend, diejenigen dem schnöden Spotte Preis gab, welche sich leichtfertig alsobald zu ihrer Umarmung gedrängt hatten, sehr wohl, sage ich, können Aerzte, welche deshalb die neue Methode mit mißtrauisch prüfendem Auge von ferne betrachten, verlangen, daß man ihre gerechten Bedenken ehre und ihre Zweifel nicht unberücksichtigt lasse. Hieher gehört nun vor Allen die Frage: ob die Wasserkuren das Leiden nicht vielleicht blos auf einige Zeit zurückdrängen, dasselbe hinterher aber mit erneueter Wuth wieder ausbreche und somit die ganze Kur als eine vergeblich überstandene Pönitenz hinstelle? Daß dem nicht so sei, geht im Allgemeinen wohl schon aus dem bisher Erörterten hervor, aber auch einer bestimmten Antwort hierüber will ich nicht ausweichen. Die Sache ist diese. Wird dem Kranken während seiner Heilung durch eine Wasserkur klar, was die eigentliche Ursache seiner Krankheit gewesen ist, und hat er die Bedeutung der Wasserkur verstehen gelernt, so wird er hinfort geheilt bleiben, indem er der Natur treu bleibt, deren wohlthätige Gewalt in ihm selbst sich in der Stunde der höchsten Noth und Gefahr an ihm so herrlich offenbart hat. Sollte aber die durch eine Wasserkur erlangte Gesundheit wieder verloren gehen, weil der Geheilte zu dem zurückkehrt, was in seinen Lebensverhältnissen wider die Natur ist, und weil er sich durch doppelten Genuß des Ueberfllüssigen für die kurze Entbehrung vollständig entschädigen zu müssen meint, so kann dieser Umstand nur beweisen, daß vielen Menschen die ausschweifenden Genüsse des Lebens höher stehen, als ihre Gesundheit, und daß ihnen diese eigentlich nur etwas gilt, insofern sie gestattet, sich jenen ohne Rückhalt hinzugeben. Wer sich aber ein Vergnügen daraus macht, alle ihm zu Gebote stehenden Mittel zu benutzen, um sein Leben zu

verkürzen, den wird allerdings eine Wasserkur nicht für immer gegen Krankheit schützen können, wie Horatius sagt:

. . quia mente minus validus, quam corpore toto,
Nil audire velim, nil discere, quod levet aegrum;
Fidis offendar medicis, irascar amicis,
Cur me funesto properent arcere veterno,
Quae nocuere sequar; fugiam, quae profore credam.

Aber wohl schon Manchem ist während der Heilung durch eine Wasserkur klar geworden, daß das Glück des Lebens dort gar nicht liege, wo er es bis dahin vergeblich suchte und nur Gift fand. Doch nicht selten ist die Wasserkur zugleich eine moralische Reinigungskur gewesen, und mit Freuden habe auch ich es schon bemerkt, wie sich bei manchem Geheilten früherer Leichtsinn und leere Thorheit in strengen Ernst und aufrichtige Wirksamkeit verwandelten, die zum wahren, ungetrübten Genusse des Lebens führen. Hiernach kann ich aus voller Ueberzeugung und mit lauterer Wahrheit auf obige Frage antworten: die Wasserkuren werden Den dauerhaft geheilt haben, der aus ihnen an Körper und Seele genesen ins Leben zurücktritt.

So viel ich weiß, macht sich die Alloopathie nur zu häufig zur Dienerinn ausschweifender Lüste, erhält das sieche Geschöpf für und durch dieselben; die Homöopathie suchte, um sich selbst zu bewahren, den nie gänzlich Genesenen durch einen Popanz von Diät möglichst im Zaume zu halten; die Wasserheilmethode läßt dem vollkommen Gesundeten vollkommene Freiheit und giebt ihm nicht selten auch noch die moralische Kraft, die Freiheit vernünftig zu benutzen. Und so schließe ich diesen Abschnitt mit Severin's Worten: O unglückseliges Loos der

Sterblichen, die ihr Leben hinbringen mit unnützen Erfindungen und Untersuchungen in der Heilkunde, während sie den reichen Schatz, worin der Allmächtige das sichere Heilmittel der schwersten Krankheiten gelegt hat, unberührt lassen. Nicht allein unberührt lassen, sondern auch diejenigen, welche es benutzen wollen, daran verhindern, sie verlachen, wohl gar verdammen und zum Gespötte machen. Die Thoren, sie verlachen die ewige Wahrheit der Natur und die göttliche Weisheit.

Dritter Abschnitt.

Die Wasserkuren und die Kränklichkeit der heutigen Generation.

Fecunda culpae saecula.
HORATIUS.

Non sufficit morbi nomen tenere, cognoscenda est morbi causa. Si vero omnes causas accurate tenueris, tunc utique habes ideam morbi, qui tibi curandus est.
BOERHAVE.

Wird die Geschichte der Medicin, wie dies bis dahin gewöhnlich geschehen ist, und auch in dem neuesten, sonst so vortrefflichen Werke über dieselbe von Lessing im Ganzen noch zu sehr der Fall ist, allein für sich, ganz abgelöst von der Geschichte der Völker und weiter der Menschheit betrachtet, so bietet sie im Verhältnisse zu dem Zustande der Gegenwart, von dem aus sie betrachtet und beurtheilt wird, allerdings nur eine Reihe Votivtafeln des menschlichen Irrthums dar, dessen jedesmaliges Entstehen ebenso wenig als sein Verschwinden oder Vertauschtwerden mit einem neuen, oft noch viel wunderlicher scheinenden Irrthume genügend begriffen werden kann. Die wahre

Geschichte der Medicin hat aber die Aufgabe, frühere Zustände dieser Wissenschaft, die jetzt freilich als irrthümlich und falsch eingesehen werden, als unumgänglich nothwendig zu erweisen, damit auch hier die feste Ueberzeugung entstehe, das Schicksal der Welt werde nach weisen Gesetzen geregelt, und sei nicht dem Spiele des blinden Zufalls anheim gegeben. Die wahre Geschichte der Medicin kann deshalb nur in und aus der Geschichte des Menschengeschlechtes begriffen werden, weil sie eine treue Begleiterin dieses von seiner ursprünglichen Natürlichkeit und Rohheit durch alle Wechsel seiner Zustände und Verhältnisse hindurch bis zu seinem gegenwärtigen Standpunkt fast unbeschränkter geistiger Macht und fast vollkommener körperlicher Ohnmacht gewesen ist. Denn wie schon ein jedes Lebensalter des einzelnen Menschen seine besonderen, nur aus den durch dasselbe gesetzten Verhältnissen erzeugten Krankheiten hat, so bringen auf analoge Weise die verschiedenen Zeitalter des Menschengeschlechtes ihre ganz eigenthümlichen Bedingungen zu eigenartigen Krankheiten mit sich, an denen alsdann fast alle Individuen der grade gegenwärtigen Generation mehr oder weniger leiden. Die jedesmalige eigenthümliche Gestaltung der Krankheitsverhältnisse hat aber ihrerseits nothwendig eine ebenso eigenthümliche Gestaltung der Kunstübung zur Folge, und aus dieser bilden sich alsdann die verschiedenen Systeme und Theorien heraus, welche den zu verschiedenen Zeiten in der Medicin herrschenden Character ausmachen. So die Geschichte der Heilkunde betrachtet, bleibt der Irrthum, welchem man bei einer Wanderung in die Vergangenheit unserer Wissenschaft auf jedem Schritte begegnet, freilich immer ein Irrthum, aber nur ein relativer, denn es ergiebt sich, daß das, was uns gegenwärtig und auf unserem Standpunkte als vollkommener Irrthum erscheint, es nicht zu allen Zeiten, wenigstens nicht immer in gleichem Maaße

gewesen ist. Dies sind im Allgemeinen die Ansichten, auf denen die historische Begründung, welche ich im Folgenden den Wasserkuren zu geben die Absicht habe, beruhet und die ich, so weit es der Raum dieser Blätter gestattet, weiter ausführen werde, um den Wasserkuren ihre Würde als nothwendige, wenn auch nur mehr oder weniger ephemere Zeiterscheinung zu vindiciren.

Sind nämlich die Wasserkuren wirklich das, wofür ich sie bisher angesprochen habe, eine zeitgemäße und nothwendige Entwickelungsstufe der Heilkunde, so müssen sie diese ihre Natur auch besonders dadurch bewahrheiten, daß sie, wie sie sich im Einzelnen und Kleinen der Krankheit des Individuums entgegenstellen und dieselbe heilen, auch im Ganzen und Großen der durch das Zeitalter bedingten Grundkrankheit des Menschengeschlechts entsprechen und ihr abzuhelfen im Stande sind. Dies letztere soll hier, um meinem Zwecke zu entsprechen, nun besonders nachgewiesen werden.

Rom brauchte fünf Jahrhunderte hindurch keine Aerzte, weil bei der ersten Einfachheit und Reinheit der Sitten und Lebensweise seiner Bürger entweder die Krankheiten gänzlich ferne blieben, oder doch von den ungeschwächten Naturen leicht und glücklich überstanden wurden. Aber als Rom nicht mehr die kleine Stadt des Romulus, sondern die Stadt der Welt war, in welche Alles zusammenfloß, was irgendwo auf Erden an den Geist verlockenden Lüsten und den Körper entnervenden Genüssen von der üppigen Natur erzeugt oder von dem raffinirtesten Wolluſtdrange ersonnen war, als Horatius den Verfall der guten alten Sitten und Gebräuche betrauerte und die frech sich hervordrängende Sittenlosigkeit und die verweichlichende Wollust mit feiner Satyre geißelte: da erst fanden Aerzte in Rom ein reiches Feld der Beschäftigung, da erst wurden sie für nothwendig gehalten, wenn sie auch schon einige

Jahrhunderte früher ausnahmweise geduldet waren. Aber auch damals klagten die Aerzte schon, daß die alten, bei ihnen noch in gutem Andenken bewahrten Beobachtungen des Hippocrates über die entschiedene Aeußerungsweise und die geordneten Zeitverhältnisse in den Krankheiten nicht mehr so recht zutreffen wollten, und deshalb auch nicht mehr durchweg als der sichere Ausgangspunkt der Medication, was sie dem Hippocrates stets gewesen waren, benutzt werden konnten. Schon damals entfernten sich die Aerzte nach allen Richtungen von dem verödet daliegenden Wege treuer Naturbeobachtung und gingen auf Abentheuer der Erfahrung und Hypothesenjagen aus.

Die Geschichte Roms ist mehr oder weniger die Geschichte eines jeden Volkes und weiter die Geschichte der ganzen Menschheit. Denn die einzelnen Völker blühen in urkräftiger Natürlichkeit auf, entarten in der Blüthe ihrer Größe und Macht durch Luxus und Laster, und sinken entnervt und entkräftet zu historischer Unbedeutendheit zurück. Das jedesmalige Zeitalter des Volkes in dieser historischen Metamorphose drückt den geistigen und körperlichen Verhältnissen der Mehrzahl der gleichzeitig lebenden Individuen eine ganz eigenthümliche Signatur auf, welche sich auch in den vorherrschenden Krankheiten ausspricht. Im Laufe des Bildungsganges eines Volkes wird der Character der Krankheiten hauptsächlich dadurch verändert, daß anfänglich bei körperlicher Kräftigkeit mehr das somatische Princip vorwaltet, später aber bei geistige Energie das psychische Princip zur Herrschaft gelangt; in der Mitte zwischen beiden halten sich körperliche Tüchtigkeit und geistige Kraft einander die Schwebe. Wenn nun in der ersten körperlichen Urkräftigkeit eines Volkes die Krankheiten der rein somatischen Sphäre die vorherrschenden sind, wie sie es aus leicht einzusehenden Gründen wirklich sind, so ist es erklärlich, daß sich in diesen, als in dem

Systeme, welches dem unmittelbaren Einflusse der bildenden Lebenskraft völlig hingegeben, hausend, eine gewisse Stetigkeit zur Selbstheilung aussprach; später in der fortschreitenden Entwickelung verwirrte der Einfluß des zur Vorherrschaft gelangenden psychischen Princips diese Stetigkeit und machte sie wechselvoll, das Streben zur Selbstheilung aber verkennbar; endlich verlor das somatische Princip allen Einfluß gegen die Universalität des psychischen, und das Streben nach Selbstheilung in Krankheiten wurde unkenntlich. Dies ist die Bedingung und das Schema des Ganges der Krankheiten in jedem Volke und seine Arzeneikunst nahm hierzu stets eine entsprechende Stellung. Anfangs überließ man die Kranken der Natur und erflehete für sie den Beistand der unbekannten Mächte, deren wohlthätiges Walten allbekannt war; später erkannte man die Veranstaltungen der Natur und unterstützte dieselben, oder führte diesen ähnliche Erscheinungen absichtlich herbei, so that Hippocrates; endlich erbauete man Systeme und Theorien und suchte von diesen aus die Natur zu beherrschen und wider Willen zu zwingen.

Der Gang der Bildung eines später aufblühenden Volkes wird immer durch den Zustand der schon von einem anderen sich auf der Höhe seiner Blüthe befindenden oder dem Abwelken nahe stehenden Volke erlangten Ausbildung abgeändert, sobald jenes mit diesem in Berührung kömmt, d. h. jenes erste Volk nimmt die geistige Entwicklung dieses in sich auf, ohne selbst die einzelnen Begebnisse durchzuleben, deren Frucht sie bei diesem war. Da es selbst auf diese Weise eine und einige Stufen in dem langsamen Bildungsgange überspringt oder rascher durchläuft, so ist es im Stande, schon deshalb innerhalb des Ablaufes seiner historischen Rolle zu höherer Bildung zu gelangen. In der Arzeneikunst wurde der Gang ihrer Bildung bei den Römern durch das Zu-

sammentreffen mit den Griechen modificirt, und sie erlangte deshalb bei ersteren jene systematische Gliederung, in der Celsus und Galenus dieselbe uns übergaben.

Die Menschheit ist freilich in einer stetigen, in Pausen und Schlangenwindungen fortschreitenden Entwickelung begriffen, über deren Endziel wir vermuthen, was die Weisen aller Zeiten hoffen. Bei jedem weiteren Schritte diesem Ziele entgegen gewinnt die geistige Bildung an Intensität und Extensität gleich sehr, d. h. die Geistesbildung wird allgemeiner, dehnt sich über immer mehr Völker aus und wird weniger abhängig von dem Zustande der politischen Bedeutsamkeit eines Volkes. Die breite Basis, auf der die heutige Entwicklung der Menschheit ruhet, sind die Europäischen Völkerfamilien. Diese aber befinden sich physisch und psychisch auf einem analogen Standpunkte, auf welchem sich Rom befand, als Horatius Lieder sein Sinken verkündeten. Die Europäische Menschheit hat die auch ihr zukommenden Typen der Entwickelung alles Lebendigen durchgemacht; sie ist von der Stufe der kräftigen Jugend zu der Höhe des allseitig beregten und gleichmäßig entwickelten Mannesalters hinaufgestiegen und hat seit länger als einem Jahrhundert das physisch entkräftete, aber geistig reiche Greisenalter betreten. Wohl hat sie aber, wenigstens ist dies meine Ueberzeugung, die Zauberkünste der Medea gelernt und ist im Begriffe, sich durch Benutzung ihrer allseitig gewonnenen Erfahrungen und Kenntnisse das Bad zu bereiten, aus dem sie auch physisch verjüngt einer ferneren Zukunft entgegengeht. Ich hoffe nicht, daß Jemand vermuthet, ich deute hiermit auf die Wasserkuren, vielmehr würde ich die Frage: wie kann Wasser solche große Dinge thun? nicht zu beantworten wissen, während ich wohl hoffe, dem Leser meine Ueberzeugung, daß die Europäische Menschheit einer Verjüngungskrise nahe, ja theil-

weise schon in derselben begriffen ist, — ein kritischer Act im Sinne der Arzeneiwissenschaft wird dies immer sein müssen, da er nur von innen, dem der Intensität der Lebenskraft durchgeführt werden kann, — einsichtlich zu machen, soweit dies hier in den Schranken meines besonderen Thema's, der Arzeneiwissenschaft und ihrer Fortentwickelung durch die Wasserkuren, möglich und thunlich ist. Ehe ich daran gehe, meine Ueberzeugung durch einzelne weiter ausgeführte Andeutungen möglichst zu entwickeln, sei mir noch die kurze Abschweifung zur Betrachtung des historischen Schicksals der Physiatrik, der Erkenntniß und des Verständnisses des Naturheilungsprocesses gestattet.

Die einzelnen Wissenschaften sind wie die geistige Bildung im Ganzen nicht von einem einzelnen Volke zu ihrem gegenwärtigen Standpunkte gebracht, sondern sie sind vielmehr so, wie sie jetzt sind, das zusammengebrachte Erbtheil aller Völker, indem sie schon in einer gewissen Vollendung von einem Volke auf das andere übertragen wurden. Die Heilkunde, die ich wohl von der Kunst, einzelne Krankheiten zu heilen, zu unterscheiden bitte, nimmt ihren Anfang in einer Zeit, über welche wir vollkommene historische Gewißheit haben, nämlich bei den Griechen mit dem Hippocrates. Er war der Erste, der die Medicin zu einer nach allgemeinen Grundsätzen geordneten Kunde oder Wissenschaft machte, die als solche einer leichten Uebertragung von Lehrer auf Schüler fähig war, ohne daß Letzterer die weitläuftige Bemühung um die einzelnen Erwerbnisse, welche sie umfaßte, bei der Natur selbst zum Voraus nöthig hatte. In diesem Zustande, als Product der geistigen Thätigkeit, ging sie von den Griechen auf die Römer über, von diesen überkamen sie die Araber, und diese brachten sie den Europäischen Völkern zurück. Jedes Volk setzte Einzelnes dazu, wan-

delte Einzelnes um, aber immer nur mehr an der Oberfläche, ohne die eigentlichen Grundprincipien zu berühren. Mit der Zeit geriethen diese sogar in gänzliche Vergessenheit und Niemand erinnerte sich mehr, daß es die Veranstaltungen waren, welche die Natur selbst zur Heilung der Krankheit macht, von denen Hippocrates die Grundprincipien der Heilkunst abstrahirte. Einzelne haben von Zeit zu Zeit zwar hieran erinnert, aber ohne besonderes Gehör zu finden und erst die neueste Zeit, was wohl ein Zeichen der Verjüngung genannt werden darf, scheint sich dieser Principien ganz allgemein bewußt werden zu wollen.

Zur Zeit, als Hippocrates mit gleicher Schärfe des körperlichen und geistigen Auges Krankheiten beobachtete, erfreuete sich das unverdorbene Menschengeschlecht noch der urkräftigen Frische und Unentweihtheit der Jugend; er begegnete deshalb einem nach Zeit und Energie geordneten Streben zur Heilung in allen Leiden; ihm, der als Sprosse des alten Heilkünstler- und Priestergeschlechtes der Asklepiaden in dem Tempel des Gottes der Heilkunst erzogen war, erschien darin das unmittelbare Walten des überall wohlthätig dem Kranken gegenwärtigen Gottes (*θειον τι*); diesen göttlichen Winken zu folgen, war der Inbegriff seiner Kunstübung, und Letztere war dadurch von einem Erfolge gekrönt, den die griechischen Dichter in folgenden schönen Versen gefeiert haben:

> Zitternd sah Gott Pluto den Koër kommen im Orkus:
> »Daß er mir nur nicht gar« rief er, »die Todten erweckt!«

In späterer Zeit versanken die Völker des Alterthums in Entartung und Schwäche; die Aerzte entfremdeten der Natur, das Göttliche schwand aus der Kunst und machte den leeren Meinungen und inhaltslosen Hy-

pothesen Platz. Jahrhunderte lang studirten jetzt die Aerzte die Heilkunde nicht mehr an der Hand der Natur, sondern erlernten sie aus den Geisteswerken des Galenus und der Araber. Dann wieder erschien Paracelsus, ausgerüstet mit dem urkräftigen Vermögen hoch begabter Geister, ein seltener, großer Mann. Sein scharfer Blick erkannte die Lücken und Mängel der herrschenden Schulweisheit, und wendete sich zur Natur zurück. Das Schicksal begünstigte ihn, daß er auch damals, in unserem Vaterlande und wohin ihn sonst seine Wanderungen führten, zum Theil noch jenen kräftigen, unverdorbenen Naturen begegnete, an denen die Forschungen eines Hippocrates bewahrheitet werden konnten. Deshalb machte er zwar zum Fundamente seiner Kunstübung: »daß nicht der äußerliche Arzt sei, der da heile, sondern der innere im Leibe des Menschen,« aber doch von den Fesseln seiner Zeit umfangen, las er die Signatur der irdischen Dinge in den Sternen und umhüllte die Goldkörner seiner Lehre mit mystischem Dunkel. Wohl hatte er den redlichen Willen, die bösen Geister der damaligen Schule zu bannen, und eine neue, wahre Arzeneikunst zu stiften, theils aber wurde seine einzelne Stimme, welche zur Umkehr von den falschen Wegen und zur Einkehr bei der Natur mahnte, in dem Geräusche der bewegten Zeiten überhört, theils erregte sie Feindschaft, und die Wenigen, so näher zu ihm hinzugetreten waren, machte der Dampf seiner chemischen Küche und die dunkle Symbolik seiner Rede trunken, sie sahen nur Traumbilder und Gespenster und verbreiteten Irrthum und Aberglauben. In Wahrheit durfte er von sich sagen:

»ich habe gelebt als ein Meister in der Kunst und habe mich bestrebt, das Licht der Natur und des Ewigen wieder

anzuzünden, das diejenigen auszulöschen droheten, welche der Natur ihre Macht brechen und ebenso wenig Christo folgen wollten. Jahrhunderte nach mir werden Männer erstehen, welche meinen Namen zu Ehren bringen.«

Dann vergingen noch zwei Jahrhunderte, die Menschen entarteten und verderbten immer mehr und mehr, die Heilkunde führte ein künstliches Leben in ihren mit einander streitenden Systemen und Theorien, bis noch ein Mal der große Ernst Moritz Stahl die Resultate seiner wissenschaftlichen Studien bei den Alten mit dem verglich, was er in der Natur an einzelnen kräftigen Individuen, namentlich der unteren Volksklasse sah, denen sich die vergiftenden Einflüsse, von welchen die höheren Stände schon durchweg angegriffen waren und an denen sie siechten, noch nicht genahet hatten. Auch er beobachtete in den Erscheinungen der Krankheiten ein nach Zeit und Energie geordnetes Streben zur Heilung und nannte das Princip desselben die Seele. — Aber noch war der äußerste Punkt der Erniedrigung, von dem erst die neuere bessere Kunst ihren Anfang nehmen sollte, nicht erreicht, und so wurde Stahl schon bei seinen Lebzeiten verkannt, und bald gänzlich vergessen. Mit dem Menschengeschlechte hat sich nach und nach auch die Heilkunde völlig der Natur entfremdet, und um den jetzigen Zustand dieser (der Heilkunde) zu verstehen, müssen wir uns den Zustand jenes vergegenwärtigen.

Ich habe weiter oben das heutige Menschengeschlecht entartet und altersschwach, einer Krise der Verjüngung nahe und theilweise schon in dieselbe eingetreten genannt, und werde diese Ansicht näher zu entwickeln suchen, soweit es hier, um überall verständlich zu bleiben, geschehen muß. Dem Geschichtskundigen wird es nicht auffallend sein,

wenn ich behaupte, daß seit dem 15ten und 16ten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung die Europäische Menschheit sich in einem analogen Zustande befindet, als der war, in dem Rom von seinem 5ten bis 6ten Jahrhunderte an bis zu seinem Untergange sich befand. Denn wie damals alle Producte und Schätze der bekannten Erde, alle Entdeckungen und Erfindungen in Künsten und Wissenschaften nur für die weltbeherrschende, ewige Roma gemacht wurden, und nur dorthin zusammenflossen für den Gebrauch des Lebens, so macht in den letzten Jahrhunderten das alle Erfindungen und Entdeckungen schnell verbreitende gedruckte Wort und der alle Producte und Schätze der weiter gewordenen Erde emsig herbeiziehende Handel auch den kleinsten Winkel des civilisirten Europa's zn einem Rom, nicht seiner einstigen Größe und Macht nach, sondern in seiner späteren moralischen Entartung und Verderbniß der Sitten. Und in Wahrheit waren es, wie Windischmann so wahr und schön sagt, jene früher nie geahneten, weltumschaffenden Entdeckungen, Erwerbnisse und Reformationen des 15ten und 16ten Jahrhunderts, in denen der Europäischen Menschheit, besonders den höheren und mittleren Ständen derselben, eine neue Schöpfung voll zauberischer Verlockungen und berauschender Genüsse eröffnet wurde. Die unausgebeuteten Reichthümer und die von der jugendlich kräftigen Natur in Fülle hervorgebrachten Producte der durch die Schifffahrt neu entdeckten Erde, die Erkenntniß der Beschaffenheit damals zuerst durch das Fernrohr näher gebrachter Himmelskörper, die durch die Reformation aufgeregten, anreizenden Bilder von gänzlicher Befreiung und Emancipation der Menschen aus allen die Gesellschaft bindenden und schützenden Herkommen und Rechten, endlich die dies Alles und jede Regung des Geistes so leicht und schnell verbreitende Buchdruckerkunst, dies waren die mächtigen

Hebel, welche plötzlich die Menschheit aus den sicheren Schranken harmloser Natürlichkeit hoben. Der Geist wurde so unwiderstehlich aus sich hinaus in das Ferne und Weite zu der reich ausgebreiteten Mannigfaltigkeit der wunderbaren Herrlichkeiten gelockt, daß er, angeekelt von dem Alten und Bekannten, Einfachen und Gewöhnlichen in eine unwiderstehliche Lüsternheit und Habgier verfiel, die mit jeder theilweisen Befriedigung zu immer größerer Unersättlichkeit aufwuchs. Die lüsterne Aufregung und das habgierige außer sich Schweifen des Geistes macht aber die Leiber reizbarer und empfindlicher gegen die Aussenwelt und durch deren Einflüsse verstimmbarer; die nächste Folge hiervon war ein ganzes Heer theils früher gänzlich unbekannter theils mit neuen Verwicklungen und Entartungen auftretender Uebel. Die Heilkunst sollte in diesen Nöthen helfen. Die alten Methoden wollten nicht mehr ausreichen, weil sich überall Erscheinungen zeigten, von denen die alten Meister der Kunst entweder selbst gar nichts wußten, oder nur dunkel und unklar sprachen, und die jüngeren befanden sich mit im Strudel und konnten über das bunte Kreisen nicht zur Besinnung kommen. Zwar vermuthete schon Piso, daß diese Erscheinungen, welche die Aerzte so sehr befremdeten, von den krankhaft verstimmten Nerven ausgehen, und Sydenham und mehr noch Willis bestätigten diese Vermuthung, aber das eigentliche Grundprincip des Uebels in seiner ganzen Ausbreitung zu überschauen, waren sie nicht im Stande. Der große Haufe von Aerzten aber, den die bunte Mannigfaltigkeit der Krankheiten und die versteckte Natur derselben verwirrte und in Verlegenheit setzte, suchten sich dadurch zu helfen, daß sie zu eben so bunt, mannigfaltig und verwirrt componirten Arzeneien griffen, indem sie, wie Moliere sagt, hofften, es werde sich jedes einzelne Mittel schon die Parthien und Regionen

des Körpers auswählen, in denen es zu heilen und zu helfen hätte.

Wie unglücklich war die Zeit, da alle Anstrengung und Mühewaltung jedes Einzelnen nur darauf ging, eine immer künstlichere Lebensart anzunehmen, jede Einfachheit zu verbannen und sich mit möglichstem Ueberflusse zu umgeben! So trieb die Lüsternheit und Habgier die Menschen zum Erwerbe, der Erwerb gewährte den Genuß, der Genuß weckte wiederum die Begierde, und diese suchte neue Genüsse; die Genüsse wurden endlich erschöpft, aber die spannende Begierde blieb zurück, und zehrte den Rest der Lebenskraft völlig auf, welchen die Bewältigung der Genüsse noch übrig gelassen hatte. Das Nervensystem, besonders der Theil desselben, dem die organischen Functionen übergeben sind, dessen Thätigkeit so vielfältig überanstrengt und überreizt war, gerieth in eine immer unseligere Verwirrung und Schwäche: Hypochondrie und Hysterie in früher nie gekannter Ausbreitung und Mannigfaltigkeit waren hiervon die nächsten Folgen, zu denen sich alsdann noch Hämorrhoiden und Gicht, gleichfalls von der Schwächung der vegetativen Systeme bedingt, gesellten. Zu Stahl's und Hoffmann's Zeit waren dies schon die beiweitem vorherrschenden Leiden der Menschen geworden, und die medicinischen Systeme dieser Männer tragen hiervon ein ganz unverkennbares Gepräge. Carlsbad und Pyrmont mußten durch diese Krankheitsverhältnisse in Blüthe kommen.

Zwei Krankheitsformen, theils die eigenthümlichen Erzeugnisse jener Zeiten, theils sie scharf characterisirend, bedürfen hier einer ganz besonderen Erwähnung: die Syphilis und die Gicht. Alle Begierlichkeit, welche durch die Sinne und die niederen Seelenvermögen angeregt wird, reflectirt sich stets als specielle Begierde in das Geschlechts- und Verdauungssystem, jenes der Wohnsitz der

innigsten Empfindungen, dieses des dringendsten Bedürfnisses, dort als orgiastisch ausschweifender Geschlechtstrieb, hier als sybaritische Lust an Völlerei sich gestaltend. Der übermäßigen Befriedigung jenes Triebes, und wie ich glaube unter den verschiedenen, damals zuerst näher gebrachten Menschenracen, den Europäern, Asiatern, Afrikanern und Amerikanern, folgte die Syphilis, und dem Genügen dieser, und zwar mit den neu entdeckten Producten ferner Welttheile, den brennenden Gewürzen, dem Kaffee, Thee und Taback (dessen Genuß wohl nur dadurch Vielen so angenehm und unentbehrlich ist, weil er fortwährend das Dauungssystem anregt und befriedigt) haben die Hämorrhoiden und die Gicht, wenn nicht ihre Entstehung, einzelne Fälle kamen schon bei den Alten vor, doch bestimmt ihre allgemeine Verbreitung zu verdanken. Wie nun diese Krankheiten, immer die Folgen der Selbstverschuldung *), sich durch die ganze Organisation des einzelnen befallenen Individuums verbreiten, in alle Organe und Systeme desselben ihre Ausstrahlungen und Verzweigungen sendend, gleichsam den ganzen Menschen durch und durch vergiftend, so sind sie die sprechendsten Repräsentanten der Lüsternheit der Zeit, welche das ganze menschliche Geschlecht angesteckt und durchdrungen hatte. Diese Krankheiten, wie gesagt stets die Folgen der eignen Schuld, sind nun auch diejenigen, von denen ganz besonders die Androhung in der Bibel gilt: die Sünden der Väter sollen heimgesucht werden an den Kindern bis ins

*) Der Verf. glaubt bei der Syphilis an keine zufällige Ansteckung durch unorganische Medien, z. B. durch gemeinschaftliche Trinkgeschirre, Pfeifen, Abtritte ꝛc., und hat denn auch bei vorkommenden Fällen auf gründliche Nachforschungen immer gefunden, daß dergleichen ungewöhnliche Wege nur vorgegeben wurden, um den gewöhnlichen Weg zu verhehlen.

dritte und vierte Glied. Sie beide sind nämlich die Stammältern der Scropheln, Rhachitis und der früher entweder ganz unbekannten oder nur selten vorkommenden acuten Gehirnwassersucht der Kinder. — Die Heilkunst, welche ihre eigentliche Bestimmung entweder gänzlich vergessen hatte, oder was wahrscheinlicher ist, dieselbe noch gar nicht begriffen hatte, machte sich zur willigen Dienerinn der Lüste; in Wien, der Stadt der guten Küche und der Podagristen, erntete Stoll mit seiner antigastrischen Methode Lorbeeren des Ruhmes, und der russische und französische Hof, beide damals der Sitz der üppigsten Wollust, überboten sich, einen Betrüger zu belohnen für die vergebliche Erfindung eines Mittels, welches dem Geschlechtstriebe eine unversiegbare Quelle nachhaltiger Kraft eröffnen sollte. Sonderbarer Weise traf es sich, daß dies Mittel in späterer Zeit sehr häufig benutzt wurde, die sich in mancherlei Krämpfen und Nervenbeschwerden aussprechende Aufregung und Reizung des Uterinnervensystems zu beruhigen.

Näher der heutigen Zeit, als die physische Kraft, schon in einem gewissen Schwächezustande erblich geworden, vom Genusse leichter erschöpft wurde und diesem deshalb desto schneller Uebersättigung folgte, spielten die aufgeregten Leidenschaften mehr in der rein geistig-moralischen Sphäre ihr versucherisches Spiel; der nimmersatte Egoismus hielt den Geist durch heimliche Intriguen, Ränke und Machinationen in ängstlicher Spannung; Dichter, Romanschreiber und andere Scribenten verweichlichten das Gemüth und erweckten jene prüde Empfindelei, bei der sich junge Werthers erschossen und keusche Heloisen ihr Leben in matter Sentimentalität verseufzten. Im Gefolge dieser ganzen, damals zur herrschenden Mode gewordenen Sippe von mißverstandenen und verrückten Gefühlen und Begierden, von hirnverbrannten, phantastischen Ansichten und Projecten, von dem

äffischen, närrischen Spiele der Repräsentation und Ostentation wurden die Nerven immer empfindlicher und erregbarer. In alle Krankheiten brachte ihre unstete Beweglichkeit Verwirrung und Täuschung, so daß jetzt auch der letzte Rest von Aehnlichkeit verschwand, welchen die Aerzte früher noch zwischen den vor ihren Augen vorgehenden Erscheinungen mit den zum Theil noch aus dem Alterthume herstammenden Krankheitsbildern in ihren Büchern und Compendien entdecken konnten. Deshalb wollten aber auch die alten Kuren ganz und gar nicht mehr anschlagen und selbst bei der Krankheitsfamilie, deren sichere Bekämpfungsart bis dahin ein wahrer Triumpf der Therapie gewesen war, bei der Entzündung, machte die Einmischung des nervösen Momentes die alte, langbewährte Heilmethode der Schwächung wenigstens mißlich, wenn nicht gar gefährlich. Wie nun in den einzelnen Krankheiten sich die Symptome der Nervenaufregung gewöhnlich um die Zeit der Krisen einstellen und diese umspielen, so deutete das in der Constitution der Menschheit vorschlagende nervöse Moment gleichfalls eine herannahende Krise an; es fehlte nur der geschwächten und entkräfteten die hinlängliche Energie, um sie glücklich durchzuführen.

In der Bedrängniß, wo sich die Aerzte nicht zu helfen und zu rathen wußten, weil alle Register, die sie anzogen, durchaus falsche, disharmonische Töne gaben, erschien zur Rettung John Brown mit seiner Lehre von den Reizen und dem durch diese erzwungenen Zustande des Lebens. Der Reize, statuirte er, seien freilich wohl genug vorhanden, aber es gebreche an dem richtigen Verhältnisse derselben zu der vorhandenen Lebenskraft, und meistens sei diese unzureichend. Da fiel es den Aerzten auf ein Mal wie Schuppen von den Augen, alt und jung, weise und thöricht, denn alle befanden sich in gleicher Rathlosigkeit und Verwirrung, trat ihm in nie zuvor

gekannter Uebereinstimmung und Einigkeit bei, alle sahen überall Schwäche und nervöse Ermattung, und stärkten und reizten. Freilich war aber auch die menschliche Natur so gänzlich geschwächt und entartet, daß sie in Krankheiten nicht ein Mal auf kurze Zeit eine hinlängliche Energie entfalten konnte, um sich von dem Schädlichen zu befreien; die Fieberbewegungen waren matt und ohnmächtig, und in die scheinbar unbedeutendsten Leiden, in einfache, catarrhalische, rheumatische und gastrische Beschwerden mischte sich sehr bald das Spiel der aufgeregten Nerven und es stellte sich alsdann der Zustand dar, den die damalige Schule versatile Schwäche oder nervöse Adynamie nannte, ein Zustand, den man fast gleichbedeutend hielt mit dem gefürchteten Eintritte der facies Hippocratica. Es gelangte aber das Brownsche System deshalb so rasch und widerspruchslos zu einer fast vollkommenen Alleinherrschaft, weil es theils viel Blendendes an sich hatte, und besonders die angenehm lockende Täuschung bot, daß vermittelst desselben der dürrste Empiriker und oberflächlichste Routinier auf ein Mal zu einem streng rationellen Arzte werden könnte, — ein Wunsch, den auch heutiges Tages die armseligen Feinde der Vernunft und Wissenschaft in der Medicin noch nicht ganz haben unterdrücken können, — theils aber weil es wirklich der Indicatio vitalis jener Zeit entsprach, denn die Menschheit rang schmerzlich in den Vorboten einer gewaltigen Krise, und es gebrach an Kraft zur Durchführung derselben. Als sich aber das System erst gänzlich des Urtheils der Aerzte bemächtigt hatte, als sie unter die einseitige Herrschaft des entdeckten Gesetzes der Reizbarkeit gerathen waren, da verwirrten sie auch dort, wo etwa zuweilen noch eine bessere Natur in der Krankheit jenen alten heilsamen Typus der Reaction inne halten wollte, diese sofort mit ihrer Kunst, und reizten sie zu einer leidensvollen Höhe der Selbstüber-

anstrengung auf, von wo sie in unüberwindbare Asthenie überschlug; denn es ist gewiß, daß in damaliger Zeit das adynamische oder Nervenfieber wohl häufig nur hervorgebracht wurde, weil die Aerzte es überall fürchteten und sahen. Wo aber das Leiden wirklich in den überreizten und geschwächten Nerven lag, wie dies unzweifelhaft in den damals so häufigen hypochondrischen und hysterischen Uebeln (Vapeur's) der Fall war, da legte man mit den flüchtigen Tincturen und Essenzen Feuer zum Feuer, und dies verderbliche Treiben war es wohl, was auf dem bekannten satyrischen Bilde, wenn ich nicht irre: von Quarles, versinnlicht wird, wo ein Mann dargestellt wird, eifrig damit beschäftigt, eine glühende Kohle aufzublasen: sic medemur.

Die Gewaltsamkeit des Zustandes, wo die Menschheit ganz den Einflüssen der vom Geiste unbewältigten Aeußerlichkeiten hingegeben war, hielt das Gefühl in fortwährender ängstlicher Spannung, bis endlich das allgemein verbreitete Unbehagen die Sehnsucht nach einer unerkannten Befreiung mächtig aufregte. Welche Paroxismen, von Frankreich ausgehend, die nächsten Folgen hiervon waren, ist noch Allen in schmerzlichem Andenken. Aber diese krampfhaft blutigen Zuckungen gehörten noch nicht den Erscheinungen einer Alles besser gestaltenden Krise an, denn ich gestehe es gerne und offen, was mich betrifft, so sehe ich in der Französischen Revolution durchaus nicht den Anfang einer Entwicklung zum Bessern, worin sich dies Bessere schon als positiv gestaltetes Moment zeigte, sondern vielmehr bloß eine vorläufige Krisis, welche dem Erkrankungsprocesse so gut wie der Besserung angehört, ohne gerade selbst schon der Keim des Neuen und Besseren zu sein. Jenes Grundleiden der Zeit, jener nimmersatter Egoismus und lüsterne Habgier, hatten sich gleichsam in einem Individuum concentrirt, das nun

seine gigantischen Polypenarme fast um die halbe bewohnte Erde schlang. Wie Er selbst, der Gewaltige, nur von dem Grundübel der Zeit beherrscht war, dieses in ihm nur die höchste Blüthe erreichte, so machte er ganz besonders die Erniedrigung und Sclaverei fühlbar, in welche längst Alle moralisch versunken waren, ehe die politische dazu kam. Aber unter dieser äußeren Erniedrigung ermannte sich der Geist, und Alles, was ihn drückte und das unglückliche, angstvolle Gefühl in ihm wach erhielt, zunächst von diesem Einen ausgehen wähnend, erhoben sich die Völker zu mannhaftem Kampfe gegen ihn, den Bedrücker, und schüttelten sein ehernes Joch ab.

Dies war der erste Moment, das erste Zeichen der beginnenden Reaction, gleichsam der erste energische Fieberanfall, der das ganze Geschlecht bis in die Wurzel aufregte zur Vorbereitung der nahenden Krise. — So wie der einzelne Kranke um die Zeit der der Krise vorhergehenden und sie begleitenden Aufregung, wenn seine Seele im wilden Delirium vom Wahnsinn umhüllt ist, nicht selten das, was ihm zur Rettung Noth thut, in verworrenen, unklaren Bildern andeutet, so sprach und spricht noch jetzt das menschliche Geschlecht in bald stürmischeren, bald sanfteren Delirien aus, was ihm in jeder Beziehung Noth thut. Zum Theil ist dieser Nothschrei vernommen und ihm besonnen gewährleistet worden; besonders hat der Preußische Staat das große Verdienst, daß er, wie er jene ersten Regungen der beginnenden Reaction in den allbekannten Ereignissen der glorreichen Jahre 1813 und 14 heraufbeschworen, sich keinen Augenblick von den zum Theil gefährlich aussehenden, nachfolgenden Erscheinungen hat abirren lassen, sondern wie ein geschickter Arzt, das Heilsame in diesen Regungen und Bestrebungen erkennend, diese selbst in weise Zucht nahm, je nach Bedürfniß anregend und hemmend.

In der Philosophie, welche der sicherste Dynamometer der geistigen Entwicklung der Menschheit ist, sprach sich, als Zeichen der Zeit, das Bedürfniß nach Freiheit vom Drucke der Erscheinungen und nach Beherrschung der Außenwelt in Fichte's Lehren aus, deutlicher leuchtete aber das, was hier Noth that, der Schellingschen Schule in lieblichen Phantasien vor und trat in der Hegelschen in dunklen Delirienhieroglyphen auf; nur will es mich bedünken, daß die Mehrzahl der Schüler an beiden Erscheinungen gerade das, was Erzeugniß des Fieberparoxismus war, für das Sinnvolle und Wahre nahmen und durch unbeschränkte Dialectik, deren Gegenstand nach Aristoteles nur das Wahrscheinliche ist, bis zum Zerrbilde ausspinnen. — Die Schellingsche Lehre, die Naturphilosophie, war es besonders, welche die Medicin aus ihrer Lähmung und Ohnmacht kräftig aufrüttelte, in welche auch sie immer mehr und mehr mit der Menschheit versunken war. Auch in dieser Wissenschaft begann die Reaction der Vernunft freilich mit dem Wahnsinne des Deliriums, dessen Erzeugniß die vielbesprochene, vielbestrittene Homöopathie war. Wie nun in dieser Erscheinung die Regungen des Neuen und Guten, oder vielmehr des Alten und Wahren, wenn auch nur dunkel angedeutet, und mit Sinnlosem und Phantastischem übertüncht, zu finden sind, so waren doch die Aerzte, wie sie auch in den Erscheinungen der einzelnen Krankheiten noch immer nicht das Heilsame vom Verderblichen zu sondern wußten, auch hier in ihrem Urtheile befangen, und statt die heilsamen Bestrebungen der Zeit in der großen Krankheit der Wissenschaft zu erkennen und zu leiten, reizten sie diese wohlthätigen, obgleich wild losbrechenden Regungen, ganz so wie sie sich gaben, nach den Regeln der Brownschen Schule, der sie im Geheim noch immer zugethan, durch Spott und Hohn über alle

Maaßen auf, und zwangen sie in immer wildere und wildere Delirien auszuarten, wobei zuletzt in der sogenannten Krätztheorie auch jede entfernte Andeutung vernünftiger Intention verschwand. Als es zu dieser vollkommenen Tollheit gekommen war, entschloß sich Stieglitz, ein Mann, der mit tiefem Sinne die bedeutungsvolle Signatur der Zeit erkannt hatte, das Verzweifelte zu wagen, und griff mit seiner Beleuchtung der Homöopathie zur Lancette und — es mochte wohl zu viel geschehen sein, die Hitze gab sich freilich, aber auch nur in schwachem, unverständlichem Murmeln konnte die Homöopathie selbst ihren letzten Willen verkünden, und Manchem schien dadurch ein großes Vermächtniß gänzlich verloren. Doch damit hat's keine Noth: die Zeit, die gewaltige Erbin alles dessen, was da gewesen, versteht weise mit ihren Erwerbnissen zu schalten, und was ihr Werthvolles und Brauchbares überkommen ist, hat sie stets noch nützlich zu verwenden gewußt und endlich im vollen Glanze der Anerkennung zu Tage gebracht.

Indessen das Gefühl der Krankheit in der medicinischen Wissenschaft und Kunst war denen, welche noch am meisten bei vollem Bewußtsein geblieben waren, über die vergeblich erregten Hoffnungen nur um so drückender geworden, und sie versuchten deshalb auf jede mögliche Art Hülfe zu schaffen, was jetzt ohnehin nöthiger zu werden schien als jemals, weil die bedrohlichen Zustände der Zeit sich auch den untern Classen mitgetheilt hatten und diese körperlich siechten. In Preußen, wo sich die Aufmerksamkeit einer weisen Regierung seit lange schon den nächsten Bedürfnissen des Volkes zugewendet hatte, glaubte man der allgemeinen Krankheit und Noth, die eigentlich in der Heilwissenschaft selbst lag und diese an rüstigem Thun behinderte, durch eine äußere Reform des Heilpersonals am besten abzuhelfen; man munterte zum

Studium der Medicin auf, erleichterte dieses und schuf eine Classe von ärztlichen Routiniers. Hinterher hat Hr. Rust, — dem wenigstens die allgemeine Meinung, den Impuls zu diesem Institute gegeben zu haben, zuschrieb, was er allerdings aber in seiner Vertheidung desselben von sich abzuwälzen bemühet ist, — über den üblen Eindruck geklagt, welchen diese Reform auf eine gewisse Parthei gemacht haben soll. Mir sind die von ihm angedeuteten Verhältnisse unbekannt oder ohne Interesse, doch einen günstigen Eindruck konnte diese Reform auch wohl auf einen ganz Unpartheiischen nicht machen. Die Aufgabe war, die Medicinalverhältnisse des Preußischen Staates, dessen Größe und Kraft gerade in dem Verstehen der Ansprüche der Zeit liegt und in der weisen Vollbringung dessen, was sich als nöthig ergeben hat, mit den Anforderungen der Zeit in Uebereinstimmung zu bringen, d. h. dieselben so zu ordnen, wie es der heutige Zustand der Wissenschaft und das Bedürfniß des Publicums, vor allem aber die wohlgegliederte Organisation eines Staates verlangte, dessen unwandelbare Grundprincipien die Weisheit sind. Wenn man einerseits den keineswegs geordneten Zustand der Wissenschaft und die vielfältigen Bedürfnisse des Volkes, anderseits aber die organische Harmonie in den übrigen Verhältnissen des Staates bedenkt, so wird man eingestehen müssen, daß die gestellte Aufgabe eine sehr schwierige war, über deren Lösung im Bausch und Bogen aburtheilen zu wollen, wie es allerdings geschehen ist, von eben so großer Unbescheidenheit als unlöblichem Leichtsinne zeugt. Wenn es nun aber vielleicht ganz unmöglich war, bei der vorhandenen Sachlage eine Medicinalverfassung zu schaffen, die sich als selbst lebendes Glied in die Harmonie des Ganzen einfügte, wenn statt dessen die Chirurgie wirklich nur ein unorganisches Ersatzmittel anbieten konnte, warum

dies verhehlen, und Den in den Abgrund verbannen wollen, der bescheiden anmerkt: man habe zwar eine vorhandene Indication erfüllt, ein schadhaftes Glied abgeschnitten, und statt dessen einen Stelzfuß gegeben. Uebrigens mag man über den fraglichen Punkt eine Meinung haben, welche man will, soviel wird dem gebildeten Arzte aber gewiß klar sein, daß heutiges Tages auch für die bloße Praxis durchaus nicht mehr mit den Rudimenten der Kunst auszureichen ist, welche sich auf eine nur kärgliche Auffassung von Namen und einiger handgreiflichen Symptomen der gangbarsten Krankheiten und auf deren Behandlung nach hergebrachten Methoden beschränken. Auf einem so dürren Boden wächst wahrlich die Befriedigung des dringenden Bedürfnisses der Zeit nicht.

Weder die Homöopathie, noch das erwähnte Institut, noch die anderen mit einander ringenden, oft so prätensionsvollen, ephemeren Systeme und Theorien der Medicin, am wenigsten aber die sich selbst über den Kopf gewachsene Erfahrung thaten dem eigentlichen Wehe der Zeit abhelfend genüge. — Das Geschlecht, noch immer in der Krise der Wiedergeburt begriffen und vergeblich sich bei den Kunstverständigen um Hülfe bemühend, that endlich das, was im gewöhnlichen Leben bei einzelnen Krankheitsfällen trotz der Einwendungen der Aerzte sich so häufig als heilsam und rettend bewährt, es folgte seinem natürlichen Instincte und schuf sich eine Heilmethode, von der ihm für seine vielfältigen Leiden und unausgesetzte Kränklichkeit auf ein Mal zuverlässige Herstellung ward. Diese Heilmethode, welche die Kränklichkeit der heutigen Generation zuverlässig heilen und die Krise, welche sie geistig begonnen, auch physisch zur vollen Wiedergeburt durchführen helfen wird, sind nun die sogenannten Wasserkuren. Sie werden vor Allem dazu dienen, dem Geschlechte die köstliche Lehre zu

geben: daß die Außenwelt an sich dem Menschen keine Gefahr drohet, sondern daß sie dieses nur thut, wenn er ihrer in lüsterner Aufwallung begehrt. Er leidet nur von den äußeren Dingen, wenn er von ihren Lockungen verführt, sich ihnen rücksichtslos hingiebt. Alsdann aber erschüttern sie den Geist und den Körper zugleich, und heben das Gleichgewicht auf, welches sonst der menschlichen Organisation eingepflanzt ist. Niemand ist durch etwas anderes gefährdet, als durch sich selbst; — Hippocrates Worte stehen noch immer in unangetasteter Wahrheit da: gemäß der Natur begegnet dem Menschen weder Schreckliches noch Tödtliches. Wenn diese Lehre erst allgemeiner Eingang gefunden haben und die Moralität, die doch jetzt wenigstens es schon wagen darf, sich offen zu zeigen, ohne vom frechen Laster verhöhnt zu werden, allgemeiner für etwas anderes, als leere Einbildung überspannter Thoren gehalten werden wird, alsdann steht zu hoffen, daß ein kräftiges Geschlecht von vielen Krankheiten, die jetzt das Schreckniß der Ausschweifung, wie dessen Strafe sind, nur die Namen kennen mag, ja es könnte eine Zeit kommen, wo einzelne den alten Götzen treu gebliebene Individuen ordentlich zu einer scandalösen Berühmtheit gelangten, indem ganze medicinische Facultäten zu ihnen wallfahrteten, um die Krankheiten zu sehen, welche den Aerzten der Gegenwart so viel Sorge verursacht haben. Und so sind denn gerade die Wasserkuren ein sprechender Beweis der sich durch eine Verjüngungskrise selbst wiedergewinnenden Natur, entstanden aus der Natürlichkeit, empfehlend die Natürlichkeit, treten sie der Kunst und den künstlichen Lebensverhältnissen entgegen.

Den Aerzten aber erwächst hieraus die Lehre, nicht zu dulden, daß das Licht der Natur und des Ewigen verlösche, sondern dasselbe vielmehr zu nähren mit aller Kraft ihres Geistes, damit es immer heller und heller leuchte in alle Tiefen und Abgründe ihrer Kunst und diese hinfort nicht mehr sei: wie ein gefährliches Tapen im Dunkeln. — Mit Freuden muß jeder Arzt, dem der heutige Standpunkt seiner Wissenschaft bekannt ist, sich sagen, daß diese Lehre von den rüstigen Geistern bereits schon empfangen und angenommen war, ehe die Wasserkuren sie allgemeiner verbreiteten. Denn wo früher nur unwegsame Wildniß bunt verschlungener Krankheitserscheinungen vor uns lag, von denen kein Anfang bekannt, nur der Ausgang in den Tod gewiß war, an denen am wenigsten aber ein sicherer Zugang für die Kunst erspähbar wurde, da werden jetzt Wege und Stege bemerklich, auf denen der aufmerksame, sorgliche Wanderer zu erfreulichem Ziele gelangen mag. Ob Stark, ob Jahn der erste kühne Führer war, der unserem Vordringen gegen die Krankheiten einen weisen Plan entwarf, ich weiß es nicht, wohl aber weiß ich, daß Paracelsus längst auf diese sicheren Wege hindeutete, und daß seine sterbend gegebene Prophezeiung in Erfüllung geht:

»es werden Jahrhunderte nach mir Männer erstehen, die meinen Namen zu Ehren bringen.«

Bei Diesen hätte es freilich der Wasserkuren nimmer zur Erkenntniß der Wahrheit bedurft. Was aber hätte davor geschützt, daß die Wege, welche sie sorgsam geebnet und gelichtet haben, nicht alsbald wieder wild überwachsen wären von dem überall üppig aufschießenden Unkraute einseitiger und einfältiger Erfahrung. Die Aerzte, die Collegen, wahrlich nicht; denen ist noch zu allen Zeiten ihre stupide Erfahrung lieber gewesen, als die Begründung einer zuverlässigen Wissenschaft. Die Wasserkuren

aber sind es, welche diesen Schutz verleihen, indem sie das Publicum für sich gewinnen durch die sichere Hülfe, welche sie in allen einzelnen und dem gemeinsamen Leiden der Zeit gewähren, trotzend der hochmüthigen Erfahrung der unverbesserlichen Practiker, die solche Wunder sehen, aber nimmermehr begreifen.

Vierter Abschnitt.

Die Wasserkuren und die Kunst, gesund zu bleiben und alt zu werden.

> Nemo magis laeditur, quum a semet ipso, nam non Deus fecit morbos, sed nos nobis facimus morbos ac necem acceleramus.
>
> VAN HELMONT.

Die Arzeneikunst war ursprünglich die Tochter der Noth, ihr Inhalt Ergebnisse des Zufalls, und die ganze Intention ging nur darauf, Krankheiten zu heilen. Hiemit konnte sie sich allerdings auch so lange begnügen, als das Menschengeschlecht der Natur getreu ein einfaches Leben führte, das im Flusse der Gesundheit fortgehend, nur eine seltene Unterbrechung durch Krankheit erlitt. Auch machte sich damals kein Bedürfniß, das Leben zu verlängern bemerklich, denn es durchwanderte in geordneten Zeitläufen dieselben Abschnitte, welche die gesetzliche Lebensmetamorphose der anderen Naturdinge bezeichnete und ausmachte; mit einer regelmäßigen Stetigkeit folgte der vollen, üppigen Blüthe der Jugend die Reife und Fruchtbarkeit des Mannes, und dieser das hinwelkende Greisenalter, — über dieses hinaus, nach einer unnatürlichen

Verlängerung fehlte die Sehnsucht. Jetzt aber ist das Alles anders geworden, die Krankheiten, welche früher seltene Zufälle waren, sind heute zur Regel herangewachsen, und die Gesundheit, welche früher die Regel war, ist so selten geworden, daß sie als Ausnahme von der gewöhnlichen Regel betrachtet werden muß, ja, wie viele Aerzte behaupten, kommt sie eigentlich gar niemals mehr vor. Zwar durchleben auch bei uns noch einzelne Individuen die allem Lebendigen zukommenden gesetzlichen Entwickelungsstufen, meistens aber im Fluge, denn fast entwickelt sich das hinwelkende Alter unmittelbar aus der matt keimenden Kindheit; wo aber die Entwicklung dem regelmäßigen Typus ihres Zeitmaaßes folgen will, da gebricht es an Energie, dieselbe ganz durchzuführen, es versagen die Kräfte, und in der vollen Blüthe und Ueppigkeit des Lebens, ohne zu welken, wird alsdann der Mensch vom Tode hinweg gerafft. — Unter diesen Umständen sind die Aufgaben der Heilkunst ganz andere geworden und sehr bedeutend erweitert; sie soll jetzt nicht allein die verlorne Gesundheit wieder herstellen, sondern diese sogar dort schaffen, wo sie noch gar nicht war, sie soll dieselbe trotz der steten Gefährdung erhalten und das Leben vor frühzeitigem Untergange bewahren, d. h. verlängern. Leider hat die Heilkunst diese neue Aufgabe kaum als zu ihrem Forum gehörig anerkannt, mit der Lösung aber bis dahin nur spielende Versuche gemacht.

Die heutige Heilkunde muß aber, wenn sie die ihr von den Zeitumständen gestellte Aufgabe lösen will, sich anheischig machen, Diätetik zu sein, d. h. sie muß es verstehen, das Individuum und weiter das ganze Geschlecht vor Krankheit und frühzeitigem Untergange zu bewahren, so weit dies den Gesetzen der Natur gemäß geschehen kann. Der gewöhnlichen Arzeneimittel wird sie sich zu diesem Zwecke wohl schwerlich bedienen können, wenigstens

glaube ich, daß dort, wo dergleichen Versuche mit kostbaren Lebenselixiren gemacht sind, der Erfolg nicht günstig für dieselben entschieden hat. Die gemeine Arzeneikunst, von der man ohnehin so Großes wohl vergeblich erwarten möchte, hat sich freilich bis jetzt noch so viel wie gar nicht mit der Lösung dieser Aufgabe beschäftigt, wovon wir uns sehr leicht überzeugen können, wenn wir das, was sie für Diätetik ausgiebt, nur flüchtigen Blickes betrachten wollen. Die Allopathie ist im Allgemeinen eigentlich noch immer zu sehr mit ihren Arzeneimitteln beschäftigt gewesen, und hat auf die leider noch immer ziemlich unbekannte Wirkungsweise derselben im Grunde auch ein so großes Vertrauen, daß sie es für überflüssig hält, Krankheiten zu verhüten, gegen welche nach ihrer Meinung der vorhandene und täglich vermehrbare Heilschatz ein ausreichendes Material aufbewahrt; kommt sie aber ein Mal an das Verordnen einer Diät, so geht es damit so sonderbar zu, daß man ihr das Stelzengehen auf den ersten Blick ansieht. Der Hauptsache nach gehen nämlich die Vorschriften alsdann immer dahin, daß das heilsam und unschädlich sei, was gut schmecke und die Verdauung nicht belästige. Das »gut schmecken« bezieht sich aber auf den Gaumen des gerade verordnenden Arztes, so daß er das, was ihm am besten schmeckt, für das Heilsamste ausgiebt; daher kommt es sehr häufig vor, daß der eine Arzt gerade das für sehr zuträglich und gesund hält, was der andere, dessen Geschmacksorganen es nicht zusagt, als höchst schädlich und gefährlich verwirft. Man sieht, daß wenigstens über derlei Punkte keine allgemein gültigen Ansichten, viel weniger richtige Begriffe herrschen. — Mit der Homöopathie, wird man sagen, sieht es in dieser Beziehung aber ganz anders aus; dort giebt man viel auf Diät, und diese ist wohl sogar die Hauptsache. Das haben nun freilich die Herren Ho-

möopathen niemals so recht zugeben wollen und ihrer Aussage nach bezogen sich die diätetischen Küchenzettel, — bekanntlich hat deren jeder Homöopath gedruckt vorräthig, — auch gar nicht direct auf den jedesmaligen Gesundheitszustand der Kranken, sondern nur auf das gereichte Arzeneimittel, dessen Wirksamkeit nicht durch die gleichzeitige Einwirkung anderer arzeneilicher Dinge, die sich doch unter den gewöhnlichen Nahrungsmitteln wohl finden möchten, gestört werden sollte. — Wie es aber mit der Homöopathie im Ganzen eine betrügliche Sache war, so auch mit ihrer Diät. Die Verschmitzten verbargen die Unwirksamkeit ihrer Mittel und die Mängel ihres Wissens hinter der Küchenschürze, und machten sich dadurch nebenbei dem Kranken verbindlich, indem sie sich den Schein gaben, auf Alles, was ihn betreffe, sorgsam und aufmerksam zu achten. In Wahrheit aber tyrannisirten sie auch hiermit nur den Kranken und brachten ihn in Superstition, worauf ohnehin bei allen ihren illusorischen Unternehmungen die eigentliche Absicht ging.

Die Wasserkuren in Verbindung mit den Mäßigkeitsvereinen, deren zeitgemäße Bedeutung wohl nicht leicht verkannt wird, werden hier ganz andere Gesichtspunkte als die einzig wahren und richtigen eröffnen, als von wo aus man die Sache bis dahin zu betrachten gewohnt war; sie werden — ich habe jene (die Wasserkuren) überall nur als einen zwar nothwendigen, doch aber vorübergehenden Entwicklungszustand der Medicin betrachtet — der Heilkunde dazu verhelfen, ihre höhere Aufgabe, das Menschengeschlecht gesund zu erhalten und die normalen Altersstufen glücklich durchwandern zu lassen, dereinst genügend zu lösen. Für jetzt können in dieser Beziehung nur einige Andeutungen gegeben werden, auf die ich mich hier auch um so mehr beschränken muß, als mich der Versuch, ausführlicher zu sein, nothwendig in

ganz andere, gleichfalls noch sehr dunkle, und meinem jetzigen Vorhaben überdies sehr entfernt liegende Gebiete überführen würde.

Wir haben schon oben bemerkt, daß nach dem Dafürhalten der Schule gegenwärtig eigentlich Niemand gesund ist, und so wird es zweckmäßig sein, ehe wir uns mit der Diät der Gesunden beschäftigen, zuvor einige Punkte in der Diät des Kranken zu erörtern, die wirklich zum großen Nachtheile desselben auch heutiges Tages noch wenig oder gar nicht berücksichtiget werden. Die schnell verlaufenden, gewöhnlich mit mehr oder weniger starken Fieberanfällen begleiteten, sogenannten acuten Krankheiten verlangen eine ganz andere diätetische Behandlung als die langsam verlaufenden, sogenannten chronischen, und ich werde deshalb in der folgenden Betrachtuug jene von diesen trennen.

So lange in acuten Krankheiten das Fieber vorhanden ist, beschränken sich die diätetischen Vorschriften, welche man zu beobachten hat, auf sehr wenige Punkte. An Nahrungsmitteln hat der Kranke eigentlich gar kein Bedürfniß, und diese ihm auf keine Weise anzubieten, oder wohl sogar aufzunöthigen, ist die erste und wichtigste Regel. Die Verdauung liegt hier nämlich so gänzlich darnieder, daß auch das Unbedeutendste von fester Nahrung, nahrhaften Suppen, selbst der beliebten suppenartigen Getränke vollkommen unverdauet bleibt, oder sehr bald in saure oder faulige Gährung geräth, und dann ein unangenehmes Aufstoßen, Uebelkeit, Erbrechen, Durchfall und am gewöhnlichsten betäubende Kopfschmerzen und heftigere Fieberanfälle nach sich zieht. Dagegen hat aber der Kranke in allen diesen Krankheiten ein lebhaftes Verlangen und unabweisbares Bedürfniß nach Getränk, welches nicht selten für den Arzt und die Angehörigen, die das einzige Mittel, was hier den brennenden Durst nur

vollkommen stillen kann, fürchten oder für unpassend halten, eine wahre Qual wird, indem die ausgesuchtesten Zubereitungen dem Kranken sehr bald überdrüssig und unangenehm werden, so daß er alle Augenblicke nach anderen verlangt. Man gebe hier frisches, kaltes Wasser, nichts als frisches, kaltes Wasser, denn nur dies allein vermag den quälenden Durst zu stillen und ist zugleich das wesentlichste Heilmittel. Plinius der Aeltere sagt in dieser Beziehung sehr wahr und schön: Ac si quis diligenter cogitet, in nulla parte operosiar vita est, ceu non saluberrimum potum aquae liquorem natura dederit. Die Angehörigen widersetzen sich diesem meistens aus Vorurtheil, und wollen das Wasser wenigstens in der Stube überschlagen, d. h. warm werden lassen. Gegen lauwarmes Wasser hat aber unsere Natur eine so entschiedene Abneigung, daß es sehr zweckmäßig als Brechmittel benutzt werden kann, und überdieß übt das Wasser eine starke Anziehung auf verschiedene Effluvien aus, welche der Atmosphäre beigemischt sind. Man übersehe doch diesen Punkt nicht, denn reicht man dem Kranken Wasser, welches einige Zeit, vielleicht noch in offenen Gefäßen, der Atmosphäre des Krankenzimmers ausgesetzt gewesen ist, so giebt man ihm ein wahres Gift, eine idiopathische Arzenei. — In vielen Fällen ist die Darreichung des kalten Wassers wirklich ein Genügen der indicatio vitalis, denn wohl nur zu oft geht das sogenannte »nervös werden« in Krankheiten und der damit hereinbrechende Tod von dem Versagen des kalten Wassers aus. (S. Wiss. Begr. d. Wasserk.) Im Uebrigen halte man den Kranken kühl, erneuere die Luft so oft als möglich, ohne ihn dabei zu erkälten, und sorge für Ruhe und Stille in seiner Umgebung. — Bei dem gänzlichen Versagen der Nahrungsmittel hat man gewöhnlich viel mit den falschen Befürchtungen der Angehörigen zu

kämpfen, die sich nämlich einbilden, der Kranke werde verhungern und deshalb immer mit ihren mörderischen Vorschlägen bei der Hand sind, ihm eine kleine Stärkung, etwa ein Täubchen oder dergleichen zu bereiten. Abgesehen davon, daß der Kranke gegen alle Nahrungsmittel einen entschiedenen Widerwillen hat, so empfindet die Natur hier auch gar kein Bedürfniß nach Stärkung, und in der Absicht eines vernünftigen Menschen kann es doch auch nicht liegen, den Kranken im Krankenbette fett zu machen. Schon Hippocrates sagt: den Kranken nähren und stärken heißt nichts anderes, als die Krankheit heftiger und intensiver machen, und Paracelsus: das wäre eine schöne Kriegskunst, so man eine Festung verproviantiren wollte, während der Feind darinnen liegt. Zur Zeit, wo die Krisen eintreten sollen, welche bekanntlich in fast allen acuten Krankheiten hauptsächlich durch die Haut, als vermehrte Schweißabsonderung vor sich gehen, muß man auf diese Rücksicht nehmen, und darnach die Anordnungen modificiren. Eine mäßig erhöhete äußere Temperatur, etwa 14 bis 16° R., eine wärmere Bedeckung des Kranken mit Betten, leisten hier das Erforderliche, wenn nur dabei dem Kranken hinlänglich viel kaltes Wasser gewährt wird. Um diese Zeit stellt sich auch gewöhnlich beim Kranken Appetit ein, freilich noch nicht der wahre, welcher aus dem Bedürfnisse nach Nahrung entspringt, sondern mehr ein bestimmtes Gelüsten, und ich halte es für die Pflicht des Arztes, diesem durchaus zu genügen, so eigenthümlich und auffallend zuweilen seine Anforderungen auch sein mögen. Die Wünsche des Kranken erfüllt zu haben, wird man nicht leicht zu bereuen brauchen, häufiger aber, sie unberücksichtigt gelassen zu haben. Will man aber der sicheren Führung des in solchem Verlangen sich aussprechenden Instinctes gewiß sein, so muß man sich davon überzeugt haben, daß nicht

die Phantasie des Kranken von den Umstehenden durch Zu- und Anrathen auf falsche Wege gebracht ist, während er selbst sich über den eigentlichen Gegenstand seines Verlangens noch unklar blieb. — Nach überstandener Krankheit bringt man den Kranken, namentlich aus den höheren Ständen, gewöhnlich viel zu spät an die frische Luft, und überlastet ihn, wenn es geschieht, auch viel zu sehr mit Kleidungsstücken, so daß er sich hierdurch eher ermattet, als von der Luft gestärkt fühlt, und nicht selten ist eben dies Einpacken Ursache einer Erkältung, die doch grade dadurch vermieden werden sollte.

Was nun die chronischen Krankheiten betrifft, so sind diese, wie in dem vorhergehenden Abschnitte näher nachgewiesen ist, meistens die Folgen früher begangener und noch fortdauernder Versündigungen gegen eine naturgemäße Diät, indem mit der Befriedigung der natürlichen Bedürfnisse entweder Mißbrauch getrieben, oder denselben nicht die nothwendige Aufmerksamkeit gewidmet ist, da sie über Befriedigung der künstlichen Bedürfnisse gänzlich versäumt sind. Sollen nun die Krankheiten, die hieraus entstehen, geheilt werden, so ist vor Allem nöthig, daß die sie erzeugenden und unterhaltenden Ursachen gehoben werden, daß also die Uebelstände in der bisherigen Lebensordnung beseitigt, und dafür eine naturgemäße Regelung derselben eingeführt werde. Theils liegt dies freilich gar nicht im Interesse der Aerzte, theils aber sind diese bei der Behandlung solcher Krankheiten gewöhnlich viel zu sehr mit der causa proxima, die sich, um dem Laien die Sache annäherungsweise verständlich zu machen, zu der gegenwärtigen Krankheit wie das Feuer zu der Wärme verhält, beschäftigt: ob diese nämlich in den Säften oder in den festen Theilen des Körpers befindlich, ob sie saurer oder alcalischer Natur u. s. w. sei, und mühen sich an diesen Problemen so vollkommen und vergeblich ab, daß

sie darüber Zeit und Gelegenheit verlieren, sich um die entfernten und eigentlichen Ursachen der Krankheit zu bekümmern; diese bleiben also gewöhnlich ganz unberücksichtigt und die Quelle des Siechthums unverstopft. Kommen die Herren aber ein Mal auf entfernte Ursachen zu reden, so ist es immer eine Erkältung oder Magenüberladung gewesen, die den Kranken betroffen hat — hinc lacrimae illae. Der Kranke freilich weiß meistens selbst gar nicht, wie und wo sich dies zugetragen haben sollte, indessen, tröstet er sich, sagt's der Doctor und so ein Vorfall kann am Ende auch, ohne daß man davon weiß und bei aller Vorsicht begegnen, wenigstens fühlt er sich bei einem solchen deus ex machina von Krankheitsursachen unschuldig und beruhigt. Statt aber den Kranken auch nur vor Erkältung, die ihn bisher wie der Dieb in der Nacht beschlichen haben muß, sicher zu stellen, was durch den diätetischen Gebrauch des kalten Wassers so sehr leicht geschehen kann, wird er vielmehr noch verweichlicht und in Flanell gehüllt, und statt dem Kranken eine Lebensweise zu untersagen, durch welche die ersten Wege der Verdauung verstopft und geschwächt werden, bleibt man bei der Verstopfung und Schwäche stehen, sucht zu lösen und purgirt und stärkt dann wieder. Das Uebel scheint hierdurch freilich sogleich gehoben zu sein, aber schon nach vier Wochen kehrt es zurück, und die früher bewährte Methode wird abermals dagegen in Gebrauch gezogen; nun aber hilft sie nur auf acht Tage, und sehr bald muß der Patient mit jeder Mahlzeit oder vor dem Einschlafen seine auflösenden und Purgirpillen nehmen. Dafür befindet er sich aber auch so gesund, daß er sein ganzes Leben lang dem Arzte und Apotheker ein guter Kunde bleibt. Ebenso verhält es sich mit der Aderlässe und dem Brechmittel in chronischen Krankheiten; beide beseitigen das Uebel, gegen welches sie in Anwendung

gebracht werden, gleichfalls für den Augenblick, aber nur unter der Bedingung, es hinterher desto unheilbarer zu machen.

Sind aber die Aerzte, — ich verstehe darunter immer die ehrlichen Practiker, die auf ihre Erfahrungen zu pochen das Recht haben, — durch was immer für Umstände gezwungen, sich auf das Anrathen einer bestimmten Diät in diesen Krankheiten einzulassen, so darf man fest überzeugt sein, daß dabei dem unpartheiischen Hörer reichliche Gelegenheit zu einer heilsamen Lachmotion geboten wird. Es scheint dann, als ob sie im Vorgefühle, daß sie das, worauf es in dem gerade gegenwärtigen Falle hauptsächlich ankommt, doch vergessen und übersehen würden, lieber gleich die ganze Naturlehre, soweit sie ihnen bekannt, abhandeln wollten, damit der Patient wenigstens in der Auswahl nicht beschränkt sei. Zuerst warnen sie nun vor dem, was jedem Unterrichteten und heutiges Tages auch wohl schon dem Volke als vollkommen schädlich hinlänglich bekannt ist, und es fehlt oft wenig daran, daß sie sich nicht über die Unverdaulichkeit der Kieselsteine weitläuftig ausließen, und vor dem Gebrauche derselben als Nahrungsmittel Abscheu zu erregen suchten; ein zufällig vorüberfliegender Vogel leitet ihre ängstlich umherschweifenden Gedanken auf das Geflügel qua Nahrungsmittel, ein blöckendes Schaf auf die vierfüßigen Thiere, alsdann kommen sie auf das Geschlecht der Fische zu reden, und von einer Fliege an der Wand auf das, was nicht Fisch noch Fleisch ist, auf das Geziefer, so da kreucht und fleucht. Die Blume vor dem Fenster giebt ihnen Gelegenheit von den Kohlarten zu sprechen, wobei sich ganz von selbst das halbe L i n n esche System mit abwickelt u. s. f. Die scharfen ausländischen Gewürze, der Wein, Kaffee, Thee, der vor ihnen steht und behaglich während der Rathssitzung geschlürft wird, gehört nicht zu der flora nostras und bleibt natür-

lich unerwähnt. So lange bloß von jenen gleichgültigen Dingen die Rede ist, gestattet allenfalls der Patient dem Herrn Doctor, seinen Lungen die wohlthätige Uebung zu geben, kommen aber Dinge zur Sprache, die ihn näher angehen und hier eigentlich die Hauptsache sind, so glaubt er sich auch schon auf bekanntem Terrain zu befinden und gestattet sich, da die dem Arzte selbst zweifelhaften Rathschläge auch keine Ueberzeugung gewähren können, gleichfalls seine Meinung abzugeben. Der Herr Doctor von der Anstrengung der Rede und dem genossenen Weine oder Kaffe etwas echauffirt, blickt sehnsüchtig auf die engverschlossenen Fenster und erlaubt sich, zunächst um seinem augenblicklichen Bedürfnisse nach frischer Luft zu genügen, die bescheidene Bemerkung: daß die Fenster wohl zuweilen geöffnet werden könnten, da der Mensch nach Hrn. Bischoff in Wien täglich allein gegen Ein Hundert Eimer frischer Luft zur Lungenathmung bedürfe, und fast ebensoviel durch seine Transpiration verderbe, also im Ganzen Zwei Hundert Eimer consumire. Dagegen replicirt die Dame des Hauses: Fenster öffnen? Wo denken Sie hin, Herr Doctor! Da säße ich ja im dritten Zimmer noch wie auf der Windmühle, und könnte den ganzen Tag nichts thun, als meine Frisur ordnen lassen, und überdieß liebe ich, wie Sie wissen, die Fliegen durchaus nicht. Bemerken Sie etwa eine in meinen Zimmern? Der Dr.: Wahrhaftig nicht. Aber da könnten Sie wohl täglich ein oder zwei Stündchen spazieren gehen? Die Dame: Was sollte dabei aus meinem Teint werden; nicht wahr, Sie finden ihn jetzt ganz gut? Und ich habe auch von dem vielen Gehen ohnehin schon so breite Füße bekommen, daß ich erst gestern ein ganzes Dutzend neuer Pariser Schuhe, die mir nun zu eng waren, der Kammerjungfer geschenkt habe. Der Dr. Das wäre! Indessen die Kinderchen sollten doch wo möglich den ganzen Tag im Freien um-

herspielen. Die Dame: Ja wenn man sich auf die Dienstboten verlassen könnte! So aber kommen die Kinder da draußen mit allerlei Gesindel zusammen, nehmen sich von diesem eine ekelhaft breite Aussprache an, lernen scheußliche Unarten, und fangen wohl gar Läuse auf. Der Dr. Entschuldigen Sie, daß ich bei den Läusen stehen bleibe; aber ein sehr berühmter Professor in Berlin hält sie für ein wahres Palladium der Kinderstuben, und ich habe in der That noch nie so emphatische Lobreden auf diese artigen Thierchen gehört, als von ihm in seinem ausgezeichneten Clinicum. Man sollte dies Geziefer wirklich cultiviren. Um aber wieder auf unser Thema zu kommen, so dürften Sie ja nur täglich mit der ganzen lieben Familie spazierenfahren, um die von Ihnen gerügten Uebelstände beim Exponiren der Luft zu vermeiden und doch Ihrer und der Ihrigen Gesundheit zu dienen. Noch besser wäre es wohl, Sie reiseten nach Italien und blieben den Winter in Neapel und im Freien, was bei uns das unbeständige Wetter so oft verhindert. Der Hausherr nimmt nun das Wort und bemerkt halb scherzend, halb im Ernste: meine Pferde, bitte ich, bester Dr., lassen Sie in Ruhe. Die armen Thiere haben ohnehin genug zu thun. Davon kann nun schlechterdings nichts werden; höchstens alle Jahre einmal, wenn der Kutscher meint, daß sie sich die Füße etwas vertreten müßten, um nicht steif zu werden. Ueberhaupt, werthester Freund, muß ich mir zu bemerken erlauben, treffen Sie mit ihrem Rathe ganz und gar nicht den rechten Punkt. Sagen Sie nur meiner Frau, sie dürfe nicht die ganze Saison durch wöchentlich ein paar Mal bis zum hellen Morgen tanzen, sich nicht in den Opern, wo ja statt der Musik ein wahrer Feuerlärm gemacht wird, die Nerven ordentlich zerpauken lassen und hinterher noch bis Mitternacht lesen, sich nicht so fest schnüren und dergleichen mehr. Wahrlich, wenn

sie dies Alles unterließe und dafür mehr Ernsthaftes thäte, so würde ihre Migräne, die mich und sie fast zur Verzweiflung bringt, ohne alle Spazierenfahrten wohl ganz von selbst fortbleiben. Was überdies für uns in Italien zu gewinnen wäre, das wüßte ich doch wirklich nicht. Ihr Aerzte habt aber ein Mal die Wuth, Alles über die Alpen zu jagen, und deshalb kehrt ihr Herrn Euch nicht daran, daß z. B. in Rom die meisten Deutschen melancholisch werden, wenn sie dorthin in Nervenkrankheiten zur Genesung gesendet sind. Nach Neapel schickt man Schwindsüchtige, und doch sollen gerade in diesem Orte die Schwindsuchten noch viel gewöhnlicher sein, als bei uns, was sich auch aus der Nähe der feuerspeienden Berge, welche fortwährend die Atmosphäre mit schwefligen und andern Dämpfen verunreinigen, sehr erklärlich ist. Darüber lachen aber die Herrn, weil's ein Laie sagt, der nicht die Regeln der Schule auswendig weiß. — Die Dame. Kehren Sie sich nicht daran, bester Doctor. Die Eifersucht macht meinen Mann ganz blind. Nicht tanzen, keine Oper hören, nicht lesen? Du großer Gott, lieber gar nicht leben! Nicht schnüren? Er weiß freilich nicht zu beurtheilen, welchen Werth eine gute Taille für den Tänzer hat, weil er die ganzen Nächte hindurch am Spieltische sitzt, und gar keinen Sinn für eine andere Unterhaltung hat. Das Spielen untersagen Sie ihm nur, dann braucht er nicht mehr Brausepulver noch Pillen. — Das wäre aber ganz gegen das Interesse des Doctors, und dieser erwiedert deshalb schnell: Wenn Sie nur gefälligst dies und das vermeiden wollen, so kann es im Uebrigen schon bleiben, wie es bisher gewesen ist. Ich werde alsdann dafür Sorge tragen, daß der Schaden nicht zu groß wird. Und in der That, wofür wäre denn auch Doctor und Apotheker, wenn man ganz genau nach Hufeland's Kunst, das menschliche Leben zu verlängern, — mit der es,

beiläufig gesagt, doch auch noch manche Bedenklichkeiten hat —, leben wollte, oder bei allen seinen Vergnügungen so vorsichtig wäre, wie jener Engländer, der seine heimliche Geliebte nur des Abends sehen und sprechen konnte, dies aber unterließ, weil die Abendluft der Gesundheit nachtheilig sein soll.

Wem das Gesagte etwa trivial vorkommt, was ich gerne zugebe, der ärgere sich aber doch nicht an mir, sondern mache der Wahrheit den Vorwurf, die ich hiermit vorgetragen habe. — Was nun aber solche einzelne Verbote des Arztes, oft dazu noch gerade der Lieblingsgenüsse des Kranken betrifft, so setzten sie diesen wahren Tantalusqualen aus, von denen er sich gelegentlich auch wohl befreit, da es blos von seinem Willen abhängt, und er sich am Ende auch einbildet, ein paar Löffel voll Medicin mehr mache das Alles wieder gut. Um nun die diätetischen Vorschriften der Aerzte vollends in Mißcredit zu bringen, kommt noch das hinzu, daß der Kranke sehr häufig nach dem Uebertreten derselben gar nichts von den angedroheten Nachtheilen verspürt, sich öfters sogar erst recht wohl fühlt, wenn er die ihm gegebenen Regeln gänzlich vernachlässigt. — Wie oft habe ich mir den Kopf vergeblich zerbrochen über Recepte und diätetische Verordnungen, welche Kranke von Aerzten empfangen hatten und mir über meine Kurzsichtigkeit, die darin kein *A* und *Ω* finden konnte, bittere Vorwürfe gemacht! Dies geschah freilich zu einer Zeit, wo ich noch nicht einsehen gelernt hatte, daß die Absicht eines Unternehmens, bei dem sich der ursprüngliche Unternehmer selbst gar nichts gedacht hat, für Kluge und für Thoren gleich schwer zu entziffern ist, und daß die Schwierigkeit der Lösung solcher Aufgaben um so größer wird, wenn man sich eingebildet hat, man müsse darin nothwendig einer vernünftigen Ansicht begegnen. Zuweilen aber, das gestehe ich ein, liegt

solchen Vorschriften auch eine so sehr sublime Speculation unter, daß allerdings der gewöhnliche Verstand bis dahinauf nicht reicht, und es hilft dann nichts, als sich zu trösten mit dem: medium tenuere beati. Einen Fall letzterer Art hier anzuführen, sei mir des Beispiel wegen erlaubt. Einem mit langwierigen Unterleibsbeschwerden behafteten Manne war von seinem Arzte alles Wassertrinken bei Lebensgefahr untersagt und der Hypochonder deshalb in diesem Punkte sehr ängstlich geworden. Die Sache machte mich stutzig, aber ich gestehe aufrichtig, daß ich das causale Weil dieser Bedrohung wohl nimmermehr durch eigenes Nachdenken und Ueberlegen gefunden hätte, und es auch jetzt noch nicht wüßte, wenn es mir nicht durch Zufall verrathen wäre. Es war nämlich dies: weil der Kranke sehr leicht durch das Wassertrinken auf die in jetziger Zeit so viel besprochenen Wasserkuren hätte geführt und ein Anhänger derselben werden können! — Freund oder Feind, das heißt mit ehrenwerther Feinheit speculiren. Nur Schade, daß man die richtig gestellte Prognose nicht auch zu seinem Vortheile practisch zu sichern verstand, vielmehr dem schlimmen Ereignisse seinen Lauf lassen mußte, was aber auch sonst so häufig im Treiben der Aerzte der Fall ist.

Im Grunde benutzen die Aerzte das Anrathen einer Diät nur als imaginaire Größe in den verwickelten Berechnungen ihrer Politik, um daraus, je nachdem der Zufall das Resultat stellt, wenigstens immer ihren Vortheil zu ziehen. Wird nämlich der Kranke trotz seines Ungehorsams in diesem Punkte geheilt oder gebessert, so wirft sich der Arzt in die Brust und sagt: ich habe auf die Behandlung Ihrer Krankheit eine um so größere Sorgfalt und Kunst verwendet, und es hat mich in der That auch Mühe genug gekostet, Sie so weit zu bringen, da Sie in Bezug auf Diät etwas liberalen Grundsätzen huldigten; — bei

einem unglücklichen Ausgange zuckt er aber die Achseln und sagt: wie konnte der Mann auch Gänsebraten essen, und sich überhaupt so ganz und gar nicht an meine diätetischen Vorschriften kehren? Er ist ganz allein an seinem Tode Schuld. — Dies post hoc ergo propter hoc ist den Umstehenden nun so klar und verständlich, daß sie unwillkührlich mit dem Refrain einfallen: ganz allein an seinem Tode Schuld. Wir haben es alle gesehen, bester Herr Doctor, daß Sie das nur Erdenkliche und Mögliche vergebens versucht haben; aber er hat es ja nicht anders gewollt.

Wo es sich aber darum handelt, das Heil des Kranken mit Bewußtsein zu fördern, da ist weder mit solchen diätetischen Vorschriften gedient, welche bloß die Unwissenheit des Arztes verbergen, und ihm den Rücken frei halten sollen, noch auch mit solchen, die den Kranken so lange quälen und peinigen, bis er sie endlich übertritt, sondern da muß die ganze Lebensart des betreffenden Individuums vollkommen geändert und auf naturgemäße Anordnungen zurückgeführt werden. — Es kostet dies freilich dem, der sich ein Mal gewöhnt hat, das Ueberflüssige, Belästigende und dabei Schädliche als ganz nothwendig zum Leben anzusehen, zuerst einige Selbstüberwindung, und es dahin zu bringen, daß sich der Kranke an dem, was genug und unschädlich ist, auch genügen lasse, verlangt viel Energie von Seiten des Arztes, und beides mag allerdings wohl nur selten zusammentreffen. Auch mir ist es, wie dem verehrten Herrn S t i e g l i t z, stets aufgefallen, wie es die Homöopathen so leicht über ihre Patienten vermochten, daß sie die größten Beschränkungen der Diät, oft peinlicher als die Hungerkur, sich nicht blos geduldig vorschreiben ließen, sondern auch mit der ängstlichsten Gewissenhaftigkeit befolgten. — Ohne großen Aufwand von Redekunst und doch sehr bestimmt

wird aber der Kranke von den Vortheilen, welche eine einfache, naturgemäße Lebensweise mit sich bringt, überzeugt und demnächst zur Annahme derselben bewogen, wenn er sich selbst überzeugt, wie segensreich die Beobachtung derselben in den sogenannten Wasserheilanstalten auf das Befinden in den verschiedensten und schwersten Krankheiten wirkt. Denn es ist wohl außer allem Zweifel, daß dort die einfache, jede stärker incitirende und erhitzende Zumischung zu den Nahrungsmitteln verabsäumende, nährende Kost, die vielfache Bewegung und der fast unausgesetzte Aufenthalt in freier, reiner Luft, die über schwere Befürchtungen jetzt beruhigte und von zuversichtlicher Hoffnung erheiterte Simmung des Geistes ebensoviel zur Heilung beitragen, als der Gebrauch des kalten Wassers, obgleich das Eine ohne das Andere nicht erfolgreich, wenigstens nicht in dem Maaße, sein wird. Sobald die Wasserheilanstalten ihren, sie jetzt vor allen anderen Kuranstalten so sehr auszeichnenden Character verlieren sollten, nämlich ihre Gäste gleichsam zu einer einzigen Familie zusammenzufassen, sie zu einem einfachen häuslichen Kreis zu vereinigen, so fürchte ich, werden sie anfangen, manche vergebliche Hoffnung erregt zu haben, wie dies z. B. neuerdings schon der Fall mit Gräfenberg ist. Bei einem Andrange von 8 bis 900 Kurgästen genügt jene ursprüngliche, patriarchalische Einfalt nicht mehr; die pia desideria steigern sich täglich, und mancher Patient, der dort durch die Menge des Unangenenehmen belästigt, bald einsieht, daß er von Prießnitz Aufmerksamkeit und Instinct, der so vielfältig in Anspruch genommen wird, für sich kein besonderes Heil zu hoffen hat, findet die Gesundheit, die er in Gräfenberg, wenn auch nicht vergeblich suchen, doch erst durch großen Zeitverlust gewinnen würde, in anderen Wasserheilanstalten schneller und sicherer, wovon Beispiele nicht selten sind. Ueberhaupt wäre es wohl sehr wünschens-

werth, daß Prießnitz ein Arzt beigegeben würde, der die Fähigkeit besäße, die in der Gräfenberger Anstalt, für jetzt ohne Zweifel noch immer die wichtigste, gewonnene Kurresultate ihren verschiedenen Momenten nach genau zu würdigen, und dieselben dadurch für die Wissenschaft und für das ganze Geschlecht erst recht fruchtbar zu machen. *) Soviel von der Diät in Krankheiten.

Was nun die Kunst betrifft, den Menschen gesund zu erhalten und ihn alt werden zu lassen, so muß man sich, um nicht in allzu kühnem Verlangen in das Reich der Unmöglichkeit hinüberzustreifen, zuvor wohl der Grenzen erinnern, welche auch hier, wie überall in der Natur, als unübersteigbare Schranken aufgestellt sind.

Wenn wir erwägen, daß wir Menschen, ein Werkzeug in der Hand Gottes, zu bestimmten Zwecken erschaffen und keineswegs dem blinden Zufalle zum Spiele hingegeben sind, so zwar, daß eine nach ewigen Naturgesetzen in uns wirkende Lebenskraft sowohl unser Leben erhält, als auch die natürliche Ursache unseres Unterganges ist, eadem vivimus ac morimur causa, wenn wir ferner unter Krankheit eine Mittelstufe, ein Zwischenglied des Seins und Nichtseins, des Lebens und des Todes verstehen, so werden wir zugeben müssen, daß das Alter wirklich die einzige Krankheit zu sein scheint, welche dem Menschen von der Natur bestimmt und deshalb unvermeidlich ist. Erinnern wir uns aber der schönen, freilich wohl seltenen Beispiele, immer nur die Frucht eines arbeitsamen und mäßigen Lebens, welche beweisen, daß zwar

*) Anmerkung. Im Ganzen halte ich von den Privatwasserheilanstalten nicht viel. Ein wahrhaftes Gedeihen der Anstalten und, was die Hauptsache ist, der Wissenschaft, kann meiner Meinung nach nur dadurch bezweckt werden, wenn der Staat sich entschließt, Wasserheilanstalten zu errichten und durch angestellte Aerzte leiten zu lassen.

der Körper von der Last der Jahre zur Erde gebeugt wird und an Jugendkraft und Rüstigkeit verliert, aber der Geist, der, weil er nicht sterben, auch eigentlich nicht alt werden kann, immer mehr an Kraft gewinnt, so daß er ohne Furcht, sogar mit Heiterkeit und Zufriedenheit dem Untergange seiner Hülle, die sich schmerzlos von ihm ablöset, entgegensehen mag, und endlich, wie Paracelsus so schön sagt, der Greis, nachdem er wie ein Baum viel Blüthen und Früchte getragen, nun zwar äußerlich verdorret, aber innen unendliche Keimkraft bewahrend, sanft entschläft, wie das Kindlein an der Mutterbrust, erinnern wir uns, sage ich, daß sich einzelne Menschen vom Leben ablösen, wie vollreife Früchte von ihrem Mutterstamme, aber auch wie diese den unzerstörbaren Keim eines neuen Lebens bergend, so fühlt man sich mit van Helmont zu glauben angezogen, daß auch selbst das Alter keine Krankheit sein könne, und naturgemäß kein Mittelglied zwischen Leben und Tod bestehe, sondern dieser, wie der Schnitter in der Ernte, daher ziehe, um mit einem kräftigen Hiebe seiner Sense plötzlich die reifen Saaten niederzumähen. — Dennoch ist Krankheit so häufig, und auf jeder Stufe des Lebens, selbst in der vollen Blüthe üppiger Jugend, nur zu oft die herbe Vermittlerin des Todes, und das Alter, wo es noch erreicht wird, ein so ganz jammervolles, vollständiges Elend, daß es nicht ein Mal mehr den Wunsch nach der einzig möglichen Befreiung zu fassen vermag, indem es den Tod scheuet und fürchtet.

Ohne Zweifel müssen wir überzeugt sein, daß die Krankheit und die Kürze des menschlichen Lebens und das traurige, beklagenswerthe Alter, da sie nicht von der Natur bestimmt sind, die schweren Folgen der Unnatur sind, welche die Menschen in ihren künstlichen Lebensverhältnissen sich selbst schaffen. Wohl hat die Kunst es

versucht, das Böse, was sie gestiftet, auch wieder gut zu machen, indem sie Verhütungsmittel der Krankheiten und Essenzen zur Verlängerung des Lebens bereiten wollte. Indessen wie sehr ihr im Voraus geschmeichelte Hoffnungen für dies Unternehmen zu danken bereit waren, dennoch haben die Erfahrungen seit den Zeiten, wo die Adepten sich in die geheimnißvolle Küche schlossen, bis auf unsere Tage, wo die Cholera Alles mit Angst und Schrecken erfüllte, wohl genügend gelehrt, daß sie hierzu bis jetzt noch nicht im Stande gewesen ist, und daß sie dies auch wohl niemals sein wird, selbst wenn sie Perlen und Diamanten zu einem freilich kostbaren, aber durchaus nicht köstlichen Lebenstranke verwenden wollte. Aber die Natur, welche kostbare Perlen und Diamanten erzeugt, hat fürsorgend auch den köstlichen Trank der Gesundheit und des Lebens bereitet, und bietet ihn täglich an; es liegt nur an uns, zuzugreifen und ihn zu kosten. Unermüdlich breitet sie den unermeßlichen Reichthum ihrer Wunder vor unsern Augen aus, und sucht uns zu fesseln mit den tausend lieblichen Lockungen, durch welche sie allen unseren Sinnen so zauberisch schmeichelt, sie bewegt die Brust des Dichters und des Sängers im Walde mit entzückender Lust zur Feier ihrer Herrlichkeit, freundlich ladet die Mutternatur zu allen Zeiten zur Einkehr bei ihr ein; aber nur auf Augenblicke vermag dies Alles das Herz des Menschen, ihres Lieblingskindes, zu bewegen, denn in seinem falschen Wahne von Glück verschmähet er ihre freiwillig gebotenen Wohlthaten, um einem Phantome seines erhitzten Hirnes nachzujagen, das ihn, sobald er es endlich erreicht hat, mit Ekel und Abscheu erfüllt, indem er alsdann, leider aber zu spät, einsieht, daß er einem täuschenden Trugbilde die Freuden seiner Jugend und die Kraft seiner Männlichkeit geopfert, um nun als ermatteter, ohnmächtiger Greis die wenigen Tage, die

ihm noch bleiben werden, von Krankheit und Schmerzen gefoltert, in Jammer und Reue hinzubringen. Ja so vollkommen entartete Söhne unserer Aller Mutter Natur sind wir, daß wir uns willig den Versicherungen derer anvertraut haben, die uns einbildeten, die eigentliche Feindinn unserer Gesundheit und unseres Lebens sei die Natur, sie sei nur bestrebt, uns zu vernichten; denn in unserer Aetiologie sind wir gewohnt, den allerunschuldigsten Dingen um uns alle Schuld der Krankheit beizumessen, sie für die geschäftigen Diener einer uns feindlichen Natur zu halten, deren dämonischen Intentionen wir durchaus nicht entgehen könnten, weil wir schon bei unserer Geburt den Fuß in ihre todtbringenden Schlingen setzten. Sie, die Natur, verpeste die Luft um uns, daß sie verzehrend unsere Gebeine durchwühle, sie tauche die Nahrungsmittel, die sie uns biete, in Gift, um unsere Säfte in tödtliche Gährung zu versetzen, kurz daß unser Leben nur ein Zustand wider den Willen der Natur sei, und nur durch einen steten Kampf gegen dieselbe behauptet werden könne. Dies lehrte man und lehret man noch heute in den Schulen der Aerzte, die sich Physiker, d. h. Naturkundige nennen. Aber auch ohne diese Einschüchterung durch die Schule zog sich Jeder, von dem Geist des Jahrhunderts verführt, so weit er nur konnte, von der Natur zurück, und glaubte sich nur sicher, wenn er im bacchantischen Taumel der Afterkultur auch die letzte Erinnerung an die eigentliche Wurzel seines Daseins verloren hatte. — Darin zeigt sich aber das ganze Elend dieser Entartung und Entfremdung, daß wir uns jetzt, wo der Rausch zu verfliegen beginnt, für unsere vom trunkenen Toben ermatteten und kränkelnden Glieder nur nach der Labung eines einfachen Trunkes frischen Wassers sehnen, und in dem ersten wohlthätigen Gefühle der Erquickung meinen, wir hätten damit auf einmal Gesundheit und Leben getrunken.

Indessen Wasser allein thut es wahrlich nicht! Denn wie die Natur ihre Wohlthaten nicht darauf beschränkt, uns bloß Wasser für unseren Durst zu geben, sondern reichlich Allem Alles und Jedem das Seine gewährt, so verlangt sie auch von uns strenge Beobachtung des Maaßes und der Ordnung, welche sie selbst in allen Dingen einhält. Hievon dürfte man sich sehr leicht überzeugen können, dabei aber auch über einseitig excedirende Hoffnungen bitter enttäuscht werden: denn mag man ganze Ströme Wassers durch sich hindurch leiten, im Uebrigem aber der Unnatur huldigen, sich dem Luxus, der Ueppigkeit und Ausschweifung hingeben, so wird jene Einwässerung ganz umsonst sein, sie wird nicht vermögen eine einzige Stunde der nachfolgenden Leiden abzuhalten, noch dem kurzen Leben auch nur einen Tag zuzusetzen, vielmehr wird durch das, wodurch man helfen will, nur das Leiden noch vermehrt und das Leben verkürzt werden. — Daß sich aber die sogenannten Wasserfreunde genügen lassen an der augenblicklichen Labung und Erquickung und damit Alles erreicht zu haben glauben, ist verzeihlich, weil es nicht ihre Aufgabe ist, die Wunder zu deuten, welche die Natur, wie in jedem ihrer Werke, so auch dort entfaltet, wo und wie immer ein Menschenleib von Krankheit geheilt wird. Dies zu verstehen ist die Aufgabe der Aerzte. Das Gerede jener Anderen aber, wie zuversichtlich und unbescheiden absprechend es immerhin sein mag, kann, als von außen kommend, und der Sache, um die es sich handelt, äußerlich bleibend, nicht hinreichen, die wunderbaren Schwingungen der zarten Saiten des Lebens zu erklären, welche, je nachdem sie straffer oder loser gespannt sind, bald harmonisch erklingen, bald nur unter gellenden Mißtönen erzittern, und noch viel weniger vermag es den Grundton anzugeben, auf welchen sie gestimmt werden müssen, damit Alles im

harmonischen Einklange der Gesundheit verbleibe. — Wohl mag es einem angeborenen künstlerischen Instincte gelingen, einzelnen Leidenden durch Wasserkuren zu helfen, und sich in Behandlung bekannter Fälle eine gewisse Virtuosität zu erwerben, Andere mögen, vom Scheine der Leichtigkeit dieser Methode verleitet, durch Wasserkuren denen, welche ihnen in die Hände gefallen sind, wenigstens keinen Schaden zufügen und dafür von den Verblendeten Dank ernten, indessen zeigt sich schon an der Genügsamkeit dieser sehr deutlich, daß sie ohne die klare Erkenntniß der eigentlichen Quellen ihrer Macht handeln, und deshalb mit der wohlmeinendsten Absicht nicht im Stande sein werden, den wahren Grund des Leidens überall so zu fassen und zu vertilgen, daß er fortan weder der Gesundheit noch dem Leben gefährlich werde. Denn es läßt sich einsehen, daß der Quell der Gesundheit und des Lebens dort gar nicht fließt, wo sie ihn schon zu schöpfen vermeinen, sondern daß ganz andere Schachten befahren werden müssen, als sie auszubeuten beabsichtigen, um das köstliche Gut der Gesundheit zu Tage zu fördern, dessen Werthschätzung heutiges Tages, als Zeichen der besseren Zeit, in Aufnahme kommt. Freilich treten Viele bewundernd herzu, wenn jene die Wünschelruthe schwingen, und freuen sich an dem Glanze des losgebrochenen Gesteines, aber nur der Bergmann weiß sicher, wo er den Hammer einschlagen muß, um die reiche Goldader zu öffnen.

Habe ich den Zweck dieser Auseinandersetzung erreicht, so sind wir überzeugt worden, daß es zwar die Intention der Natur ist, den Menschen in Gesundheit bis zur höchsten irdischen Lebensgrenze zu führen, diese aber, wenigstens jetzt, selten oder nie erreicht wird, indem fast kein Individuum gefunden wird, welches frei von Krankheit geblieben wäre, und die Fälle, wo ein Greis sich und den Seinen nicht bloß eine Last und Plage wäre, kaum

jemals vorkommen mögen, so daß das wirklich vorkommende Alter nur gleichsam als eine verdiente Strafe und Abbuße, nicht als Lohn und Segen erscheint. Hier wollen wir uns unterrichten, in wie weit wir selbst an diesem beklagenswerthen Zustande allein Schuld sind, um uns dann desto sicherer über die Wege zu orientiren, welche wir gehen müssen, um diesem Uebel, so weit es möglich ist, auszuweichen.

Wenn man das Heer der Krankheiten und ihre mannigfaltige Natur übersieht, so scheint es allerdings, als gebe es einige unter ihnen, welche der Mensch auf keine Weise verschuldet hat, gegen die er sich deshalb auch auf keine Weise wird schützen können, sondern die er nothwendig ertragen muß. Dieser Art sind sogar gerade die verheerendsten, mörderischsten Krankheiten, über deren nächste Ursache die größten Aerzte aller Zeiten vergeblich geforscht haben, und noch heute geht es uns mit der Kenntniß derselben nicht viel besser, als es dem Propheten mit dem Winde ging: er hörte sein Brausen und sah seine Gewalt, aber er wußte nicht, von wannen er kam, noch wohin er ging. Wem fiele hierbei nicht die Geschichte der Seuchen ein, welche von Zeit zu Zeit das Menschengeschlecht wie Würgengel heimgesucht haben, wer erinnerte sich nicht hierbei sehr lebhaft der Schrecken, die er selbst zur Zeit der Cholera erfahren hat, wer wüßte endlich nicht, daß noch jetzt unser ganzes Wissen über die Natur dieser grausamen Krankheit darin besteht, daß wir wissen, sie ist grausam. Allerdings scheint hier wirklich von keiner Verschuldung eines einzelnen Menschen die Rede sein zu können, weil man die Menschen massenweis befallen werden sieht. Indessen dieser Schein findet auch nur dann statt, wenn man von Ferne auf die Massen sieht, aber die Sache gestaltet sich ganz anders, wenn man näher hinzutritt und den einzelnen Fall ins Auge

faßt. Da überzeugt man sich sehr bald, daß das Uebel nur denen unvermeidlich wird, deren Organismus dazu geneigt ist, dazu eine bestimmte Anlage hat. Solche Neigung und Anlage entsteht aber immer erst durch eine Reihe ganz bestimmter Mißbräuche in der Lebensweise, welche bei dem später befallenen Individuum der Krankheit lange vorhergegangen sind. Die Disposition zu erkranken, oft freilich schon durch die Schuld unserer Aeltern auf uns vererbt, aber auch dann doch immer nur erworben, ist also beständig die Wirkung einer eigenen Ausartung, die nicht durchaus in der Natur des Menschen liegt, sondern erst durch das einzelne Individuum erlangt, ihm eigenthümlich ist. Wir sehen hieraus, daß auch jene Krankheiten sehr wohl vermieden werden können, was von den gewöhnlichen, alltäglichen Krankheiten gar keines näheren Beweises bedarf. Und weiter, gehen wir der Geschichte der Seuchen im Großen nach, so finden wir, daß das Alterthum die Entstehung derselben ganz allgemein als die von den Göttern verhängte Strafe für die Vergehungen einzelner Menschen und ganzer Völker betrachtete, wovon wir nicht allein im Homer, sondern in allen anderen Schriften der Alten unzählige Beispiele finden. In der That drängt sich die Wahrnehmung eines gewissen Zusammenhanges der Vergehungen und Entartung der Massen mit dem Entstehen großer, verbreiteter Seuchen dem Geschichtskundigen ganz von selbst auf. Man erinnere sich nur an die verschiedenen Epidemien des Mittelalters: die Tanzwuth, die Bubonenpest, an den Typhus, die sogenannte Kriegspest u. s. w., und man braucht alsdann weder vom Aberglauben befangen, noch von Frömmelei verfinstert zu sein, um die Ueberzeugung zu hegen, daß große Seuchen nicht bloß aus der Luft erzeugt werden, sondern stets das Resultat

eines Conflictes der Menschengeschichte mit der physischen unserer Erde sind.

Es würde hier viel zu weit führen, wenn wir alle die Mißbräuche einzeln verfolgen wollten, welche gegenwärtig die Ausartung erzeugt haben, durch welche das Geschlecht die Neigung und Anlage zu den Tausenden von Krankheiten erworben hat, von denen wir es täglich heimgesucht, denen wir es täglich erliegen sehen. Schon oben habe ich dieselben mit der allgemeinen Bezeichnung »unsere künstlichen Lebensverhältnisse« zusammengefaßt und im vorigen Abschnitte entwickelt, und werde hier nur Einzelnes zur weiteren Orientirung näher andeuten. Die Mißbräuche, von denen ich jetzt vorzugsweise ausführlicher reden will, sind ihrer allgemeinen Verbreitung wegen von großem Interesse, und sollen hier um so mehr erwähnt werden, als sie ohnehin schon angefangen haben, die Aufmerksamkeit wahrer Menschenfreunde auf sich zu ziehen. Ich beabsichtige nämlich, von dem Mißbrauche der Geisteskräfte und dem der geistigen Getränke zu sprechen.

Die wahre Bildung des einzelnen Menschengeistes muß, wenn sie auf Vollkommenheit Anspruch machen soll, nothwendig denselben Gang gehen, den der Menschengeist überhaupt durchgemacht hat, ehe er zu der gegenwärtigen Höhe seiner Bildung gelangte, sie kann nur dadurch gewonnen werden, daß das Individuum in seinem Innern alle die verschiedenen Entwickelungsstufen der Menschheit noch ein Mal durchlebt, gleichsam die Culturgeschichte der Menschheit an sich selbst erfährt. Das Individuum durch diese verschiedenen Stufen hindurchführen bis zu dem gegenwärtigen Standpunkte der Ausbildung des Menschengeistes überhaupt, heißt ihm eine Erziehung geben. Der Unterschied der Entwicklung des Individuums von der der Menschheit besteht hierbei darin, daß ersteres die Stufen der Geistesbildung der Zeit nach rascher durchläuft, da die

Irrthümer und mangelhafte Erkenntniß, mit der letztere auf jedem Schritte zu kämpfen hatte, nunmehr aus dem Wege geräumt sind, wodurch das, was in der Vorzeit das Resultat ernster Beschäftigung der Männer war, bei den Spätergebornen das leichte Spiel und die Belustigung der Knaben wird, wie dies z. B. mit den Geisteswerken der alten Griechen und Römer der Fall ist. Je größer nun das Gebiet des Geistes durch Erwerbnisse und Vermächtnisse der forteilenden Zeit wird, welches der Einzelne beherrschen muß, um sich mit Recht einen Gebildeten nennen zu können, um so viel umfangreicher muß seine Bildung sein, um so viel mehr Zeit, Aufmerksamkeit und Sorgfalt muß er auf geistige Beschäftigung verwenden. Wenn es daher bei den Alten vollkommen genügte, daß erst die an Jahren gereiften Jünglinge mit der Bildung ihres Geistes begannen, und wenn ihnen dann noch hinlängliche Zeit übrig blieb, um in den Gymnasien, den Unterrichtsstätten, der Übung und Kräftigung ihres Körpers obzuliegen, so muß jetzt schon mit dem Kinde der wissenschaftliche Unterricht begonnen, ja es muß sogar den frohen Spielen seiner Jugend entzogen werden, damit es, wie Hölty so schön sagt, vom dicken Cicero verschimmeltes Latein lerne, wenn dereinst der Mann den Männern seiner Zeit nicht an wahrer Bildung nachstehen soll. Ueber den Erwerb der Gelehrsamkeit und des Wissens wird aber die Ausbildung und Durchübung der Körperkräfte gänzlich vernachlässigt. Da nun die Kraft des Körpers, wie jede andere Kraft, nur durch Uebung verstärkt wird oder sich in ihrem normalen Maaße erhält, Uebung des Körpers hierbei aber gänzlich fehlt, so sinken seine Kräfte in dem Maaße, wie die Kräfte des Geistes wachsen. Ueber jenen Verlust könnten wir uns allerdings wohl sehr leicht trösten, wenn es hier bloß auf die Behauptung eines Vorzuges ankäme, den uns am Ende jeder Stier so leicht streitig

machen würde, und dabei nicht vielmehr die nachtheilige Wirkung in Betracht käme, welche dieser Umstand auf den Gesundheitszustand nicht allein einzelner Individuen, sondern ganzer Stände der Gesellschaft hat. In der ersten Frische der Jugend zeigt sich der Nachtheil, welchen bedeutendere geistige Anstrengung bei verhältnißmäßig mangelhafter Uebung des Körpers ausübt, nicht so allgemein, es sei denn, daß man ein blasses Gesicht, einen hageren Körper und dergleichen Unbedeutendes, was zuweilen den studierenden Jüngling dem äußeren Ansehen nach von dem sonnverbrannten Pferdejungen unterscheidet, dafür gelten lassen wollte, ein Aussehen, das aber in der That auch oft genug eine schon jetzt tiefer im Organismus vorgegangene Störung, nach der Sprache der Schule, eine Anlage zu gewissen Krankheiten, z. B. der Lungenschwindsucht, bezeichnet. Im Allgemeinen erträgt aber die Natur in diesen Jahren den Zwang noch ohne Schaden, zumal sie sich für die ihr angethane Bedrückung durch eine periodische Ausgelassenheit und Unbändigkeit, welche unter dem Namen der Flegeljahre bekannt genug ist, zu rächen pflegt. Indessen in späterer Zeit, wo sich strenger Ernst und eigener Trieb zum Studium gesellt, und der Drang des Wissens mit einer gewissen Unersättlichkeit zu immer neuen Anstrengungen aufreizt, und Tage, Wochen, Monate, selbst Jahre lang unbeweglich an den Studiertisch fesselt und in den engen Umkreis der mit Büchern besetzten Wände, nur angeschmaucht vom Dampfe der trüben Lampe und glimmenden Pfeife, bannt, da vermag die Organisation, gänzlich der Uebung der Leibeskräfte entbehrend, nicht mehr das Gleichgewicht zu halten, alle ihre Functionen gerathen in Schwankung und Stockung, Alles siecht an ihr, und hinfort heißt hier Leben nur so viel, als krank sein. Bedenkt man, was einem solchen geschwächten und entkräfteten Individuum Alles noch zu überwinden zugemuthet wird:

die Freuden einer reich besetzten Tafel, der Zwang einer steifen Convenienz, das wie oft nur zu wollüstig bereitete Ehebette, dazu alle jene Aufreizungen und Kränkungen des Gemüthes, welche hier um so mehr auf die somatisch geschwächte Seite verderblich überschlagen, als der Geist sie zu beherrschen versucht und vermag. Dies ist die Quelle der Unterleibsleiden mannigfaltiger Art, dies die Ursache, weshalb es bei den Gelehrten fast Mode geworden ist, statt in der allgemeinen Begrüßungsformel, wie geht es Ihnen u. s. w., gleich zu fragen: was machen die Hämorrhoiden. Solche Störung des somatischen Zustandes erzeugt, auf die psychische Sphäre zurückwirkend, alle jene hypochonderen Tollheiten, welche unter dem Namen gelehrter Originalität nur zu bekannt sind. Bei Denen nun, welche gewöhnlich nur einen schwachen Anlauf, zu wirklicher Bildung zu gelangen, genommen haben, denen aber in Wahrheit gerade das abgeht, wodurch sich der Gebildete heutiges Tages auszeichnet, wirkt der vollkommene Geistesschlummer — les extremes se touchent — bei körperlicher Unthätigkeit im Ganzen auf ähnlich verderbliche Weise für ihre Organisation, nämlich Krankheitsanlagen ausbildend. Ihre äußere Lebensweise ist der vorigen fast gleich an nachtheiligen Einflüssen, sie sitzen mit jenen an derselben Tafel, trinken mit ihnen aus derselben Flasche, treffen mit ihnen in denselben Gesellschaftszimmern zusammen, beobachten die gebotene Convenienz noch genauer, nur ist ihnen gewöhnlich das Ehebette noch nicht wollüstig genug und sie wissen die Freuden desselben auch außer demselben zu suchen und zu finden, und nur darin unterscheiden sie sich von jenen, daß, wenn jene am Studiertische sitzen und durch geistige Arbeit, so gut es gehen will, wenigstens einen Theil der übermäßigen Nahrung consumiren, diese ihre Glieder gemächlig auf Stahlfederpolster strecken und ihre gährenden Säfte noch mehr erhitzen durch

reizende physische Genüsse oder durch üppige Aufregung der verdorbenen Phantasie. Der Erfolg solcher Lebensordnung ist nun nur darin verschieden, daß jene ersteren an geistiger Intensität gewinnen, diese aber an körperlicher Extensität zunehmen, jene körperlich einschrumpfen, während diese es geistig thun, sonst aber ist er für den Gesundheitszustand ziemlich gleich, nur entwickelt sich bei diesen das somatische Leiden gewöhnlich etwas kräftiger, indem es sich als Podagra gestaltet, während es bei jenen Hämorrhoidalform bleibt. Ich kann hier eine besondere Veranstaltung der Natur zur Heilung und Ausgleichung nicht unerwähnt lassen, welche ich darin wahrzunehmen glaube, daß die sogenannten Podagristen, sobald sie es zu regelmäßigen Anfällen gebracht haben, häufig aus indolenten, geistig trägen und langweiligen Menschen recht joviale, aufgeweckte und interessante Gesellschafter werden, gleichsam als wollte die Natur, nachdem sie durch den Anfall des Podagras sich für einige Zeit von dem Schädlichen befreit hat, auch die eigentliche Quelle des Uebels, die Geistesunthätigkeit, verstopfen.

Bei dem weiblichen Geschlechte findet freilich meistens nur ein Ensemble von Bildung statt, und die Anstalten zur Ausbildung sind deshalb hier gewöhnlich nicht so durchgreifend, daß sie dem ganzen Leben eine feste Form, gleichsam eine schon die frische Jugend versteinernde griechische Physiognomie geben sollten, sondern es wird nur mehr ein leichtes Spiel mit geistigen Genüssen getrieben, das aber im Grunde nicht minder verderblich ist, als jene ernste Erziehung. Es wird nämlich dabei das Gemüth mehr angeregt und die Phantasie aufgereizt, als wirklich entwickelt und beruhigt, die Vernunft gelangt nicht zu der ihr gebührenden Herrschaft; so gewinnt das Gemüth leider nur zu leicht ein Uebergewicht über die somatische Sphäre, theilt dieser seine Aufregung mit, und setzt deren Verrichtungen in Disharmonie und Verwirrung. Alle

jene somatischen Schädlichkeiten, welchen die Lebensverhältnisse der sogenannten gebildeten Welt unaufhörlich aussetzen, dienen nun dazu, jener fortwährenden Aufregung und Unbefriedigung einen festen pathischen Typus zu geben, indem sie sich in der somatischen Spähre als Hysterismus und jenes Heer von proteusartigen Nervenübeln darstellen, welche einzeln zu benennen selbst solche medicinische Realencyclopädien banquerout machen könnte, die in einem ganzen Armeecorps von Bänden nur Namen von Krankheiten und darauf bezügliche Reglements zu Tage fördern, und in der psychischen Sphäre aber jene verrückte Gefühlsüberschwänglichkeit erzeugen, die in ihrer durchsichtig ätherischen Natur an jedem Schnurrbarte hängen bleibt.

Wie werden nun die Kinder dieser sein? Wohl dasselbe, was ihre Aeltern, nur früher und in höherem Grade, um mit Horazens Worten zu sprechen:

Aetus parentum, pejor avis, tulit
Nos nequiores, mox daturos
Progeniem vitiosiorem!

Sollte ja ein Glied derselben vom Glücke so wunderbar begünstigt sein, daß es sich in der Entwickelung von dem unnatürlichen Zwange los zu machen und der Natur ihren freien Lauf zu lassen bestrebt wäre, so ist es ein entarteter Sproß, dessen störrischen Nacken der Mutterliebe zarte Sorgen so lange streicheln und des Vaters Zorn unablässig bestürmt, bis er sich unter das Joch beugt und seinen Leichenwagen in Bewegung setzt.

Von einem eigentlichen Altwerden ist hier natürlich gar keine Rede, denn die vielfachen Unordnungen in den Lebensverhältnissen schwächen die Lebenskraft und beschleunigen dadurch den Ablauf des Lebens, und die stete Aufregung der Geisteskräfte, sei es mit anstrengenden Arbeiten oder durch Ehrgeiz, Ruhmsucht und andere Triebfedern der Gedanken nagen das physische Leben an der

Wurzel ab, so daß es plötzlich, gleichsam mitten in der Blüthe, bei dem geringsten äußeren Anstoß durch Krankheit sogleich verwelkt darnieder sinkt Und die Weiber dieser Stände halten es, wenigstens so lange sie unverheirathet sind, ordentlich für eine Schande, »alt zu werden«, welche sie aber doch bis auf einen gewissen Grad bei aller Sittsamkeit, und oft gerade wegen derselben, keinen Augenblick ihres Lebens vermeiden können.

Wie man sehr leicht einsieht, so handelt es sich hier nicht darum, etwa eine einzelne, bestimmte Krankheit zu heilen, sondern vielmehr darum, die Disposition, die Anlage zu allen möglichen Krankheiten und damit zum frühen Tode aufzuheben d. h. die schon auf uns vererbte und durch eigene Schuld vermehrte Lebensschwäche zu tilgen. Da die Uebelstände, welche zu diesem Zwecke beseitigt werden müssen, durch unsere zu künstlichen und widernatürlichen Lebensverhältnisse, wie sie eben geschildert wurden, bedingt sind, so wäre wohl der Rath, den Mephistopheles unter ähnlichen Verhältnissen dem Faust giebt, ganz entsprechend und noch dazu den Lehren der Allopathie — contraria contrariis — vollkommen gemäß:

Begieb Dich gleich hinaus aufs Feld,
Fang an zu hacken und zu graben,
Erhalte Dich und Deinen Sinn
In einem ganz beschränkten Kreise,
Ernähre Dich mit ungemischter Speise,
Leb mit dem Vieh als Vieh, und acht' es nicht für Raub,
Den Acker, den Du erntest, selbst zu düngen;
Das ist das beste Mittel, glaub',
Auf achtzig Jahr Dich zu verjüngen!

wenn er nur nicht so teuflisch wäre, daß die allgemeine Befolgung desselben, wenn wir nämlich alle hinter dem Pfluge hergehen wollten, nothwendig mit dem vollkommenen

Untergange der Vernunft und Wissenschaft enden müßte. Obgleich nun Mephistopheles, die Dichter und andere, die Extreme liebenden Geister, z. B. van Helmont mit den Worten: »glücklich, gesund und gewöhnlich von langem Leben werden Diejenigen sein, welche fern von Sorgen, verlockenden Begierden und den Geist anstrengenden Geschäften, die Verwirrungen ihrer Zeit meidend, nur die ererbten Hufen bestellen und in Ruhe und Zufriedenheit leben«, längst den sicheren Ausweg aus diesen Leiden angegeben haben, so ist dies den Menschen doch immer und wohl mit Recht ein so wunderliches Capitel gewesen, daß sie sich nie dazu bequemen wollten, sondern lieber alle Hoffnung auf die Heilkunde setzten. Diese verstand freilich wohl die Hoffnung zu nähren, und hat dies auch treulich lange genug gethan, aber zu erfüllen vermochte sie dieselbe nicht. Jetzt widersteht Denen, die ernstlich nach Rettung verlangen, das tolle Zauberwesen, wo man nach unendlichen Recepten das Widrige zusammengießt, und sie sehnen sich nach einem Balsam, den die Natur aufgefunden. Wollte ich behaupten dieser Balsam sei das Wasser, so trete ich meiner Ueberzeugung zu nahe, und verführte vielleicht Andere, die ich gerade vor Irrthum bewahren will; vielmehr ist's eine naturgemäße, einfache Lebensordnung, die durch die Wasserkuren zur Achtung und allgemeineren Anerkennung kommen muß. Diese wird in der That durch die fast wunderbar scheinenden Erfolge der Wasserkuren mehr und mehr und allgemeiner empfohlen werden, und dadurch die Lehren und Ermahnungen, welche die besseren Aerzte zu allen Zeiten gegeben haben, auch allgemeiner befolgt werden: daß gemäß der Natur dem Menschen weder Schreckliches noch Tödtliches widerfährt, und dieses nur geschieht, aber dann auch sicher geschieht, wenn er sich von der ihr genügenden Einfachheit abwendet und

sie gänzlich verschmähet. Die Wasserkuren lehren also für die Erhaltung unserer Gesundheit und unseres Lebens keine neuen Wahrheiten, und noch viel weniger Zauberformeln und Beschwörungen; sondern bringen nur die alte Wahrheit unter neuen Formen wieder zu Tage und zwar in faßlichen, einfachen Typen, daß sie nicht leicht verkannt und mißverstanden werden kann, nämlich diese: daß das Heil, Gesundheit und langes Leben, dessen wir so sehr bedürfen, daß wir es einander bei jeder Gelegenheit wünschen, nicht in den Apotheken, aber auch nicht allein in dem Wasser zu finden, sondern daß dies nur durch eine naturgemäße, möglichst einfache Lebensweise zu gewinnen sein wird.

Abwechslung zwischen Uebung und Ruhe aller unserer Kräfte, der geistigen wie der physischen, Mäßigkeit im Genusse und einfache Befriedigung unserer natürlichen Bedürfnisse, das ist in der That das große Geheimniß, sich eine gute Gesundheit zu verschaffen und das sonst so kurze Leben bis zu der äußersten, naturgemäßen Grenze auszudehnen. Von diesem Geheimnisse ziehen die Wasserkuren den Schleier, wie es selbst ihre wahre Bedeutung in klares Licht setzt. Möge die unverhüllte Wahrheit das Eigenthum Vieler werden, und Niemand sich durch Vernichtung eines Wunders, das er sehen wollte, abgeschreckt fühlen. Und dies fürchte ich nicht; denn je mehr der blinde Wahn, der bei der alten Heilmethode an unwesentlichen Dingen hing, schwindet, desto mehr lernt man dem Wesentlichen trauen und sich unter eine Kurmethode, deren Gesetze man als die der Natur und der Weisen aller Zeiten erkannt hat, fügen. Freilich aber steht der Annahme solcher Wahrheit noch so manches Hinderniß in den vielfältigen Vorurtheilen unserer Zeit entgegen. Zunächst bei den Aerzten; die wahren Aerzte, denen, wie dem

Hippocrates, das wahre Ideal, dem sie in allen ihren Unternehmungen nachstreben, das Bild der reinen Gesundheit ist, werden sich freuen, diesem hinfort auch leiblich zu begegnen, von ihnen ist deshalb nichts zu fürchten; aber die schlechten und eingebildeten, diese müßten zuvor wohl zur Vernunft gebracht werden, und das ist allerdings dem Anscheine nach unmöglich. Ferner beim Publicum; bei ihm müßte dem Erwerbe einer guten Gesundheit wohl die Begierde nach derselben vorhergehen, und deshalb zunächst so manches verrückte Vorurtheil geschwunden sein, z. B. auch dieses: es sei einem Fräulein unanständig, wohl und gesund auszusehen und zu sein, wie eine derbe Bauerdirne und wie diese keine Vapeurs zu haben. Bei den Männern ist schon mehr Hoffnung in diesem Punkte zu fassen, denn wenn sie erst einmal über die Jahre hinaus sind, wo sie vor Liebe krank und elend, wenn auch nur dem Scheine nach, sein möchten, so kommt es mit ihnen sogar nicht selten dahin, daß sie, von der verzweifelten Hypochondrie grausam gepeinigt und geängstigt, einen Lastträger um seine Gesundheit und sein gesundes Aussehen ordentlich beneiden können. Denn es giebt Leute, die heiter und wohlgemuth umherschlendern, nichts anderes sinnend und denkend, als wie sie sich die Zeit angenehm vertreiben wollen, sogleich aber diesen Gedanken fahren lassen, sich ins Bette legen und mit allerlei Tropfen, Pillen und Latwergen kasteien, wenn ihnen zufällig ein begegnender Bekannter sagt, sie sähen etwas blaß aus. Bei anderen hat sich durch die gekünstelte Lebensweise die Natur schon so gänzlich verkehrt, daß ihnen das Kranksein eine liebe Gewohnheit geworden ist und die sich deshalb unglücklich fühlen, wenn sie einmal nichts zu klagen haben. Bei allen diesen würde schon viel geholfen sein, wenn sie durch eine derbe Wasserkur nur erst wieder einmal zu dem wohlthätigen Gefühle, gesund zu sein, gekommen wären.

Wir gehen nun zur Betrachtung eines zweiten, bei den heutigen Lebensverhältnissen allgemein verbreiteten schädlichen Momentes über, nämlich zu dem Mißbrauche der spirituösen Getränke. Ich glaube, daß dies ein Punkt ist, welcher nur Denjenigen gleichgültig lassen kann, der sich selbst schon jedes Gefühls der eigenen menschlichen Würde entäußert hat, indem er der Theilnahme an dem Elende der Andern entsagte. Wer etwa glauben möchte, daß ich in diesem Falle mit zu grellen Farben male, den bitte ich, doch jene betrübenden Nachrichten zu lesen, welche uns über die Verhältnisse der sogenannten Wilden besonders aus Amerika gegeben werden, seit sie durch die Europäer allgemein mit dem Branntweine bekannt geworden sind. Was ist aus diesen, noch vor einigen Menschenaltern in ihrer Natürlichkeit so herrlich gedeihenden, an Geist und Körper unverdorbenen Söhnen der Natur geworden, nachdem ihnen, wie Cooper, ihr gefühlvoller Freund, sagt: die blassen Gesichter den Feuertrank gebracht haben? Eine an Seele und Leib verkrüppelte Mischlingsrace zwischen Mensch und Vieh, kaum noch fähig, das eigene Geschlecht fortzupflanzen. Wahrlich sie haben nicht Ursache dem Europäer zu danken für die Mühe, welche er sich gegeben hat, sie durch das Licht der Cultur zu erleuchten, weil dieses auch den Farbenschatten der Aftercultur verwirrend und zerstörend über sie ausgoß. Gedankt haben sie es uns freilich auch nicht, indem sie uns für unseren Branntwein mit ihrem Kaffee, ihrem Taback und ihren brennenden Gewürzen beschenkten, an denen auch wir, wie an einem sicher wirkenden Gifte, dahinsiechen.

Wollte man etwa sagen, es sei die Ungewohnheit, welche den Branntwein für jene Natursöhne so auffallend verderblich mache, während bei uns eine schon durch lange Generationen angeerbte Gewöhnung die üblen Folgen größten Theils verwischt habe, so würde man in Wahrheit

damit höchstens das sagen, daß wir an das Verderben bei uns schon zu sehr gewöhnt sind, um es noch auffallend finden zu können. Denn daß es größten Theils nur der Branntwein ist, welcher unsere Strafanstalten, Armenhäuser und Lazarethe füllt und überfüllt, wird wohl Niemand in Abrede stellen, der sich um die Geschichte der menschlichen Versunkenheit und des ihn umgebenden Elends bekümmert hat. — Ein ausgezeichneter Englischer Arzt schildert den Zustand eines ansehenlichen Theils der Bevölkerung der civilisirten Erde in dieser Beziehung sehr treffend, obgleich er zunächst nur von der Bevölkerung London's sprechen will, und ich erlaube mir deshalb, seine ohngefähren Worte hier wiederzugeben: Es finden sich in der Bevölkerung London's ganze Classen, die schon seit Jahren niemals mehr so recht ordentlich nüchtern geworden sind; sie haben in ihrem Zustande weder von Krankheit noch von Gesundheit ein deutliches Bewußtsein. Obgleich man sie gewöhnlich zu den Gesunden zu zählen pflegt, weil sie durch den fortwährenden täglichen, ja stündlichen Genuß des Branntweins stets auf eine unnatürliche Weise aufgeregt sind, so sind sie in der That doch niemals gesund. Sie sind zwar stets heiterer und lustiger, als dies die Gesundheit allein jemals zu machen pflegt, indessen haben sie diese auch schon längst vernichtet. Den Grad der schon vorgegangenen krankhaften Veränderung verbirgt die stete künstliche Aufregung durch den Branntwein und läßt auch die Empfindungen nicht aufkommen, welche mit der Größe des Uebels, wie es wirklich schon statt findet, nothwendig verknüpft sein müßten. So werden Menschen in die Hospitäler gebracht, deren Leber, Milz, Nieren, Herz und Blutgefäße vollkommen desorganisirt sind, welche oft nur noch mit einer Lunge athmen und deren Zellgewebe und größere Höhlen des Körpers mit Wasser und anderen abnormen Flüssigkeiten gefüllt sind. Es ist gewiß, daß

solche Krankheiten schon viele Jahre bestanden haben müssen, ehe sie diese Höhe erreichen konnten, aber es ist auch nicht minder wahr, daß sie erst in den letzten Wochen einige Empfindung und Unbequemlichkeit erregten, nämlich die, daß der Branntwein nicht mehr schmecken wollte. Der Branntwein, den sie sorglos in immer steigenden Quantitäten zu sich genommen haben, hat sie vollkommen zu Grunde gerichtet, aber auch den Grad ihres Leidens unter der steten Aufregung so lange verborgen, bis nun auf ein Mal alle Lebenskraft erschöpft ist und sie selbst unwiderstehlich schnell in ein frühes Grab sinken.

Niemand kann die üblen Folgen des zum Bedürfnisse gewordenen übermäßigen Branntweinsgenusses besser beurtheilen als der Arzt, theils weil er täglich direct mit den verwickelten Krankheiten zu kämpfen hat, die daraus entstehen, theils weil er indirect an dem üblen Erfolge seiner Kuren abnehmen kann, daß in diesen unglücklichen Geschöpfen statt der Lebensflamme eigentlich nur eine Spiritusflamme flackert, welche unabwendbar erlischt, sobald sie nicht mehr durch Spiritus unterhalten wird. Denn setzt man einen solchen Gewohnheitsbranntweinsäufer auch nur eine kurze Zeit einer antiphlogistischen Behandlung aus, so findet man alsobald seine Kräfte so unverhältnißmäßig gesunken, daß ihnen auf keine Weise mehr aufzuhelfen ist.

Einen ohngefähren Begriff von der Verderblichkeit des Branntweins für den organischen Lebensproceß kann man sich sehr leicht machen, wenn man die Wirkung desselben nicht etwa an sich selbst, was eine üble Erfahrung theuer bezahlen hieße, sondern nur an den Pflanzen beobachtet. Man begieße eine Pflanze einige Zeit regelmäßig mit Branntwein; sie scheint dabei anfangs üppig zu gedeihen, treibt Knospen, wird aber gegen die Zeit, wenn sich die Blüthe entfalten will, matter, die Blüthe

ist glanzlos und unvollkommen, setzt keine Samen an, und im Ganzen hat sie ihren Lebensproceß etwa in ein Drittel der Zeit durchgemacht, welche ihr sonst naturgemäß zu ihrer vollen Entwicklung bestimmt ist.

In der neueren Zeit haben sich Menschenfreunde berufen gefühlt, auf die immer allgemeiner werdende Verarmung der unteren Volksklassen hinzuweisen und darüber zwar Beherzigenswerthes gesagt, aber ich glaube, daß sie meistens die haupsächlichste und ergiebigste Quelle dieses offenbaren Unglücks übersehen haben, indem sie in ihren Berechnungen den übermäßigen Genuß des Branntweins nicht hoch genug angeschlagen haben. Man findet in den Hütten der unteren Classe unserer Bevölkerung freilich meistens den schrecklichsten Mangel an alle dem, was wirklich zu des Leibes Nothdurft und Nahrung unentbehrlich ist, dabei aber einen ganz unglaublichen Aufwand an überflüssigen Luxusartikeln, denn nicht selten fehlt Brod, Fleisch, Salz und Wasser, letzteres meistens nur aus Faulheit, aber Branntwein, Kaffee und Taback ist vollauf vorhanden. Der Genuß dieser drei Gifte macht aber gewöhnlich sehr bald unfähig zur Arbeit, alsdann fehlen die Mittel, den Branntwein in den gehörigen Quantitäten anzuschaffen, und wenn dieser erst fehlt, so fehlt auch die Lust, und wie man aus Vorurtheil glaubt, die Kraft zur Arbeit. Damit nun nicht der Hungertod dem traurigen Spiele ein Ende mache, müssen die Armenanstalten die Versorgung übernehmen. Manche Armenanstalten werden aber freilich auch der Art verwaltet, daß sie ein wahres Eldorado für Säufer und liederliches Gesindel sind und üben deshalb schon an sich eine große Anziehungskraft aus, denn dort können sie ohne zu arbeiten täglich saufen und ihren übrigen viehischen Gelüsten nach Belieben fröhnen. — Aber auch die anderen Heilmethoden bringen nicht selten Candidaten für diese Anstalten,

denn häufig geben sie dem Kranken nur deshalb seine Gesundheit zurück, damit er hinfort sein Brod bettle. Man frage nur die Geschichte vieler in Armuth Gekommener nach, und man wird nicht selten finden, daß es der Arzt und der Apotheker waren, welche den Armen aus der Noth der Krankheit retteten, um ihn hinterher in die viel größere und herbere, in die Noth des Lebens zu stürzen.

Dem Einsichtsvollen braucht es kaum angedeutet zu werden, daß hier die Wasserkuren in mancher Beziehung wohlthätig wirken würden; vor Allem würden sie aber nie durch die Kur der Kranken die Mittel rauben, welche den Gesunden zum Leben so nothwendig sind.

Jeder, der die gegebenen Andeutungen mit einiger Aufmerksamkeit gelesen hat, wird wenigstens die befriedigende Ueberzeugung gewonnen haben, daß es mit unserm Leben nach der Absicht der Natur doch nicht ein so ganz jämmerliches Ding, ein kurzes Krankenlager ist, sondern daß es nur erst durch unsere eigene Verschuldung, nenne man diese nun Schwäche, Fehler, Thorheit oder Sünde das wird, was es jetzt ist, ein angstvolles und gequältes, allzukurzes Dasein. Unserem ganzen Elende abzuhelfen, wäre aber nur durch eine gänzliche Umwandlung unserer Lebensart, unserer Gewohnheiten und durch Zertrümmerung des Joches, in das uns viele unserer Sitten geschlagen, durch Besserung des Wohlstandes der unteren Volksclasse und durch Vereinfachung der Lebensweise der höheren möglich.

So schließe ich diesen Abschnitt mit van Helmont's Worten: Ich habe die Nüchternheit und Mäßigkeit immer sehr hoch angeschlagen, sie gleichsam für das Fundament einer vernünftigen, zur Gesundheit führenden Diät gehalten.

Ferner ist es aber gewiß, daß der übermäßige Dienst im Tempel der Venus den hauptsächlichsten Rang unter den Hindernissen »alt zu werden« einnimmt. Gleich nach dem Dienste der Venus folgt dann der Dienst des Bacchus.

Fünfter Abschnitt.

Die Wasserkuren und die Aerzte.

Ich bin des trocknen Tons nun satt.
Göthe.

Nuda verba modo conceduntur nobis in tam seriis atque necessariis rebus.
Boerhave.

In dem ganzen Gebiete der Medicin giebt es keine zweite Beobachtung, die so zuverlässig sicher, so unumstößlich wahr, Allen so bekannt und dabei doch zum Nachtheile der Wissenschaft, des Publicums und der Aerzte selbst so gänzlich vernachlässigt und in ihren Consequenzen verkannt wäre, als die schon aus alter Zeit zu uns herüberklingende:

medicus medicum odit.

Die eine Wahrheit hat im Geheimen tausend andere verbreitet, welche freilich eben nicht rühmlich und löblich für die Aerzte waren, und diese alle zusammen legen das offenbare Zeugniß für die Wahrheit ab, daß es zum Verzweifeln wenig wahre und tüchtige Aerzte giebt, was an sich aber ohnehin bekannt genug ist. Soviel ist gewiß, daß der Haß unter den Aerzten viel gewöhnlicher ist, als Liebe und Freundschaft, und daß deshalb Niemand abge-

neigter ist, als sie selbst, einander Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Wie ich glaube, liegt der Grund hievon darin, daß sie nicht etwa aus Vergleich und Gefühl ihrer inneren Tüchtigkeit, sondern nur aus Ehrgeiz, aus Habsucht und unbegründeter Anmaßung Ansprüche erheben, welche natürlich der andere, weil er auch zum Auguren geweiht ist und deshalb nur ein Lächeln des Einverständnisses erwarten konnte, nicht anerkennen und dulden will. Weil unter diesen Umständen wohl der Werth der Aerzte häufig verkannt wird, so habe ich schon immer den Vorschlag machen wollen, man möge doch in heutiger Zeit, wo man so freigebig mit Monumenten und Gedächtnißsäulen selbst für Jahrtausende hinter uns liegende Verdienste ist, nicht etwa einem einzelnen Arzte — es würde bei der allbekannten Bescheidenheit der Aerzte immer sehr schwer halten, den Würdigsten und Verdienstvollsten herauszufinden, denn diese Prädicate nimmt jeder für sich selbst in Anspruch —, sondern um keinen zu verletzen, den Aerzten ins Gesammt, — die Tüchtigen etwa ausgenommen, welche sich selbst der Vergessenheit hinlänglich entziehen werden —, einen Obelisken setzen, auf dem sich als Inschrift nur alle die Anschuldigungen zusammengetragen fänden, welche sie sich so gelegentlich öffentlich gemacht haben. Für den einzelnen Arzt thut dies auch im Grunde viel weniger Noth, denn wenn er nur so glücklich ist, in seinem Wohnorte einen Herrn Collegen zu haben, (und dies Glück wird ihm bei der Ueberfüllung des Standes auch in dem kleinsten Städtchen nicht lange mehr vorenthalten sein) so sorgen schon beide hinlänglich dafür, sich einer dem anderen als eine solche lebendige Ehrensäule zu benehmen.

Es ist nicht zu läugnen, daß unter diesen Umständen der Credit der Aerzte und das Vertrauen zu ihrer Kunst tief sinken mußten und wirklich tief gesunken sind. — Alle

Welt urtheilt heutiges Tages mit der rücksichtslosesten Dreistigkeit und Zuversicht über Arzeneikunst und Aerzte, ohne dazu das Recht und viel weniger noch das Vermögen zu haben, denn in Wahrheit kommt es nur denkenden Aerzten zu, davon zu sprechen, und diese können auch nur wieder ganz von denkenden Aerzten verstanden werden. — Was ich hier als meine Ueberzeugung über den Zustand der Aerzte aussprechen werde, wird die volle Zustimmung der Kunstgenossen haben, die, wie es doch heutiges Tages als Zeichen der sich verjüngenden Zeit schon so manche giebt, das ärztliche Thun und Treiben nicht bloß nach dem äußeren Schein und nach der leeren Oberfläche beurtheilen; dagegen wird es sich aber die Mißbilligung derer zuziehen, die da sehr wohl wissen, daß sie nichts haben als die leere Oberfläche und deshalb jedes Antasten derselben für rücksichtslose Entblößung ihres innersten Lebens halten. Wohl fühle ich, daß ich hier nicht umhin können werde, so manche Schattenseite aufzudecken, welche eine nicht unbeträchtliche Anzahl der Mitglieder eines, seinem eigentlichen Berufe nach so sehr ehrenwerthen Standes entstellt, und bei diesem Unternehmen, daß seiner Natur nach immer etwas Mißliebiges haben wird, weil es vielleicht den Schein eines muthwilligen Scherzes trägt, beruhigt mich allein das Bewußtsein, daß Aehnliches bald milder, bald härter zu öfteren Malen im Laufe der Zeiten von Aerzten geschehen ist, denen ihre Kunst ehrwürdig und heilig war, und sie auch so gerne von allen Anderen bewahrt wissen wollten; denn es ist nur zu wahr, was Paracelsus sagt, daß die Arzeneikunst so lauterer Natur ist, daß sie, wenn sie die Schlechten in sich dulden muß, als ein jämmerlich Ding ohne Glanz und Werth befunden wird. Wenn nun jene mißbilligenden Stimmen, so viel gewaltiger und volltönender als die meine, ungehört verhallt oder im Laufe der Zeiten, ohne viel zum Bessern gewirkt zu haben,

vergessen sind, wenn aber vielleicht die meine jetzt einen Anklang finden und ohne viel Geräusch von Munde zu Munde getragen, ein Urtheil hervorrufen sollte, daß vielen Aerzten unerfreulich zu hören sein mag, so liegt dies in den Zeitumständen, welche die Blüthe der Menschheit zu entfalten bereit sind, und deshalb auch dem Unbedeutenden, wenn es sich dieser Tendenz anschließt, Bedeutung geben.

Ich will es gerne einräumen, daß wir viel reicher an tüchtigen jüngeren Aerzten sind, als dies vormals der Fall war, aber die Hoffnung auf ein Besserwerden ist darum noch nicht so sehr viel größer, weil, was in den vorigen Abschnitten näher angedeutet ist, die zu lösende Aufgabe für die Aerzte auch hundertmal größer geworden ist. Es hilft hier nichts anderes, als von Grund auf neu zu schaffen, und dies versprechen die Wasserkuren zu bewirken, wenn der Staat seine schützende Aegide über sie ausbreitet.

Jene Zahl von Ruchlosen, welche die heilige Kunst im vollen Bewußtsein des Bösen, was sie stiften, mit frecher Hand aus Eigennutz oder Tücke entweihen, richtet wohl schon jetzt, ohne alle Mahnung dazu, die eine bessere Zeit verkündende Morgenröthe der sich bei dem Menschen immer mehr und mehr wieder heimisch fühlenden Moralität. Jene braven Männer aber, die sich und den Andern genug zu thun glauben, wenn sie die Kunst, wie man sie ihnen übertrug, gewissenhaft und pünktlich üben, die schlimmer als die Pest getobt, sie werden leichten Herzens zu einer anderen Beschäftigung übergehen, wo es dem Sohne genügt, zu können und zu wissen, was auch dem Vater genug war.

Die Heilkunst aber ist keine von den gemeinen Künsten, welche sich an dem Gängelseile einiger aus der Schule herstammender Formeln und Methoden ausüben läßt, denn beständig mit den vielgestaltigen Krankheiten, ihren

Verwicklungen und Gefahren im Streite, kann nur Der etwas ausrichten, der jeden Augenblick umsichtig und selbstständig zu handeln bereit und im Stande ist, nur Der kann hier die rechten Wege finden, dem die Feuersäule des unverkennbaren Talentes vorleuchtet. Der Hand des Ruchlosen und Leichtsinnigen anvertraut, kann sie aber leicht die Stätte werden, wo allen Lastern ein schützend Obdach gewährt wird, denn es findet keine andere Controlle statt, als die des eigenen Gewissens. Wäre es auch selbst möglich, daß die Heilung der einen oder anderen Krankheit solchen innerlich unberufenen Leuten gelänge, dennoch richten jene braven Söhne — wie sie Hr. Wendt nennt — eine größere Niederlage an als selbst die gefährlichsten Krankheiten, und diese nur äußerlich Berufenen thun dasselbe und wirken in moralischer Beziehung auf ihre Umgebung oft noch viel ansteckender als die Pest. Unbegreiflich ist es mir unter diesen Umständen immer gewesen, nicht etwa wie sich der Pöbel solchen Leuten hingeben kann, von dem ist solches erklärlich und in der Ordnung, weil er sich gerne zu Seinesgleichen gesellt, sondern wie Individuen, die sich wenigstens äußerlich und durch Geistesbildung vor der rohen Menge auszeichnen, ihre Gesundheit und ihr Leben Menschen anvertrauen mögen, von deren Geisteskräften sie keine besondere Meinung haben, und vor deren Ränken, Listen und sonstigen unlauteren Eigenschaften sie in ihren gesunden Tagen auf ihrer Hut zu sein bemühet sind. Oder haben diese auf ein Mal durch die Krankheit allen ihren gesunden Verstand und sonstigen Scharfsinn verloren, ist ihre Einsicht und Beurtheilungskraft dadurch so gänzlich geschwunden, daß sie sich einbilden, am Krankenbette werde der Dumme klug und der Gewissenlose gewissenhaft sein? Ich weiß wohl, daß die Dummheit und Leichtgläubigkeit des Pöbels stets das sichere Capital von dem Einkommen Derer ist,

die ihn am dreistesten und gröbsten zu betrügen verstehen, aber wie es zugeht, daß diese Betrüger, gleichviel ob aus Dummheit oder Gewissenlosigkeit, sich auch des Vertrauens und des Geldes derer bemächtigen können, die sich so gerne gebildet und aufgeklärt nennen, das weiß ich nicht. Wenn unsere Selbsterhaltung der Wunsch der Natur und der erste Instinct ist, den sie uns gegeben hat, so steht dies willige Hingeben an jene Unberufenen und Gefährlichen damit in offenem Widerspruche.

Es ist aber gewiß, daß die Ausübung der Arzeneikunst für den rechtschaffenen, gewissenhaften Mann immer ein schmerzlicher Beruf ist, dessen Herbe selbst lockende Aus- und Fernsichten in nichts versüßen können; denn der Arzt, der alle Pflichten, welche ihm derselbe auferlegt, sich selbst bewußt und treulich erfüllt, wird bestimmt ein edler, ein wahrhaft ehrwürdiger Mann, aber ein beklagenswerther Mensch, weil in seiner Seele der stete Zweifel und die Bekümmerniß über fremdes Unglück wohnen. Der aber, der den Umfang seiner Pflichten nicht zu überschauen und zu würdigen vermag, oder sie leichtsinnig und böswillig vernachlässigt, ist einerseits der unbrauchbarste, andererseits der verachtungswürdigste Mensch. Diese Wahl steht nur offen, und ich wüßte nicht, daß die Zahl der beklagenswerthen Menschen unter den Aerzten übergroß wäre. Von den Wasserkuren hoffe ich hier nun, daß sie zum Wohle der Menschen bewirken werden, daß alle diejenigen, welche innerlich gezwungen sind, sich ihre Unfähigkeit und Unwürdigkeit einzugestehen, sich ganz allmählig aus der Zahl der Jünger einer Kunst entfernen, bei der hinfort für sie weder Vortheil noch Ruhm zu erwerben sein wird.

Wenn man das Thun und Treiben der Aerzte dieser Zeit mit vorurtheilslosem Blicke betrachtet, so sollte man in der That glauben, daß die Ansicht, welche Göthe dem

Mephistopheles über Medicin in den Mund legt, von ihnen zur Richtschnur ihrer Bestrebungen genommen sei, indem sie entweder gänzlich vergessen oder leichtfertig übersehen haben, daß darin von dem Dichter ganz ausdrücklich die Verlockung des Teufels bezeichnet wird, oder es ist dem tiefen Beobachter im Gebiete des Lebens, dem Schöpfer des Faust, in dem Thun der Aerzte etwas so frappant Teuflisches vorgekommen, daß er, um letzteres zu schildern, nur das sagte, was er täglich an jenen sah. Möge dem aber sein, wie ihm wolle, so viel ist gewiß, daß Göthe sich in beiden Fällen geirrt hätte, denn wäre der erste Fall von ihm gemeint, so sind in Wahrheit die Aerzte noch viel teuflischer, als selbst Mephistopheles von ihnen verlangt, und im zweiten Falle hätte er gerade das wahrhaft Teuflische an ihnen übersehen, weil es in den bekannten Versen, auf welche ich mich hier beziehe, heißt:

Um es am Ende geh'n zu lassen,
Wie's Gott gefällt.

Darin liegt ja aber eben das Unglück der kranken Menschen, daß die Aerzte es am Ende doch nicht gehen lassen, wie's Gott gefällt, sondern an die Stelle seiner weisen Gebote, die sich in den Bestrebungen der Naturheilkraft aussprechen, die Inventionen ihres rohen Verstandes setzen, und statt jenen in Demuth nach bestem Vermögen zu folgen, diese voll täppischen Hochmuthes ins Werk setzen. Von dieser Sünde verheißen die Wasserkuren Erlösung, denn sie erinnern vor Allem wieder an das Göttliche in der Kunst, was so schmählich aufgegeben und vergessen ist. Wäre dies nie gänzlich verloren gewesen, wahrlich es würde die Medicin ohne Geräusch nach außen und ohne die rohe Menge in subsidium zu rufen, längst einen anderen und höheren Standpunkt einnehmen, als ihr jetzt zu Theil geworden ist, und nie-

mals würde sie die Erniedrigung erlebt haben, von Ungeweiheten an ihre Pflicht und Würde erinnert worden zu sein. Aber nicht allein die Wirksamkeit ihrer Kunst, sondern auch ihren eigenen Credit haben die Aerzte durch den Abfall von dem Göttlichen vernichtet. Denn es ist nicht zu läugnen, daß die Versäumniß des Studiums der Natur und der eigenen Geistesbildung über Erwerbung einer gewissen Routine, der Mißbrauch der größten Talente theils zu unnöthigen, theils sogar zu gefährlichen Forschungen und Versuchen, die Aufopferuug der Menschenliebe für die Geldbegierde, endlich die nur sich selbst anerkennende und alle Andere herabsetzende Eigenliebe den Aerzten längst schon einen großen Theil ihres Ansehens, ihrer Achtung und ihres Vertrauens geraubt haben. Kein Wunder also, daß das Publicum entschlossen zu sein scheint, ihnen heutiges Tages auch den letzten Rest von Vertrauen zu entziehen und dieses im vollsten Maaße auf ganz andere Dinge übergehen zu lassen, als woran die Aerzte jemals gedacht haben. Sei es mir erlaubt, die angedeuteten Momente, welche den Aerzten das Mißfallen des Publicums zuziehen mußten, einzeln näher zu würdigen. Und so frage ich zunächst, weil es eine jetzt von den Aerzten selbst aufgeworfene Lebensfrage ist: welche Achtung soll das Publicum vor einer Wissenschaft und Kunst behalten, welche Diejenigen, die sich so gerne für Meister in derselben ausgeben, selbst so tief und geringe halten, daß sie ausdrücklich erklären, es bedürfe zu ihrer Ausübung weder der sonst bei allen anderen Wissenschaften stets für nöthig gehaltenen Vorbereitung, gleichsam der Urbarmachung des Geistes, noch überhaupt wissenschaftlicher und gelehrter Bildung und Kenntnisse, sondern nur einer gewissen Dressur. Und welcher Dressur? Drei Jahre auf einer medicinischen Schule Vorlesungen zu hören, von denen der ungebildete Geist in

den ersten zwei Jahren gar nichts begreifen kann, von denen er alsdann aber im letzten Jahre practische Anwendung machen soll. Schon gebildete Laien, die es aus was immer für Gründen versucht hatten, sich den Mysterien der Arzeneikunst zu nahen, haben nach ernsten Anstrengungen von ihrer Unternehmung abstehen müssen, weil sie fühlten, daß halbe Kenntniß in der Medicin nur gerade dazu dienen, in ihr ein durchaus trostloses Gewirre von Widersprüchen, Irrthümern und Unwahrheiten zu erblicken, und zu einer bodenlosen Verwirrung der Ansichten und heillosen Unsicherheit im Handeln führen. Sollten nun wohl jene Unvorbereiteten und Rohen demohngeachtet die Kunst in halb so viel Zeit erlernen können, als man von dem gebildeten und wohlvorbereiteten Candidaten verlangt, um ihrer einiger Maaßen Herr werden zu können. Es ist schwer zu glauben und noch weniger durch die Erfahrung bestätigt. Höchstens können jene es dahin bringen, wohin es der gebildete Laie bringen kann, d. h. gerade bis zu dem Punkte, wo man sich, um der inneren Zerwürfniß zu entgehen, der Dreistigkeit, Frechheit und Tollkühnheit in die Arme werfen muß. Aber die Natur, eifersüchtig auf die unverständige Verletzung ihrer Rechte, überläßt diese ihrer Routine, ohne sie zu unterstützen, und deshalb stiften sie, im Irrthume wandelnd, nur Verderben. So die Sache angesehen, liegt die Unangemessenheit des Institutes einer ärztlichen Mittelclasse zu sehr auf flacher Hand, als daß man hoffen könnte, dasselbe auch nur dem Ungebildeten annehmbar zu machen. Deshalb erfindet man ein Blendwerk und Hr. Wendt sagt: die Leute müssen aber ein sehr schwieriges Examen machen, und sind alsdann auch nur für das Landvolk und die kleinen Städte bestimmt. Worin sollte aber wohl die vorgeschützte Schwierigkeit des Examens bestehen können? Was müßte vielmehr das für ein Examinator sein, der da glauben

könnte, über die eigentlichen Schwierigkeiten der Kunst von Denen etwas Genügendes erfragen zu können, die noch von alle Dem, was sie flüchtig und von ferne gehört und gesehen haben, verwirrt und gleichsam verdummt auf der Schwelle des Tempels stehen? Das fällt aber auch in der That keinem Examinator ein, sondern er betrachtet vielmehr die Sache als ein Frage- und Antwortspiel oder wie ein Ueberhören des Ein mal Eins, wobei nur der Uebelstand obwaltet, daß in der Medicin nicht allemal 2 mal 2 = 4 ist. Und ferner, ist der Organismus des Bauern und der Bewohner der kleinen Städte ein minder kunstvolles Werk, sind ihre Krankheiten minder gefährlich und verwickelt, ist ihr Leben weniger werth, als dies alles bei den Bewohnern größerer Städte der Fall ist? Diese Widersprüche haben alle Vertheidigungen des genannten Instituts nur abläugnen, aber nicht heben können. Man glaube übrigens nicht, daß ich gegen einzelne Individuen dieser ärztlichen Classe irgend eine Abneigung habe; im Gegentheile fühle ich das innigste Mitleiden mit ihnen, weil ich sehe, daß man ihnen Lasten aufgebürdet hat, die ihre schwachen Schultern unmöglich jemals tragen können, und daß man sie gezwungen hat, Betrüger zu werden, da sie der Ausübung der Pflichten, welche sie erfüllen sollen, durchaus nicht gewachsen sind.

Es sei aber ferne von mir, zu behaupten, wie es bei den Gegnern des besprochenen Instituts Mode ist, daß es mit der Bildung der wirklichen Aerzte viel besser beschaffen, daß dabei gar nichts zu wünschen übrig bleibe, vielmehr Alles in Ordnung und wohl bestellt sei. Wenn man Gelegenheit hat, mit dem Personal des ärztlichen Publicums näher bekannt zu werden, so wird man sich nicht enthalten können, das Urtheil, welches Hr. J. J. Sachs über den Zustand der Bildung und Fähigkeit junger Aerzte gelegentlich in seiner Centralzeitung aus-

spricht, vollkommen zu unterschreiben. Denn obgleich in neuerer Zeit viel mehr wohl unterrichtete und befähigte Aerzte von den Universitäten kommen, als dies vormals der Fall gewesen ist, so ist doch auch eben so wahr, daß, wie Hrn. Sachs Worte ohngefähr lauten, man bei näherer Bekanntschaft mit dem großen Haufen der jungen Heilkünstler oft erstaunen müsse über die Unwissenheit, Unfähigkeit und den Leichtsinn, denen man unter ihnen begegnet, und sich verwundert zu fragen nicht enthalten könne, wie ist es möglich, daß diese die Examen, welche für schwer ausposaunt werden, bestehen konnten, und wie kann man solchen Leuten das Leben und die Gesundheit ihrer Mitmenschen anvertrauen. Hieran sind aber die jungen Aerzte wirklich viel weniger Schuld, als die academischen Lehrer; jene kommen nämlich wohl vorbereitet auf die Universität und haben eine hinlängliche Zeit vor sich, um in die Wissenschaft gehörig eingeweihet werden und sich practisch so weit befähigen zu können, daß sie wenigstens am Krankenbette vor lebensgefährlichen Mißgriffen gesichert sind; diese aber, welche nicht durchdrungen sind von der Würde und Erhabenheit ihrer Wissenschaft und Kunst, ertheilen die höchsten Weihen derselben, ohne daß der zu Weihende auch nur in die einfachsten Rudimente wirklich eingeweihet zu sein braucht, ja sie bieten die Ehre der Wissenschaft und das Leben der Menschen um wenige Silberlinge schnöde feil. Freilich haben sich die Staaten gegen die Vollziehung des Todesurtheiles, welches auf diese Weise die academische Geldbegierde über deren Unterthanen ausspricht, dadurch zu schützen gesucht, daß sie für die jungen Aerzte, denen eine medicinische Facultät schon längst die höchsten Würden und Ehren der Arzeneikunst ertheilt hat, noch eine besondere Fähigkeitsprüfung zur Ausübung derselben angeordnet haben, wobei es freilich wohl vorkommt, daß ein Collegium einfacher practischer

Aerzte eine ganze medicinische Facultät gleichsam der Falschmünzerei überführt; gegentheils mag es aber auch wohl der Fall sein, daß solche nachträglichen Prüfungen eine viel größere Prüfung für die Prüfenden als für diejenigen sind, welche geprüft werden sollen.

Die Wasserkuren nun werden dem Publikum die Augen öffnen über die dürftige Armuth der Aerzte, bei der es gerade an dem fehlt, was zur Heilung das Wichtigste und Wesentlichste ist, und indem es sich deshalb von letzteren abwendet, werden jene zur Abstellung der beklagenswerthen Mißbräuche drängen und zwingen, von denen die Weisen der Schulen ohnmächtig gefesselt darnieder liegen.

Ein mir befreundeter, hochgestellter Arzt, leider kein besonderer Freund der Wasserkuren, glaubte mir den schlagendsten Beweis ihrer Nichtigkeit mit folgenden Worten zu geben: »mit den Wasserkuren hat es weiter gar nichts auf sich, als daß das Publikum, namentlich das sogenannte gebildete, des oft gehörten gelehrten Schnickschnacks der Herren Doctoren überdrüssig ist und sich an der natürlichen Derbheit und Einfalt eines Bauern (Prießnitz), wie an einem neuen Modeartikel, erfreut.« — Giftblumen enthalten eben so gut wie Rosen Honig, und so liegt auch diesem Ausspruche eine tiefe Wahrheit zum Grunde, obgleich eine ganz andere, als mein verehrter Freund zu sagen wohl die Absicht hatte; denn es ist mit diesen Worten die ganze Calamität des ärztlichen Treibens dieser Zeit musterhaft geschildert, und ich erlaube mir die flüchtige Skizze durch einige Pinselstriche deutlicher zu machen. Eine oberflächliche Kenntniß der Structur und Kräfte des Organismus, eine flüchtige Bekanntschaft mit einer oder ein paar systematischen Gliederungen der Krankheiten, eine wüste Menge von leeren Einbildungen über die Wirksamkeit der Heilmittel machen die Wissenschaft der ge-

wöhnlichen Aerzte aus; ihre Kunst aber besteht darin, unter bedeutungsvollen Mienen mit dem Anscheine eines klar und deutlich durchschauenden Blickes, welche die innere Stumpfheit und Finsterniß an Erkenntniß verbergen sollen, ein Mittel zu verschreiben, welches nach der Angabe ihres Hand- oder Recepttaschenbuches dem Namen der gegenwärtig geglaubten Krankheit entspricht. Anfangs geht die Sache holprig und traurig genug; später kommt aber die Erfahrung, d. h. Gedächtniß, hinzu, und nun weiß der Aesculap schon am Morgen, was er dem Kranken geben muß, der sich am Abende bei ihm melden wird. [Bisher war indessen die Hülfe dieser Art Leute zu oft noch dadurch beschränkt, daß ihr Gedächtniß, was sie »ihre Erfahrung« zu nennen pflegen, ihnen kein Mittel mehr suppeditiren wollte, was schon früher ein Mal mit dem Namen der gerade gegenwärtig geglaubten Krankheit in Verbindung gebracht war. Während ich dies schreibe, ist auch dieser Stein des Anstoßes gehoben, und durch das eben erschienene therapeutische Lexicon als Stein der Weisen unter das Volk geworfen worden. Hierdurch ist die Möglichkeit zu helfen für jene bis ins Unendliche, wenigstens bei einigen Krankheiten bis durch ein doppeltes Alphabet der Name von Aerzten und Arzeneimitteln, also doch immer um ein halbes hundert Versuche,

Und eh' man dies nur halb erreicht,
Muß wohl ein armer Teufel sterben,

also wirklich bis ins Unendliche erweitert; denn man findet in diesem Werke Alles friedlich bei einander, was die Archive des Irrthums, der Betrügerei, der Fabelei und des Charlatanismus jemals auf einen Krankheitsnamen Bezügliches von Arzeneimitteln zusammengebracht haben. Dies Buch, in welchem die Flachheit und Seichtigkeit der Zeit zur Großjährigkeit zu gelangen scheint, wird sogar von einem academischen Lehrer, — wenigstens

giebt sich ein Rec. desselben dafür aus — fast als der Schlußstein der Heilkunde gepriesen, indem es, wie gesagt wird, einem Bedürfniß, das man bisher am Krankenbette, auf dem Lehrstuhle und am Schreibtische noch so schmerzlich gefühlt habe, vollkommen abhelfe. Man muß hierbei ganz unwillkührlich ausrufen: Gott sei bei uns und dem Kranken, den Schülern und den Lesern gnädig, an welchen und für welche diese in Strömen fließende, so leicht zu schöpfende Weisheit probirt wird! Aber warum sollte auch dies Werk nicht einem Bedürfnisse entsprechen? Die Mohren haben auch ihr Ideal von Schönheit, ihre Venus, nur daß sie schwarz ist; und so mögen ja die Flachheit des Empirismus und die Fadheit des Eklecticismus auch wohl die Vorstellung von einem Paradiese, in dem es ihnen recht wohl geht, wenn es auch finster ist, und die Sehnsucht dahin zu gelangen haben. Dies wird nun aller Wahrscheinlichkeit nach in diesem Buche aufgethan sein, wo die Menge des Unsinns und der Lüge jede Lebensregung der Vernunft und der Wahrheit schon im Keime erstickt hat. Ausdrücklich will ich aber bemerken, daß ich die ehrenwerthe Absicht, welche die Herrn Verfasser bei Abfassung dieses Werkes geleitet hat, nicht verkenne, daß ich den Fleiß und die Umsicht, die musterhafte Vollständigkeit, (welche freilich der Natur der Sache nach ohne die Schuld der Hrn. Herausgeber alljährlich an Unvollständigkeit zunimmt, wie man z. B. schon an der dankenswerthen Arbeit des Hrn. J. J. Sachs in seinem Almanache der Medicin für 1839 sieht), durch welche die Ausführung geziert ist, achte, und daß ich in Obigem nur die Gefährlichkeit des Unternehmens: Kindern scharfe Messer in die Hände zu geben, rüge.] Dies sind die gewöhnlichen Aerzte, deren das Publicum überdrüssig ist, selbst wenn sie auch im Stande wären, was aber nicht leicht der Fall ist, einen

gelehrten Schnickschnack zu thun, wie mein verehrter Freund sich ausdrückt.

Ein glücklicher Griff in der Diagnose und eine gewisse Gewandtheit in Behandlung gewöhnlicher Krankheiten, welche übrigens, was uns die Homöopathen neuerdings wieder ganz augenscheinlich bewiesen haben, schon bei einiger Vorsicht und Enthaltsamkeit des Kranken in der gewöhnlichen Lebensordnung weichen und im Grunde gar wenig Kunst verlangen, wird die Folie eines ausgebreiteten Rufes als Heilkünstler, wobei die zahllosen Fälle, in denen eine solche, durch scheinbare Erfolge zu keck und zuversichtlich gewordene Behandlungsweise scheitert, ganz unberücksichtigt bleiben, wenn der Künstler sie nur mit wichtig und bedeutungsvoll klingenden Kunstwörtern und hohlen Erklärungen zu bemänteln weiß. Verstehen es diese dazu noch, den Kranken, welche dem gefeierten Rufe eines Namens vertrauen, in ihren unheilbaren Leiden durch leere Vertröstungen auf Zeit und Umstände, durch windige Versprechungen über dies oder jenes Mittel hinzuhalten, kurz ihnen statt der Heilmittel täuschende Worte zu geben, die Umstehenden aber durch bedenkliche Blicke und halbe Mittheilungen über das, wovon sie selbst nichts wissen, nämlich über die eigentliche Verwicklung und Gefährlichkeit der Krankheit vollkommen zu unterrichten, so fehlt ihnen nichts, als eine Begünstigung des Zufalls, um sofort in den Rang der großen Aerzte zu treten, zu denen die Patienten von nahe und ferne strömen.

Ich habe nie eine gewisse Beklemmung, das Gefühl meiner eigenen Schwäche und Unbedeutendheit, unterdrücken können, wenn mich der Zufall in die Nähe durch den Ruf gefeierter Männer drängte, und so stand ich vor einigen Jahren, damals fast noch ein Jüngling, in den Vorzimmern eines also gefeierten Arztes, ängstlich meinen

Empfehlungsbrief in der Tasche befühlend und mich verlegen auf das besinnend, was ich diesem Manne sagen wollte, um ihm meine Hochachtung genugsam an den Tag zu legen. Man ließ mir hinlänglich Zeit, mich zu fassen. Um mich saß und stand ein halbes Bataillon Preßhafter und Kranker, zum Theil die Hoffnung der Verzweiflung auf dem Gesichte. Mit einzelnen, die mir durch den Anschein besonderer Leiden auffällig wurden, kam ich unwillkührlich in Unterhaltung. Wie sehr bedurften sie der Hülfe, wie schwer war sie meiner Meinung nach den meisten zu leisten, denn was mußte da Alles erforscht, erwogen und angeordnet werden, und was hatten sie Alles schon vergeblich gebraucht! Endlich öffnete sich dem Bedrängtesten unter ihnen, einem Manne, dem fast jeder Athemzug Convulsionen verursachte, die Pforte des Heils. Kaum war sie eine Minute hinter ihm geschlossen, als sie sich wieder öffnete: die Schuldverschreibung an die Todten war prolongirt; er brachte ein Recept! Staunen über die Gewandtheit und Scharfsichtigkeit des Mannes hinter der Gnadenthür ergriff mich zugleich mit der brennendsten Begierde, zu wissen, was diesem Kranken helfen sollte, ganz bestimmt helfen sollte in wenigen Tagen, wie die frohe Mähr, die ihm geworden, lautete. Ich trat ihn an mit der Bitte um Einsicht in das Recept. Lange mußte ich darauf hinsehen, und wieder und wieder lesen, denn ich konnte unmöglich glauben, daß ich recht lese: ein Abführmittel — das war die Arzenei! Die Patienten starben; man fragt nicht, wer genas? Zuletzt wurde auch ich auf den rothen Sessel beschieden. Zwar etwas abgekühlt in meinen Erwartungen und Befürchtungen, glaubte ich aber doch noch immer, von einem der ausgezeichnetsten Aerzte an einen von glänzendem Namen empfohlen, gelegentlich, wenn auch gerade nicht in nuce tiefe Geheimnisse der Kunst,

doch etwas einem Arzte Interessantes und Merkwürdiges zu hören, was in einigem Verhältnisse zu dem großen ärztlichen Rufe dieses Mannes stände. Der berühmte Arzt that ein oder zwei Fragen an mich, die er sich füglich hätte selbst beantworten können und fand dann, ich weiß bis jetzt noch nicht wie, Gelegenheit, mir eine eben so alberne und dumme, als schmutzige und gemeine Anekdote zu erzählen; lud mich darauf zu Tische und in sein Collegium, — und der wichtige Moment meines Lebens, einen sogenannten großen und berühmten Arzt kennen gelernt zu haben, war vorüber. In seinem Collegium nun, das ich später besuchte, wurde mir freilich nicht klar, wovon er eigentlich sprechen wollte, jedoch entging mir seine Absicht nicht, den Zuhörern eine genaue Vorstellung von der Verwirrung zu geben, welche in Babylon zur Zeit des daselbst verunglückten großen Thurmbaues herrschte. In seinen Rechnungsbüchern soll aber keineswegs eine ähnliche Verwirrung statt finden, sondern die größte Pünktlichkeit und Genauigkeit bis auf Heller und Pfennig.

Ja wohl überdrüssig, sage ich mit meinem geehrten Freunde, überdrüssig dieses gelehrten Leichtsinnes, der Frechheit, der Fadheit und der Geldgier, welche in jenen reich drappirten Räumen Orakel spendet, wendet sich das Publicum in verzweifelten Krankheitsfällen zu den Wasserkuren und findet dadurch unter Leitung eines schlichten Landmannes, zum Erstaunen der Schulweisen, die Gesundheit wieder, welche bei der gelehrten Kunst für immer verloren schien. Solche Thatsachen hinterher zu läugnen, ist zwar leicht und sie feindlich und wegwerfend zu behandeln, gewöhnlich; indessen der eigentliche Punkt, um den es sich handelt, wäre wohl der, daß die Aerzte, klein und groß, bewiesen, sie seien im Stande, gewisse Krankheiten nicht allein eben so schnell und sicher zu heilen,

als dies durch Wasserkuren geschieht, sondern sie auch mit dem wesentlichen Nutzen für das nachfolgende Leben zu heilen, wie die Wasserkuren (S. den vorigen Abschnitt) es thun.

Wie sich aber bei den Aerzten das Unvermögen, in schwierigen und verwickelten Krankheitsfällen sichere und wirksame Hülfe zu leisten, einerseits in die Kunst, leere Vertröstungen und windige Vorspiegelungen anzubringen oder in das savoir faire, wie man das Gewebe von allerlei Kniffen und Schlichen nennt, welches den Aerzten Vertrauen und Beliebtheit sichern soll, verläuft, so ist eine andere Ausstrahlung desselben die gräßliche Wuth nach chirurgischen Operationen. Den relativen Standpunkt der heutigen operativen Chirurgie beweisen wohl sehr unzweideutig neuere Vorfälle in Frankreich. Man hatte dort nämlich bemerkt, daß sich in der jüngsten Zeit auf den Sterbelisten immer eine ganz unverhältnißmäßige Anzahl solcher Individuen befand, die kurz vor ihrem Tode noch chirurgische Operationen überstanden hatten. Man vermuthete mit Recht, daß dies daher komme, weil nicht Jedermann im Stande sei, wie Dupuytren, einer der größten Chirurgen Frankreichs, den operationslustigen Leichtsinn von sich abzuweisen, was dieser mit der naiven Bemerkung that: j'aime mieux mourir de la main de Dieu, que de la main des hommes. Deshalb bestimmte ein Gesetz, jeder Arzt solle stets ex officio über die von ihm verrichteten chirurgischen Operationen genügende Nachweisungen beibringen. Die chirurgischen Operationen haben seitdem bedeutend an Zahl verloren und ebenso die Sterbelisten an Todten. Auch über Deutschland scheint eine ähnlich mörderische Chirurgie hereinbrechen zu wollen, indem sie sich in einzelnen Individuen fast gänzlich von dem festen Boden der Wissenschaft losgemacht hat und nun auf schwindliger Höhe mit ihrem

blutigen Messer allein dasteht. Ich verkenne die Genialität durchaus nicht, mit der Mancher auf dieser gefährlichen Bahn, von einem sicheren Instincte geleitet, muthig vordringt, ja ich bewundere sie, so weit dies die gegründete Furcht vor dem äffischen und verderblichen Spiele der von außen angelockten Nachahmer zuläßt. Auch dies Unglück werden die Wasserkuren mehr und mehr verhüten, denn schon jetzt steht Mancher auf seinen zwei eigenen gesunden Beinen da, von denen wenigstens eins die Chirurgie längst schon so gerne durch einen Stelzfuß ersetzt hätte; sie werden diesen an sich so werthvollen Kunstzweig auf den Standpunkt zurückführen, auf welchen ihn schon sehr richtig Hippocrates stellte und in neuerer Zeit der große A. G. Richter wieder erhob, nämlich nur die Krankheiten mit dem Messer zu heilen, welche der ärztlichen Behandlung unbesiegbar sind, während die Chirurgie bei ihrer modernen Kühnheit und bei den rücksichtslosen Uebergriffen nicht selten in den Fall kommt, einen Kranken mit dem Messer zu tödten, der durch eine umsichtige ärztliche Behandlung, gewiß aber durch eine Wasserkur, nicht allein hätte erhalten, sondern auch wieder gesund werden können.

Mit Recht wird in neuerer Zeit die Physiologie als die sichere Basis und feste Grundlage der Medicin betrachtet und in diesem Sinne von den talentvollsten Männern mit regem Eifer cultivirt. Indessen scheint es, als habe man sich darin zum Theil auch wohl auf eine falsche, wenigstens sehr ungenügende Bahn der Forschung begeben, wenn man die mehr als zuversichtliche Hoffnung nährt, den Fröschen und Kröten die Geheimnisse und Gesetze des Lebens abpeinigen und foltern zu können. Denn abgesehen davon, daß die Tortur, welche in früheren, barbarischen Zeiten von Rechtswegen als Erforschungsmittel angewendet wurde, eben so häufig von den Halbtodten die

Lüge und der Irrthum als die Wahrheit erpreßte, und ähnliche Mißstände hier wohl gleichfalls unterlaufen werden, so steht es wenigstens auch immer zu bezweifeln, ob das tausendfach bewaffnete Auge, das lauschende Ohr, die prüfende Nase und die tastende Hand allein hinreichende Mittel sein werden, die Quellen des Lebens, von wannen Gesundheit und Krankheit ihren Ausgang und ihr Ende nehmen, zu erforschen, und ob nicht vielmehr dies das Geschäft des Geistes sein müsse, der den Inhalt der gewonnenen Beobachtung begreift. Ich glaube, daß auch hier der Gang, welchen diese Disciplin bei den Franzosen genommen hat, nachtheilig auf unsere Art der Forschung gewirkt hat, und deshalb mehr die Spitzfindigkeit und der Schein als die Gründlichkeit und die Tiefe gesucht wird. Führen aber solche Studien gar noch von dem Einen Mittelpunkte, zu Dem sie doch alle hindrängen sollten, weil alle Lebenserscheinungen von Ihm ausstrahlen, ab, so dürften sie, wie fein und genau sie dann immer auch im Einzelnen sein mögen, doch im Ganzen sehr wenig Werth haben. Zwar sind wir heute wohl überzeugt, daß Haller's Ausspruch: in's Innre der Natur dringt kein erschaffner Geist, zu sehr von seiner an den Hülfsmitteln, welche uns chemische und physikalische Experimentirkunst reichlich bieten, armen Zeit bedingt ist, wohl aber ist es wahr, was Göthe sagt:

Geheimnißvoll am lichten Tag
Läßt sich Natur des Schleiers nicht berauben,
Und was sie Deinem Geist nicht offenbaren mag,
Das zwingst Du ihr nicht ab mit Hebeln und mit Schrauben.

Man bedenke doch, wie sinn- und bedeutungsvoll die Lehren der Alten über Pathogenie und Pathologie sind, obgleich ihnen damals nicht die Erforschungsmittel zu Gebote standen, deren wir uns jetzt zu bedienen wissen

und sie dabei allein nur der Kraft ihres Geistes vertrauten. Keineswegs ist von unserer, man könnte sagen »mikrologischen« Physiologie abzumahnen, aber wohl daran zu erinnern, daß diese immerhin dankbaren Unternehmungen nicht selbst Zweck, sondern nur Mittel sind, die Stufen zu dem Altare zu bauen, an dem wir den auch aus der Natur in seiner ganzen Größe und Herrlichkeit erkannten Schöpfer durch freudige Befolgung seiner in der Natur ausgesprochenen Gesetze zu verehren, uns gedrungen fühlen, ja ich glaube, daß es Aufgabe der Physiologie im weiteren Sinne (Naturerkenntniß) ist, der Religion wiederum die Stützen eines frommen Glaubens zu geben, welcher durch spitzfindige Consequenzen der neueren Philosophie so wankend gemacht ist. Ausdrücklich muß ich hier aber bemerken, weil ein Mißverständniß veranlaßt zu haben, mir sehr schmerzlich wäre: daß ich in der ganzen neueren medicinischen Literatur kein einziges Werk kenne, das sich dem wahren Werthe nach auch nur von ferne mit den Werken eines Burdach und J. Müller vergleichen ließe; mir wenigstens sind sie ἱεροι λογοι, durch welche sich endlich die drückenden Zweifel lösen werden, denen jeder gewissenhafte Arzt jetzt leider noch täglich begegnet.

Die Wasserkuren, indem sie den Forschungen nach den Geheimnissen der Natur ein reiches Feld öffnen, werden die Pathologie und Physiologie unerwartet und ansehnlich bereichern, zumal die Beobachtungen und Erfahrungen, welche sie bieten, sich ohne Weiteres zur Bearbeitung des Geistes eignen, während jene Resultate der heutigen physiologischen Forschungen immer erst per analogiam auf die menschliche Natur übertragen werden müssen, um dann auf diesem nicht ganz sicheren Umwege die Grundlagen einer vernünftigen Erkenntniß des menschlichen Leibes und Lebens zu werden.

Ich komme nun zu dem letzten Punkte und Makel, welchen die Wasserkuren von den Aerzten abzuwaschen haben, der aber auch, wie ich glaube, der hartnäckigste und am schwierigsten zu beseitigende sein wird. Es sind dies der Eigennutz und die Geldgierde, von denen ich sprechen werde. Hippocrates sagt an verschiedenen Stellen seiner Werke: »Alles, was die Weisheit fordert, ist auch in dem wahren Künstler: Verachtung des Reichthums, Ehrfurcht, Bescheidenheit, Anstand und Würde, Urtheil, Ruhe, Reinheit, Wissenschaft, Hingebung und Aufopferung, Freiheit vom Aberglauben und hohe göttliche Vortrefflichkeit. Er hat Alles, was er hat, zur Bekämpfung der Unmäßigkeit, Unwissenheit, des Geizes und der Begierlichkeit, des Raubes und der Schamlosigkeit. Mit der Kraft dieser Weisheit ausgerüstet, nähert er sich dem Kranken als Freund und sein Umgang wird von der Weisheit geleitet.« Klingen diese Worte nicht grade wie bittere Ironie auf das Treiben des großen Haufens der Aerzte. Wie viele sind wohl, welche von der Weisheit geleitet werden und nicht vielmehr von der schlau berechnenden Klugheit, aus ihren Verhältnissen jede mögliche Art des erlaubten und unerlaubten Vortheils zu ziehen, mit einem Worte: sich zu bereichern? Von Gewissen und Pflicht haben kaum Einzelne eine Ahndung; auch Menschenliebe mit Hingebung und Aufopferung kennen sie nicht. Schlau im Gelderwerbe zu sein, das ist ihre Ambition, und eine gewisse Industrie hierin ist die armselige Eigenschaft, welche statt der Weisheit an den Aerzten klebt. Diese Industrie verträgt sich nun grade mit den Lastern, welche den Tugenden entgegengesetzt sind, die die Weisheit fordert und gebiert. Sie verträgt sich mit der kümmerlichsten Geistesthätigkeit, mit der Gemeinheit und Niedrigkeit der Gesinnung und des Betragens, mit der Frechheit und Zudringlichkeit, mit dem Aberglauben, der

Hinterlist, dem Geize, der Uebervortheilung und der bodenlosesten Versunkenheit, — sie verträgt sich hiermit? Vielmehr sind gerade diese Eigenschaften nöthig, um jene Industrie vortheilhaft zu üben. — Doch sucht das Publicum etwa auch wahre Aerzte? Nein, ihm sind die Aerzte bloß Modeartikel, die um ganz anderer Eigenschaften willen geschätzt und gesucht werden, als welche auf ihren Stand und Titel Bezug haben. So ist es denn erklärlich und natürlich, daß auch das Bestreben der meisten nicht darauf geht, etwa tüchtige, wahre Aerzte zu werden, sondern vielmehr in Mode zu kommen, und um dies zu erreichen, darfs alsdann mit der Moralität, mit Pflicht und Gewissen freilich nicht so genau genommen, ja es dürfen die erbärmlichsten Kniffe und jämmerlichsten Ränke durchaus nicht verschmähet werden. Unter diesen Umständen hofft deshalb heutiges Tages nicht leicht mehr ein Arzt, durch seine Kenntnisse und Geschicklichkeit in Praxis und Ruf zu kommen, sondern viel sicherere Bürgen seines Gelingens sind ihm immer die im Stillen wirkenden Connectionen und Protectionen und die geschäftige Sippe von Vettern und Basen. — Wer sich nun einem solchen gemachten Practiker anvertraut, dem begegnet neun Mal Schlimmeres, als ihm das Uebel zuzufügen vermocht hätte, das er durch jenes Hülfe vertreiben wollte. Aber das schlimmste Schicksal erfährt unter diesen Händen die Wissenschaft selbst, wenn sie sich mit ihr zu thun machen, denn die Menge von mysteriösen, seltsamen Erfahrungen, welche sie zu Tage fördern, setzt die medicinische Literatur zum Theil der Verlassenschaft des weiland berühmten Herrn von Münchhausen gleich.

Die allgemeine Verbreitung der Wasserkuren wird auch hier eine glückliche Besserung bereiten. Zunächst werden sie den Andrang der bloßen Speculanten und Industriellen zu dem ehrenwerthen Stande der Aerzte ab-

halten, weil die Aussicht, sich zu bereichern, unter diesen Umständen sehr leicht zu Wasser werden könnte; die dermalen noch vorhandenen Exemplare von unwürdigen Aerzten sehen aber ihre Hoffnungen wohl schon in nächster Zukunft im Wasser zu Grunde gehen, und werden sich deshalb aus berechnender Klugheit, die ihnen nicht abzusprechen ist, schon bei Zeiten zu einem anderen Gelderwerbe wenden, wenn sie es nicht in der ersten Verzweiflung vorziehen sollten, sich, wie die Milesischen Mädchen, zu ganzen Schaaren ins Wasser zu stürzen. Alsdann wird aber die Arzeneikunst, wie Sarcone's Worte lauten, nur von gewissenhaften und weisen Aerzten gehandhabt, wieder die Beschirmerin unseres Lebens werden und aufhören, in den Händen der großen Menge von Aerzten gewöhnlichen Schlages die Furie zu sein, welche durch Unwissenheit, Vermessenheit und Gewinnsucht das Leben vieler, der menschlichen Gesellschaft oft noch so nützlicher Glieder grausam auf die Schlachtbank liefert.

Schluss.

Equidem non dubitavi, quod sentio, dicere; attamen haud scio, an hoc vobis sit probatum; nihilo minus sine dubio in omni re vincet tandem aliquando veritas.

CICERO.

Dürfte ich der Ueberzeugung sein, meine eigentliche Meinung von dem wahren Werthe der Wasserkuren hier deutlich und vollständig dargelegt zu haben, so wäre dem geneigten Leser einsichtlich geworden, daß sie einen Entwicklungszustand der Medicin andeuten, durch welchen dieselbe allseitig durchgreifende Reformen erfahren wird. Sie erwecken die alte Schule aus ihrer Selbstgenügsamkeit und Trägheit, in der sie einem alten Schlendrian nachging oder sich mit unwerthen Spielwerken erlustigte, indem sie durch neue und ungewöhnliche, mit einfachen und gewöhnlichen Mitteln erzielte Erfolge den Gang der alten Methoden und gedankenlosen Gewohnheiten unterbrechen. Möchte die Schule wenigstens die reife Frucht, zu der sie keine Saaten gestreut, sondern die ihr der gute Genius der Heilwissenschaft ganz zufällig in den Schooß wirft, mit dem Auge, mit dem Newton den zufällig fallenden Apfel betrachtete, zu beobachten verstehen, und es dürfte alsdann der größere Ruhm, welcher hier zu gewinnen ist, ihr noch immer vorbehalten bleiben, während, wenn sie in diesem Geschenke des Zufalls nur den Apfel der Eris oder

gar einen Stein des Anstoßes zu erblicken wähnt, sie in die große Gefahr kommt, alles Ruhmes, auch dessen, den sie doch mit Recht trägt, verlustigt zu werden. Ist es mir erlaubt, in einem Bilde das Gesagte noch ein Mal zusammen zu fassen, so nenne ich die Wasserkuren eine Sündfluth für die Medicin, in der alles Das untergeht, was sich überlebt hat und ihrer Fortenkwicklung hinderlich ist, durch welche dafür aber auch auf jetzt öde daliegende Steppen fruchtbarer Boden angeschwemmt werden wird, aus dem eine neue reine Kunst emporkeimt, gepflegt von wahren und würdigen Aerzten. Dies ist, wenn man sich erinnern will, der Inhalt der fünf Capitel.

Von dem, was ich hier aus meiner Ueberzeugung zur Empfehlung der Wasserkuren vorgetragen habe, wird die fortrückende Zeit alles das entfalten und zur Reife bringen, was nicht blos als Vermuthung oder Hoffnung aus meiner individuellen Weise, die Dinge anzusehen entsprossen ist, und wohl weiß ich, daß kein Baum so viel Früchte trug, als er Blüten entfaltete. Wohl aber wird Vieles, das hoffe ich mit Zuversicht, in Erfüllung gehen und vor Allem wird den Menschen die Bedeutung von S y d e n h a m's Ausspruch klar werden, daß d i e K u n s t e i n g ö t t l i c h e s G e s c h e n k i s t, w e l c h e i m v o l l k o m m e n e n E i n v e r s t ä n d n i ß m i t d e r N a t u r h a n d e l t.

Was mich betrifft, so wende ich die Wasserkuren in dieser wohlbewußten Absicht bei Denen, die mir der Schöpfer als die Theuersten ans Herz gelegt, bei mir selbst und bei allen Anderen, die mir vertrauen mögen, mit Gewissenhaftigkeit und Treue i n g e e i g n e t e n F ä l l e n a n, und wüßte nicht, daß ich bis dahin etwas zu bereuen, zu beklagen oder zu bezweifeln gefunden hätte, es sei denn den Umstand zu beklagen, daß ich vielleicht unter meinen Berufsgenossen bis dahin so ziemlich mit

meinen Bestrebungen allein stehen mag; aber auch dies wird, wenn meine Stimme vernehmlich genug war, sehr bald nicht mehr der Fall sein, indem ich Aerzte zu Genossen zu gewinnen hoffe, denen das Göttliche in unserer Kunst heilig ist. Wohl weiß ich, daß auch das Gute des Mißbrauchs fähig ist, ja sogar am häufigsten mißbraucht wird, und so mag es auch wohl geschehen, daß dieses mit den Wasserkuren der Fall ist, und daß somit das Wasser, das Edelste in der Natur: *ἀριστον μεν το ὑδωρ* sind Pindars Worte — in manchen Fällen sogar zum tödtenden Gifte wird. Das liegt alsdann freilich nicht am Wasser, sondern am Mißbrauche; und eben weil es nur an diesem, also an den Menschen liegt, welche Gebrauch davon machen, müssen die Aerzte um so sorgfältiger mit diesem köstlichen Balsam der Natur umgehen.

Es liegt ein Mal in der Art jeder Entwicklung, daß das Neue sich dem Bestehenden feindlich entgegen stellen muß, ihm Gewalt anzuthun scheint, wie Bacon sagt: nulla novitas absque injuria, nam praesentia convellat; deshalb hat es sich auch nicht sogleich, selbst wenn es das Bessere ist, allseitiger, voller Zustimmung zu erfreuen, sondern vielmehr erst einen hartnäckigen Kampf mit dem Alten zu bestehen, ehe es festen Boden und unbestrittene Anerkennung gewinnen kann. Um freilich das Wundern, Anstaunen und Zweifeln über Wasserkuren einiger Maaßen zu beruhigen, dürfte man nur erinnern, daß die meisten Entdeckungen, welche doch heutiges Tages von Niemand mehr bewundert und bezweifelt werden, gleichsam zu unserem gewöhnlichen Umgang gehören, auch das Schicksal gehabt haben, daß sie vorher, ehe sie gemacht wurden, keinem Menschen möglich schienen, daß aber dann, als ihre Existenz unläugbar war, die Anhänger des Alten nur Unglück davon prophezeieten, weil sie nicht sogleich übersahen, wie sich das Ungewöhnliche in den ruhigen Lauf

des Lebens fügen sollte. Freilich widerfährt es, daß gerade Diejenigen, welche sich anfangs aus Unglauben und Mißtrauen der Neuerung mit Hand und Fuß widersetzten, hernach gar nicht glauben wollen und begreifen können, wie sie sich einer so einfachen, klaren Sache hätten widersetzen oder dieselbe gar nur so lange entbehren können. Die Wahrheit hat zwar das Gute an sich, daß sie nicht nur für sich selbst Zeugniß ablegt, sondern daß endlich auch der Irrthum nicht umhin kann, sie zu bestätigen, mischen sich aber in den Kampf, den das Neue mit dem Alten durchfechten muß, die unlauteren Angelegenheiten blosser Leidenschaften, ist es den Partheien um etwas Anderes, als um die Sache selbst zu thun, so kann es wohl geschehen, daß auf beiden Seiten statt der Wahrheit oft lange dem Irrthume gehuldigt und dieser als Dogma befestigt wird und dann ist es das Geschäft der Zeit, dieser ewigen Feindinn des Alten und fruchtbare Mutter des Neuen, einem später gebornen Geschlechte, dem der Haß und die Liebe, welche die Ahnen im ruhigen Urtheile hinderte, unbekannt ist, die Augen zu öffnen zur klaren Erkenntniß des Wahren. Wie nun Kampf nöthig ist, damit heilsamer Friede geschlossen werde, bei dem das Neue von seinen Prätensionen nachläßt und das Alte seine Mängel und Lücken eingesteht, so ist doch den Fortschritten der Heilkunde nichts hinderlicher gewesen, als jene Eifersüchteleien und Gehäßigkeiten, welche nichts anerkennen, nichts zugestehen wollen, während sie der leidenschaftslosen Verständigung und besonnenen Anerkennung unter den eines freien Blickes fähigen Geistern allein nur ihre großen Fortschritte zu verdanken hat.

Druck von C. Hoepfner in Neubrandenburg.

Mephistopheles über Medicin in den Mund legt, von ihnen zur Richtschnur ihrer Bestrebungen genommen sei, indem sie entweder gänzlich vergessen oder leichtfertig übersehen haben, daß darin von dem Dichter ganz ausdrücklich die Verlockung des Teufels bezeichnet wird, oder es ist dem tiefen Beobachter im Gebiete des Lebens, dem Schöpfer des Faust, in dem Thun der Aerzte etwas so frappant Teuflisches vorgekommen, daß er, um letzteres zu schildern, nur das sagte, was er täglich an jenen sah. Möge dem aber sein, wie ihm wolle, so viel ist gewiß, daß Göthe sich in beiden Fällen geirrt hätte, denn wäre der erste Fall von ihm gemeint, so sind in Wahrheit die Aerzte noch viel teuflischer, als selbst Mephistopheles von ihnen verlangt, und im zweiten Falle hätte er gerade das wahrhaft Teuflische an ihnen übersehen, weil es in den bekannten Versen, auf welche ich mich hier beziehe, heißt:

Um es am Ende geh'n zu lassen,
Wie's Gott gefällt.

Darin liegt ja aber eben das Unglück der kranken Menschen, daß die Aerzte es am Ende doch nicht gehen lassen, wie's Gott gefällt, sondern an die Stelle seiner weisen Gebote, die sich in den Bestrebungen der Naturheilkraft aussprechen, die Inventionen ihres rohen Verstandes setzen, und statt jenen in Demuth nach bestem Vermögen zu folgen, diese voll täppischen Hochmuthes ins Werk setzen. Von dieser Sünde verheißen die Wasserkuren Erlösung, denn sie erinnern vor Allem wieder an das Göttliche in der Kunst, was so schmählich aufgegeben und vergessen ist. Wäre dies nie gänzlich verloren gewesen, wahrlich es würde die Medicin ohne Geräusch nach außen und ohne die rohe Menge in subsidium zu rufen, längst einen anderen und höheren Standpunkt einnehmen, als ihr jetzt zu Theil geworden ist, und nie-

mals würde sie die Erniedrigung erlebt haben, von Ungeweiheten an ihre Pflicht und Würde erinnert worden zu sein. Aber nicht allein die Wirksamkeit ihrer Kunst, sondern auch ihren eigenen Credit haben die Aerzte durch den Abfall von dem Göttlichen vernichtet. Denn es ist nicht zu läugnen, daß die Versäumniß des Studiums der Natur und der eigenen Geistesbildung über Erwerbung einer gewissen Routine, der Mißbrauch der größten Talente theils zu unnöthigen, theils sogar zu gefährlichen Forschungen und Versuchen, die Aufopferuug der Menschenliebe für die Geldbegierde, endlich die nur sich selbst anerkennende und alle Andere herabsetzende Eigenliebe den Aerzten längst schon einen großen Theil ihres Ansehens, ihrer Achtung und ihres Vertrauens geraubt haben. Kein Wunder also, daß das Publicum entschlossen zu sein scheint, ihnen heutiges Tages auch den letzten Rest von Vertrauen zu entziehen und dieses im vollsten Maaße auf ganz andere Dinge übergehen zu lassen, als woran die Aerzte jemals gedacht haben. Sei es mir erlaubt, die angedeuteten Momente, welche den Aerzten das Mißfallen des Publicums zuziehen mußten, einzeln näher zu würdigen. Und so frage ich zunächst, weil es eine jetzt von den Aerzten selbst aufgeworfene Lebensfrage ist: welche Achtung soll das Publicum vor einer Wissenschaft und Kunst behalten, welche Diejenigen, die sich so gerne für Meister in derselben ausgeben, selbst so tief und geringe halten, daß sie ausdrücklich erklären, es bedürfe zu ihrer Ausübung weder der sonst bei allen anderen Wissenschaften stets für nöthig gehaltenen Vorbereitung, gleichsam der Urbarmachung des Geistes, noch überhaupt wissenschaftlicher und gelehrter Bildung und Kenntnisse, sondern nur einer gewissen Dressur. Und welcher Dressur? Drei Jahre auf einer medicinischen Schule Vorlesungen zu hören, von denen der ungebildete Geist in

den ersten zwei Jahren gar nichts begreifen kann, von denen er alsdann aber im letzten Jahre practische Anwendung machen soll. Schon gebildete Laien, die es aus was immer für Gründen versucht hatten, sich den Mysterien der Arzeneikunst zu nahen, haben nach ernsten Anstrengungen von ihrer Unternehmung abstehen müssen, weil sie fühlten, daß halbe Kenntniß in der Medicin nur gerade dazu dienen, in ihr ein durchaus trostloses Gewirre von Widersprüchen, Irrthümern und Unwahrheiten zu erblicken, und zu einer bodenlosen Verwirrung der Ansichten und heillosen Unsicherheit im Handeln führen. Sollten nun wohl jene Unvorbereiteten und Rohen demohngeachtet die Kunst in halb so viel Zeit erlernen können, als man von dem gebildeten und wohlvorbereiteten Candidaten verlangt, um ihrer einiger Maaßen Herr werden zu können. Es ist schwer zu glauben und noch weniger durch die Erfahrung bestätigt. Höchstens können jene es dahin bringen, wohin es der gebildete Laie bringen kann, d. h. gerade bis zu dem Punkte, wo man sich, um der inneren Zerwürfniß zu entgehen, der Dreistigkeit, Frechheit und Tollkühnheit in die Arme werfen muß. Aber die Natur, eifersüchtig auf die unverständige Verletzung ihrer Rechte, überläßt diese ihrer Routine, ohne sie zu unterstützen, und deshalb stiften sie, im Irrthume wandelnd, nur Verderben. So die Sache angesehen, liegt die Unangemessenheit des Institutes einer ärztlichen Mittelclasse zu sehr auf flacher Hand, als daß man hoffen könnte, dasselbe auch nur dem Ungebildeten annehmbar zu machen. Deshalb erfindet man ein Blendwerk und Hr. Wendt sagt: die Leute müssen aber ein sehr schwieriges Examen machen, und sind alsdann auch nur für das Landvolk und die kleinen Städte bestimmt. Worin sollte aber wohl die vorgeschützte Schwierigkeit des Examens bestehen können? Was müßte vielmehr das für ein Examinator sein, der da glauben

könnte, über die eigentlichen Schwierigkeiten der Kunst von Denen etwas Genügendes erfragen zu können, die noch von alle Dem, was sie flüchtig und von ferne gehört und gesehen haben, verwirrt und gleichsam verdummt auf der Schwelle des Tempels stehen? Das fällt aber auch in der That keinem Examinator ein, sondern er betrachtet vielmehr die Sache als ein Frage- und Antwortspiel oder wie ein Ueberhören des Ein mal Eins, wobei nur der Uebelstand obwaltet, daß in der Medicin nicht allemal 2 mal 2 = 4 ist. Und ferner, ist der Organismus des Bauern und der Bewohner der kleinen Städte ein minder kunstvolles Werk, sind ihre Krankheiten minder gefährlich und verwickelt, ist ihr Leben weniger werth, als dies alles bei den Bewohnern größerer Städte der Fall ist? Diese Widersprüche haben alle Vertheidigungen des genannten Instituts nur abläugnen, aber nicht heben können. Man glaube übrigens nicht, daß ich gegen einzelne Individuen dieser ärztlichen Classe irgend eine Abneigung habe; im Gegentheile fühle ich das innigste Mitleiden mit ihnen, weil ich sehe, daß man ihnen Lasten aufgebürdet hat, die ihre schwachen Schultern unmöglich jemals tragen können, und daß man sie gezwungen hat, Betrüger zu werden, da sie der Ausübung der Pflichten, welche sie erfüllen sollen, durchaus nicht gewachsen sind.

Es sei aber ferne von mir, zu behaupten, wie es bei den Gegnern des besprochenen Instituts Mode ist, daß es mit der Bildung der wirklichen Aerzte viel besser beschaffen, daß dabei gar nichts zu wünschen übrig bleibe, vielmehr Alles in Ordnung und wohl bestellt sei. Wenn man Gelegenheit hat, mit dem Personal des ärztlichen Publicums näher bekannt zu werden, so wird man sich nicht enthalten können, das Urtheil, welches Hr. J. J. Sachs über den Zustand der Bildung und Fähigkeit junger Aerzte gelegentlich in seiner Centralzeitung aus-

spricht, vollkommen zu unterschreiben. Denn obgleich in neuerer Zeit viel mehr wohl unterrichtete und befähigte Aerzte von den Universitäten kommen, als dies vormals der Fall gewesen ist, so ist doch auch eben so wahr, daß, wie Hrn. Sachs Worte ohngefähr lauten, man bei näherer Bekanntschaft mit dem großen Haufen der jungen Heilkünstler oft erstaunen müsse über die Unwissenheit, Unfähigkeit und den Leichtsinn, denen man unter ihnen begegnet, und sich verwundert zu fragen nicht enthalten könne, wie ist es möglich, daß diese die Examen, welche für schwer ausposaunt werden, bestehen konnten, und wie kann man solchen Leuten das Leben und die Gesundheit ihrer Mitmenschen anvertrauen. Hieran sind aber die jungen Aerzte wirklich viel weniger Schuld, als die academischen Lehrer; jene kommen nämlich wohl vorbereitet auf die Universität und haben eine hinlängliche Zeit vor sich, um in die Wissenschaft gehörig eingeweihet werden und sich practisch so weit befähigen zu können, daß sie wenigstens am Krankenbette vor lebensgefährlichen Mißgriffen gesichert sind; diese aber, welche nicht durchdrungen sind von der Würde und Erhabenheit ihrer Wissenschaft und Kunst, ertheilen die höchsten Weihen derselben, ohne daß der zu Weihende auch nur in die einfachsten Rudimente wirklich eingeweihet zu sein braucht, ja sie bieten die Ehre der Wissenschaft und das Leben der Menschen um wenige Silberlinge schnöde feil. Freilich haben sich die Staaten gegen die Vollziehung des Todesurtheiles, welches auf diese Weise die academische Geldbegierde über deren Unterthanen ausspricht, dadurch zu schützen gesucht, daß sie für die jungen Aerzte, denen eine medicinische Facultät schon längst die höchsten Würden und Ehren der Arzeneikunst ertheilt hat, noch eine besondere Fähigkeitsprüfung zur Ausübung derselben angeordnet haben, wobei es freilich wohl vorkommt, daß ein Collegium einfacher practischer

Aerzte eine ganze mediciniſche Facultät gleichſam der Falſchmünzerei überführt; gegentheils mag es aber auch wohl der Fall ſein, daß ſolche nachträglichen Prüfungen eine viel größere Prüfung für die Prüfenden als für diejenigen ſind, welche geprüft werden ſollen.

Die Waſſerkuren nun werden dem Publikum die Augen öffnen über die dürftige Armuth der Aerzte, bei der es gerade an dem fehlt, was zur Heilung das Wichtigſte und Weſentlichſte iſt, und indem es ſich deshalb von letzteren abwendet, werden jene zur Abſtellung der beklagenswerthen Mißbräuche drängen und zwingen, von denen die Weiſen der Schulen ohnmächtig gefeſſelt darnieder liegen.

Ein mir befreundeter, hochgeſtellter Arzt, leider kein beſonderer Freund der Waſſerkuren, glaubte mir den ſchlagendſten Beweis ihrer Nichtigkeit mit folgenden Worten zu geben: »mit den Waſſerkuren hat es weiter gar nichts auf ſich, als daß das Publikum, namentlich das ſogenannte gebildete, des oft gehörten gelehrten Schnickſchnacks der Herren Doctoren überdrüſſig iſt und ſich an der natürlichen Derbheit und Einfalt eines Bauern (Prießnitz), wie an einem neuen Modeartikel, erfreut.« — Giftblumen enthalten eben ſo gut wie Roſen Honig, und ſo liegt auch dieſem Ausſpruche eine tiefe Wahrheit zum Grunde, obgleich eine ganz andere, als mein verehrter Freund zu ſagen wohl die Abſicht hatte; denn es iſt mit dieſen Worten die ganze Calamität des ärztlichen Treibens dieſer Zeit muſterhaft geſchildert, und ich erlaube mir die flüchtige Skizze durch einige Pinſelſtriche deutlicher zu machen. Eine oberflächliche Kenntniß der Structur und Kräfte des Organismus, eine flüchtige Bekanntſchaft mit einer oder ein paar ſyſtematiſchen Gliederungen der Krankheiten, eine wüſte Menge von leeren Einbildungen über die Wirkſamkeit der Heilmittel machen die Wiſſenſchaft der ge-

wöhnlichen Aerzte aus; ihre Kunst aber besteht darin, unter bedeutungsvollen Mienen mit dem Anscheine eines klar und deutlich durchschauenden Blickes, welche die innere Stumpfheit und Finsterniß an Erkenntniß verbergen sollen, ein Mittel zu verschreiben, welches nach der Angabe ihres Hand- oder Recepttaschenbuches dem Namen der gegenwärtig geglaubten Krankheit entspricht. Anfangs geht die Sache holprig und traurig genug; später kommt aber die Erfahrung, d. h. Gedächtniß, hinzu, und nun weiß der Aesculap schon am Morgen, was er dem Kranken geben muß, der sich am Abende bei ihm melden wird. [Bisher war indessen die Hülfe dieser Art Leute zu oft noch dadurch beschränkt, daß ihr Gedächtniß, was sie »ihre Erfahrung« zu nennen pflegen, ihnen kein Mittel mehr suppeditiren wollte, was schon früher ein Mal mit dem Namen der gerade gegenwärtig geglaubten Krankheit in Verbindung gebracht war. Während ich dies schreibe, ist auch dieser Stein des Anstoßes gehoben, und durch das eben erschienene therapeutische Lexicon als Stein der Weisen unter das Volk geworfen worden. Hierdurch ist die Möglichkeit zu helfen für jene bis ins Unendliche, wenigstens bei einigen Krankheiten bis durch ein doppeltes Alphabet der Name von Aerzten und Arzeneimitteln, also doch immer um ein halbes hundert Versuche,

Und eh' man dies nur halb erreicht,
Muß wohl ein armer Teufel sterben,

also wirklich bis ins Unendliche erweitert; denn man findet in diesem Werke Alles friedlich bei einander, was die Archive des Irrthums, der Betrügerei, der Fabelei und des Charlatanismus jemals auf einen Krankheitsnamen Bezügliches von Arzeneimitteln zusammengebracht haben. Dies Buch, in welchem die Flachheit und Seichtigkeit der Zeit zur Großjährigkeit zu gelangen scheint, wird sogar von einem academischen Lehrer, — wenigstens

giebt sich ein Rec. desselben dafür aus — fast als der Schlußstein der Heilkunde gepriesen, indem es, wie gesagt wird, einem Bedürfniß, das man bisher am Krankenbette, auf dem Lehrstuhle und am Schreibtische noch so schmerzlich gefühlt habe, vollkommen abhelfe. Man muß hierbei ganz unwillkührlich ausrufen: Gott sei bei uns und dem Kranken, den Schülern und den Lesern gnädig, an welchen und für welche diese in Strömen fließende, so leicht zu schöpfende Weisheit probirt wird! Aber warum sollte auch dies Werk nicht einem Bedürfnisse entsprechen? Die Mohren haben auch ihr Ideal von Schönheit, ihre Venus, nur daß sie schwarz ist; und so mögen ja die Flachheit des Empirismus und die Fadheit des Eklecticismus auch wohl die Vorstellung von einem Paradiese, in dem es ihnen recht wohl geht, wenn es auch finster ist, und die Sehnsucht dahin zu gelangen haben. Dies wird nun aller Wahrscheinlichkeit nach in diesem Buche aufgethan sein, wo die Menge des Unsinns und der Lüge jede Lebensregung der Vernunft und der Wahrheit schon im Keime erstickt hat. Ausdrücklich will ich aber bemerken, daß ich die ehrenwerthe Absicht, welche die Herrn Verfasser bei Abfassung dieses Werkes geleitet hat, nicht verkenne, daß ich den Fleiß und die Umsicht, die musterhafte Vollständigkeit, (welche freilich der Natur der Sache nach ohne die Schuld der Hrn. Herausgeber alljährlich an Unvollständigkeit zunimmt, wie man z. B. schon an der dankenswerthen Arbeit des Hrn. J. J. Sachs in seinem Almanache der Medicin für 1839 sieht), durch welche die Ausführung geziert ist, achte, und daß ich in Obigem nur die Gefährlichkeit des Unternehmens: Kindern scharfe Messer in die Hände zu geben, rüge.] Dies sind die gewöhnlichen Aerzte, deren das Publicum überdrüssig ist, selbst wenn sie auch im Stande wären, was aber nicht leicht der Fall ist, einen

gelehrten Schnickschnack zu thun, wie mein verehrter Freund sich ausdrückt.

Ein glücklicher Griff in der Diagnose und eine gewisse Gewandtheit in Behandlung gewöhnlicher Krankheiten, welche übrigens, was uns die Homöopathen neuerdings wieder ganz augenscheinlich bewiesen haben, schon bei einiger Vorsicht und Enthaltsamkeit des Kranken in der gewöhnlichen Lebensordnung weichen und im Grunde gar wenig Kunst verlangen, wird die Folie eines ausgebreiteten Rufes als Heilkünstler, wobei die zahllosen Fälle, in denen eine solche, durch scheinbare Erfolge zu keck und zuversichtlich gewordene Behandlungsweise scheitert, ganz unberücksichtigt bleiben, wenn der Künstler sie nur mit wichtig und bedeutungsvoll klingenden Kunstwörtern und hohlen Erklärungen zu bemänteln weiß. Verstehen es diese dazu noch, den Kranken, welche dem gefeierten Rufe eines Namens vertrauen, in ihren unheilbaren Leiden durch leere Vertröstungen auf Zeit und Umstände, durch windige Versprechungen über dies oder jenes Mittel hinzuhalten, kurz ihnen statt der Heilmittel täuschende Worte zu geben, die Umstehenden aber durch bedenkliche Blicke und halbe Mittheilungen über das, wovon sie selbst nichts wissen, nämlich über die eigentliche Verwicklung und Gefährlichkeit der Krankheit vollkommen zu unterrichten, so fehlt ihnen nichts, als eine Begünstigung des Zufalls, um sofort in den Rang der großen Aerzte zu treten, zu denen die Patienten von nahe und ferne strömen.

Ich habe nie eine gewisse Beklemmung, das Gefühl meiner eigenen Schwäche und Unbedeutendheit, unterdrücken können, wenn mich der Zufall in die Nähe durch den Ruf gefeierter Männer drängte, und so stand ich vor einigen Jahren, damals fast noch ein Jüngling, in den Vorzimmern eines also gefeierten Arztes, ängstlich meinen

Empfehlungsbrief in der Tasche befühlend und mich verlegen auf das besinnend, was ich diesem Manne sagen wollte, um ihm meine Hochachtung genugsam an den Tag zu legen. Man ließ mir hinlänglich Zeit, mich zu fassen. Um mich saß und stand ein halbes Bataillon Preßhafter und Kranker, zum Theil die Hoffnung der Verzweiflung auf dem Gesichte. Mit einzelnen, die mir durch den Anschein besonderer Leiden auffällig wurden, kam ich unwillkührlich in Unterhaltung. Wie sehr bedurften sie der Hülfe, wie schwer war sie meiner Meinung nach den meisten zu leisten, denn was mußte da Alles erforscht, erwogen und angeordnet werden, und was hatten sie Alles schon vergeblich gebraucht! Endlich öffnete sich dem Bedrängtesten unter ihnen, einem Manne, dem fast jeder Athemzug Convulsionen verursachte, die Pforte des Heils. Kaum war sie eine Minute hinter ihm geschlossen, als sie sich wieder öffnete: die Schuldverschreibung an die Todten war prolongirt; er brachte ein Recept! Staunen über die Gewandtheit und Scharfsichtigkeit des Mannes hinter der Gnadenthür ergriff mich zugleich mit der brennendsten Begierde, zu wissen, was diesem Kranken helfen sollte, ganz bestimmt helfen sollte in wenigen Tagen, wie die frohe Mähr, die ihm geworden, lautete. Ich trat ihn an mit der Bitte um Einsicht in das Recept. Lange mußte ich darauf hinsehen, und wieder und wieder lesen, denn ich konnte unmöglich glauben, daß ich recht lese: ein Abführmittel — das war die Arzenei! Die Patienten starben; man fragt nicht, wer genas? Zuletzt wurde auch ich auf den rothen Sessel beschieden. Zwar etwas abgekühlt in meinen Erwartungen und Befürchtungen, glaubte ich aber doch noch immer, von einem der ausgezeichnetsten Aerzte an einen von glänzendem Namen empfohlen, gelegentlich, wenn auch gerade nicht in nuce tiefe Geheimnisse der Kunst,

doch etwas einem Arzte Interessantes und Merkwürdiges zu hören, was in einigem Verhältnisse zu dem großen ärztlichen Rufe dieses Mannes stände. Der berühmte Arzt that ein oder zwei Fragen an mich, die er sich füglich hätte selbst beantworten können und fand dann, ich weiß bis jetzt noch nicht wie, Gelegenheit, mir eine eben so alberne und dumme, als schmutzige und gemeine Anekdote zu erzählen; lud mich darauf zu Tische und in sein Collegium, — und der wichtige Moment meines Lebens, einen sogenannten großen und berühmten Arzt kennen gelernt zu haben, war vorüber. In seinem Collegium nun, das ich später besuchte, wurde mir freilich nicht klar, wovon er eigentlich sprechen wollte, jedoch entging mir seine Absicht nicht, den Zuhörern eine genaue Vorstellung von der Verwirrung zu geben, welche in Babylon zur Zeit des daselbst verunglückten großen Thurmbaues herrschte. In seinen Rechnungsbüchern soll aber keineswegs eine ähnliche Verwirrung statt finden, sondern die größte Pünktlichkeit und Genauigkeit bis auf Heller und Pfennig.

Ja wohl überdrüssig, sage ich mit meinem geehrten Freunde, überdrüssig dieses gelehrten Leichtsinnes, der Frechheit, der Fadheit und der Geldgier, welche in jenen reich drappirten Räumen Orakel spendet, wendet sich das Publicum in verzweifelten Krankheitsfällen zu den Wasserkuren und findet dadurch unter Leitung eines schlichten Landmannes, zum Erstaunen der Schulweisen, die Gesundheit wieder, welche bei der gelehrten Kunst für immer verloren schien. Solche Thatsachen hinterher zu läugnen, ist zwar leicht und sie feindlich und wegwerfend zu behandeln, gewöhnlich; indessen der eigentliche Punkt, um den es sich handelt, wäre wohl der, daß die Aerzte, klein und groß, bewiesen, sie seien im Stande, gewisse Krankheiten nicht allein eben so schnell und sicher zu heilen,

als dies durch Wasserkuren geschieht, sondern sie auch mit dem wesentlichen Nutzen für das nachfolgende Leben zu heilen, wie die Wasserkuren (S. den vorigen Abschnitt) es thun.

Wie sich aber bei den Aerzten das Unvermögen, in schwierigen und verwickelten Krankheitsfällen sichere und wirksame Hülfe zu leisten, einerseits in die Kunst, leere Vertröstungen und windige Vorspiegelungen anzubringen oder in das savoir faire, wie man das Gewebe von allerlei Kniffen und Schlichen nennt, welches den Aerzten Vertrauen und Beliebtheit sichern soll, verläuft, so ist eine andere Ausstrahlung desselben die gräßliche Wuth nach chirurgischen Operationen. Den relativen Standpunkt der heutigen operativen Chirurgie beweisen wohl sehr unzweideutig neuere Vorfälle in Frankreich. Man hatte dort nämlich bemerkt, daß sich in der jüngsten Zeit auf den Sterbelisten immer eine ganz unverhältnißmäßige Anzahl solcher Individuen befand, die kurz vor ihrem Tode noch chirurgische Operationen überstanden hatten. Man vermuthete mit Recht, daß dies daher komme, weil nicht Jedermann im Stande sei, wie Dupuytren, einer der größten Chirurgen Frankreichs, den operationslustigen Leichtsinn von sich abzuweisen, was dieser mit der naiven Bemerkung that: j'aime mieux mourir de la main de Dieu, que de la main des hommes. Deshalb bestimmte ein Gesetz, jeder Arzt solle stets ex officio über die von ihm verrichteten chirurgischen Operationen genügende Nachweisungen beibringen. Die chirurgischen Operationen haben seitdem bedeutend an Zahl verloren und ebenso die Sterbelisten an Todten. Auch über Deutschland scheint eine ähnlich mörderische Chirurgie hereinbrechen zu wollen, indem sie sich in einzelnen Individuen fast gänzlich von dem festen Boden der Wissenschaft losgemacht hat und nun auf schwindliger Höhe mit ihrem

blutigen Messer allein dasteht. Ich verkenne die Genialität durchaus nicht, mit der Mancher auf dieser gefährlichen Bahn, von einem sicheren Instincte geleitet, muthig vordringt, ja ich bewundere sie, so weit dies die gegründete Furcht vor dem äffischen und verderblichen Spiele der von außen angelockten Nachahmer zuläßt. Auch dies Unglück werden die Wasserkuren mehr und mehr verhüten, denn schon jetzt steht Mancher auf seinen zwei eigenen gesunden Beinen da, von denen wenigstens eins die Chirurgie längst schon so gerne durch einen Stelzfuß ersetzt hätte; sie werden diesen an sich so werthvollen Kunstzweig auf den Standpunkt zurückführen, auf welchen ihn schon sehr richtig Hippocrates stellte und in neuerer Zeit der große A. G. Richter wieder erhob, nämlich nur die Krankheiten mit dem Messer zu heilen, welche der ärztlichen Behandlung unbesiegbar sind, während die Chirurgie bei ihrer modernen Kühnheit und bei den rücksichtslosen Uebergriffen nicht selten in den Fall kommt, einen Kranken mit dem Messer zu tödten, der durch eine umsichtige ärztliche Behandlung, gewiß aber durch eine Wasserkur, nicht allein hätte erhalten, sondern auch wieder gesund werden können.

Mit Recht wird in neuerer Zeit die Physiologie als die sichere Basis und feste Grundlage der Medicin betrachtet und in diesem Sinne von den talentvollsten Männern mit regem Eifer cultivirt. Indessen scheint es, als habe man sich darin zum Theil auch wohl auf eine falsche, wenigstens sehr ungenügende Bahn der Forschung begeben, wenn man die mehr als zuversichtliche Hoffnung nährt, den Fröschen und Kröten die Geheimnisse und Gesetze des Lebens abpeinigen und foltern zu können. Denn abgesehen davon, daß die Tortur, welche in früheren, barbarischen Zeiten von Rechtswegen als Erforschungsmittel angewendet wurde, eben so häufig von den Halbtodten die

Lüge und der Irrthum als die Wahrheit erpreßte, und ähnliche Mißstände hier wohl gleichfalls unterlaufen werden, so steht es wenigstens auch immer zu bezweifeln, ob das tausendfach bewaffnete Auge, das lauschende Ohr, die prüfende Nase und die tastende Hand allein hinreichende Mittel sein werden, die Quellen des Lebens, von wannen Gesundheit und Krankheit ihren Ausgang und ihr Ende nehmen, zu erforschen, und ob nicht vielmehr dies das Geschäft des Geistes sein müsse, der den Inhalt der gewonnenen Beobachtung begreift. Ich glaube, daß auch hier der Gang, welchen diese Disciplin bei den Franzosen genommen hat, nachtheilig auf unsere Art der Forschung gewirkt hat, und deshalb mehr die Spitzfindigkeit und der Schein als die Gründlichkeit und die Tiefe gesucht wird. Führen aber solche Studien gar noch von dem Einen Mittelpunkte, zu Dem sie doch alle hindrängen sollten, weil alle Lebenserscheinungen von Ihm ausstrahlen, ab, so dürften sie, wie fein und genau sie dann immer auch im Einzelnen sein mögen, doch im Ganzen sehr wenig Werth haben. Zwar sind wir heute wohl überzeugt, daß Haller's Ausspruch: in's Innre der Natur dringt kein erschaffner Geist, zu sehr von seiner an den Hülfsmitteln, welche uns chemische und physikalische Experimentirkunst reichlich bieten, armen Zeit bedingt ist, wohl aber ist es wahr, was Göthe sagt:

Geheimnißvoll am lichten Tag
Läßt sich Natur des Schleiers nicht berauben,
Und was sie Deinem Geist nicht offenbaren mag,
Das zwingst Du ihr nicht ab mit Hebeln und mit Schrauben.

Man bedenke doch, wie sinn- und bedeutungsvoll die Lehren der Alten über Pathogenie und Pathologie sind, obgleich ihnen damals nicht die Erforschungsmittel zu Gebote standen, deren wir uns jetzt zu bedienen wissen

und sie dabei allein nur der Kraft ihres Geistes vertrauten. Keineswegs ist von unserer, man könnte sagen »mikrologischen« Physiologie abzumahnen, aber wohl daran zu erinnern, daß diese immerhin dankbaren Unternehmungen nicht selbst Zweck, sondern nur Mittel sind, die Stufen zu dem Altare zu bauen, an dem wir den auch aus der Natur in seiner ganzen Größe und Herrlichkeit erkannten Schöpfer durch freudige Befolgung seiner in der Natur ausgesprochenen Gesetze zu verehren, uns gedrungen fühlen, ja ich glaube, daß es Aufgabe der Physiologie im weiteren Sinne (Naturerkenntniß) ist, der Religion wiederum die Stützen eines frommen Glaubens zu geben, welcher durch spitzfindige Consequenzen der neueren Philosophie so wankend gemacht ist. Ausdrücklich muß ich hier aber bemerken, weil ein Mißverständniß veranlaßt zu haben, mir sehr schmerzlich wäre: daß ich in der ganzen neueren medicinischen Literatur kein einziges Werk kenne, das sich dem wahren Werthe nach auch nur von ferne mit den Werken eines Burdach und J. Müller vergleichen ließe; mir wenigstens sind sie ἱεροι λογοι, durch welche sich endlich die drückenden Zweifel lösen werden, denen jeder gewissenhafte Arzt jetzt leider noch täglich begegnet.

Die Wasserkuren, indem sie den Forschungen nach den Geheimnissen der Natur ein reiches Feld öffnen, werden die Pathologie und Physiologie unerwartet und ansehnlich bereichern, zumal die Beobachtungen und Erfahrungen, welche sie bieten, sich ohne Weiteres zur Bearbeitung des Geistes eignen, während jene Resultate der heutigen physiologischen Forschungen immer erst per analogiam auf die menschliche Natur übertragen werden müssen, um dann auf diesem nicht ganz sicheren Umwege die Grundlagen einer vernünftigen Erkenntniß des menschlichen Leibes und Lebens zu werden.

Ich komme nun zu dem letzten Punkte und Makel, welchen die Wasserkuren von den Aerzten abzuwaschen haben, der aber auch, wie ich glaube, der hartnäckigste und am schwierigsten zu beseitigende sein wird. Es sind dies der Eigennutz und die Geldgierde, von denen ich sprechen werde. Hippocrates sagt an verschiedenen Stellen seiner Werke: »Alles, was die Weisheit fordert, ist auch in dem wahren Künstler: Verachtung des Reichthums, Ehrfurcht, Bescheidenheit, Anstand und Würde, Urtheil, Ruhe, Reinheit, Wissenschaft, Hingebung und Aufopferung, Freiheit vom Aberglauben und hohe göttliche Vortrefflichkeit. Er hat Alles, was er hat, zur Bekämpfung der Unmäßigkeit, Unwissenheit, des Geizes und der Begierlichkeit, des Raubes und der Schamlosigkeit. Mit der Kraft dieser Weisheit ausgerüstet, nähert er sich dem Kranken als Freund und sein Umgang wird von der Weisheit geleitet.« Klingen diese Worte nicht grade wie bittere Ironie auf das Treiben des großen Haufens der Aerzte. Wie viele sind wohl, welche von der Weisheit geleitet werden und nicht vielmehr von der schlau berechnenden Klugheit, aus ihren Verhältnissen jede mögliche Art des erlaubten und unerlaubten Vortheils zu ziehen, mit einem Worte: sich zu bereichern? Von Gewissen und Pflicht haben kaum Einzelne eine Ahndung; auch Menschenliebe mit Hingebung und Aufopferung kennen sie nicht. Schlau im Gelderwerbe zu sein, das ist ihre Ambition, und eine gewisse Industrie hierin ist die armselige Eigenschaft, welche statt der Weisheit an den Aerzten klebt. Diese Industrie verträgt sich nun grade mit den Lastern, welche den Tugenden entgegengesetzt sind, die die Weisheit fordert und gebiert. Sie verträgt sich mit der kümmerlichsten Geistesthätigkeit, mit der Gemeinheit und Niedrigkeit der Gesinnung und des Betragens, mit der Frechheit und Zudringlichkeit, mit dem Aberglauben, der

Hinterlist, dem Geize, der Uebervortheilung und der bodenlosesten Versunkenheit, — sie verträgt sich hiermit? Vielmehr sind gerade diese Eigenschaften nöthig, um jene Industrie vortheilhaft zu üben. — Doch sucht das Publicum etwa auch wahre Aerzte? Nein, ihm sind die Aerzte bloß Modeartikel, die um ganz anderer Eigenschaften willen geschätzt und gesucht werden, als welche auf ihren Stand und Titel Bezug haben. So ist es denn erklärlich und natürlich, daß auch das Bestreben der meisten nicht darauf geht, etwa tüchtige, wahre Aerzte zu werden, sondern vielmehr in Mode zu kommen, und um dies zu erreichen, darfs alsdann mit der Moralität, mit Pflicht und Gewissen freilich nicht so genau genommen, ja es dürfen die erbärmlichsten Kniffe und jämmerlichsten Ränke durchaus nicht verschmähet werden. Unter diesen Umständen hofft deshalb heutiges Tages nicht leicht mehr ein Arzt, durch seine Kenntnisse und Geschicklichkeit in Praxis und Ruf zu kommen, sondern viel sicherere Bürgen seines Gelingens sind ihm immer die im Stillen wirkenden Connectionen und Protectionen und die geschäftige Sippe von Vettern und Basen. — Wer sich nun einem solchen gemachten Practiker anvertraut, dem begegnet neun Mal Schlimmeres, als ihm das Uebel zuzufügen vermocht hätte, das er durch jenes Hülfe vertreiben wollte. Aber das schlimmste Schicksal erfährt unter diesen Händen die Wissenschaft selbst, wenn sie sich mit ihr zu thun machen, denn die Menge von mysteriösen, seltsamen Erfahrungen, welche sie zu Tage fördern, setzt die medicinische Literatur zum Theil der Verlassenschaft des weiland berühmten Herrn von Münchhausen gleich.

Die allgemeine Verbreitung der Wasserkuren wird auch hier eine glückliche Besserung bereiten. Zunächst werden sie den Andrang der bloßen Speculanten und Industriellen zu dem ehrenwerthen Stande der Aerzte ab-

halten, weil die Aussicht, sich zu bereichern, unter diesen Umständen sehr leicht zu Wasser werden könnte; die dermalen noch vorhandenen Exemplare von unwürdigen Aerzten sehen aber ihre Hoffnungen wohl schon in nächster Zukunft im Wasser zu Grunde gehen, und werden sich deshalb aus berechnender Klugheit, die ihnen nicht abzusprechen ist, schon bei Zeiten zu einem anderen Gelderwerbe wenden, wenn sie es nicht in der ersten Verzweiflung vorziehen sollten, sich, wie die Milesischen Mädchen, zu ganzen Schaaren ins Wasser zu stürzen. Alsdann wird aber die Arzeneikunst, wie Sarcone's Worte lauten, nur von gewissenhaften und weisen Aerzten gehandhabt, wieder die Beschirmerin unseres Lebens werden und aufhören, in den Händen der großen Menge von Aerzten gewöhnlichen Schlages die Furie zu sein, welche durch Unwissenheit, Vermessenheit und Gewinnsucht das Leben vieler, der menschlichen Gesellschaft oft noch so nützlicher Glieder grausam auf die Schlachtbank liefert.

Schluss.

Equidem non dubitavi, quod sentio, dicere; attamen haud scio, an hoc vobis sit probatum; nihilo minus sine dubio in omni re vincet tandem aliquando veritas.

CICERO.

Dürfte ich der Ueberzeugung sein, meine eigentliche Meinung von dem wahren Werthe der Wasserkuren hier deutlich und vollständig dargelegt zu haben, so wäre dem geneigten Leser einsichtlich geworden, daß sie einen Entwicklungszustand der Medicin andeuten, durch welchen dieselbe allseitig durchgreifende Reformen erfahren wird. Sie erwecken die alte Schule aus ihrer Selbstgenügsamkeit und Trägheit, in der sie einem alten Schlendrian nachging oder sich mit unwerthen Spielwerken erlustigte, indem sie durch neue und ungewöhnliche, mit einfachen und gewöhnlichen Mitteln erzielte Erfolge den Gang der alten Methoden und gedankenlosen Gewohnheiten unterbrechen. Möchte die Schule wenigstens die reife Frucht, zu der sie keine Saaten gestreut, sondern die ihr der gute Genius der Heilwissenschaft ganz zufällig in den Schooß wirft, mit dem Auge, mit dem Newton den zufällig fallenden Apfel betrachtete, zu beobachten verstehen, und es dürfte alsdann der größere Ruhm, welcher hier zu gewinnen ist, ihr noch immer vorbehalten bleiben, während, wenn sie in diesem Geschenke des Zufalls nur den Apfel der Eris oder

gar einen Stein des Anstoßes zu erblicken wähnt, sie in die große Gefahr kommt, alles Ruhmes, auch dessen, den sie doch mit Recht trägt, verlustigt zu werden. Ist es mir erlaubt, in einem Bilde das Gesagte noch ein Mal zusammen zu fassen, so nenne ich die Wasserkuren eine Sündfluth für die Medicin, in der alles Das untergeht, was sich überlebt hat und ihrer Fortenkwicklung hinderlich ist, durch welche dafür aber auch auf jetzt öde daliegende Steppen fruchtbarer Boden angeschwemmt werden wird, aus dem eine neue reine Kunst emporkeimt, gepflegt von wahren und würdigen Aerzten. Dies ist, wenn man sich erinnern will, der Inhalt der fünf Capitel.

Von dem, was ich hier aus meiner Ueberzeugung zur Empfehlung der Wasserkuren vorgetragen habe, wird die fortrückende Zeit alles das entfalten und zur Reife bringen, was nicht blos als Vermuthung oder Hoffnung aus meiner individuellen Weise, die Dinge anzusehen entsprossen ist, und wohl weiß ich, daß kein Baum so viel Früchte trug, als er Blüten entfaltete. Wohl aber wird Vieles, das hoffe ich mit Zuversicht, in Erfüllung gehen und vor Allem wird den Menschen die Bedeutung von Sydenham's Ausspruch klar werden, daß die Kunst ein göttliches Geschenk ist, welche im vollkommenen Einverständniß mit der Natur handelt.

Was mich betrifft, so wende ich die Wasserkuren in dieser wohlbewußten Absicht bei Denen, die mir der Schöpfer als die Theuersten ans Herz gelegt, bei mir selbst und bei allen Anderen, die mir vertrauen mögen, mit Gewissenhaftigkeit und Treue in geeigneten Fällen an, und wüßte nicht, daß ich bis dahin etwas zu bereuen, zu beklagen oder zu bezweifeln gefunden hätte, es sei denn den Umstand zu beklagen, daß ich vielleicht unter meinen Berufsgenossen bis dahin so ziemlich mit

meinen Bestrebungen allein stehen mag; aber auch dies wird, wenn meine Stimme vernehmlich genug war, sehr bald nicht mehr der Fall sein, indem ich Aerzte zu Genossen zu gewinnen hoffe, denen das Göttliche in unserer Kunst heilig ist. Wohl weiß ich, daß auch das Gute des Mißbrauchs fähig ist, ja sogar am häufigsten mißbraucht wird, und so mag es auch wohl geschehen, daß dieses mit den Wasserkuren der Fall ist, und daß somit das Wasser, das Edelste in der Natur: *ἀριστον μεν το ὑδωρ* sind Pindars Worte — in manchen Fällen sogar zum tödtenden Gifte wird. Das liegt alsdann freilich nicht am Wasser, sondern am Mißbrauche; und eben weil es nur an diesem, also an den Menschen liegt, welche Gebrauch davon machen, müssen die Aerzte um so sorgfältiger mit diesem köstlichen Balsam der Natur umgehen.

Es liegt ein Mal in der Art jeder Entwicklung, daß das Neue sich dem Bestehenden feindlich entgegen stellen muß, ihm Gewalt anzuthun scheint, wie Bacon sagt: nulla novitas absque injuria, nam praesentia convellat; deshalb hat es sich auch nicht sogleich, selbst wenn es das Bessere ist, allseitiger, voller Zustimmung zu erfreuen, sondern vielmehr erst einen hartnäckigen Kampf mit dem Alten zu bestehen, ehe es festen Boden und unbestrittene Anerkennung gewinnen kann. Um freilich das Wundern, Anstaunen und Zweifeln über Wasserkuren einiger Maaßen zu beruhigen, dürfte man nur erinnern, daß die meisten Entdeckungen, welche doch heutiges Tages von Niemand mehr bewundert und bezweifelt werden, gleichsam zu unserem gewöhnlichen Umgang gehören, auch das Schicksal gehabt haben, daß sie vorher, ehe sie gemacht wurden, keinem Menschen möglich schienen, daß aber dann, als ihre Existenz unläugbar war, die Anhänger des Alten nur Unglück davon prophezeieten, weil sie nicht sogleich übersahen, wie sich das Ungewöhnliche in den ruhigen Lauf

des Lebens fügen sollte. Freilich widerfährt es, daß gerade Diejenigen, welche sich anfangs aus Unglauben und Mißtrauen der Neuerung mit Hand und Fuß widersetzten, hernach gar nicht glauben wollen und begreifen können, wie sie sich einer so einfachen, klaren Sache hätten widersetzen oder dieselbe gar nur so lange entbehren können. Die Wahrheit hat zwar das Gute an sich, daß sie nicht nur für sich selbst Zeugniß ablegt, sondern daß endlich auch der Irrthum nicht umhin kann, sie zu bestätigen, mischen sich aber in den Kampf, den das Neue mit dem Alten durchfechten muß, die unlauteren Angelegenheiten blosser Leidenschaften, ist es den Partheien um etwas Anderes, als um die Sache selbst zu thun, so kann es wohl geschehen, daß auf beiden Seiten statt der Wahrheit oft lange dem Irrthume gehuldigt und dieser als Dogma befestigt wird und dann ist es das Geschäft der Zeit, dieser ewigen Feindinn des Alten und fruchtbare Mutter des Neuen, einem später gebornen Geschlechte, dem der Haß und die Liebe, welche die Ahnen im ruhigen Urtheile hinderte, unbekannt ist, die Augen zu öffnen zur klaren Erkenntniß des Wahren. Wie nun Kampf nöthig ist, damit heilsamer Friede geschlossen werde, bei dem das Neue von seinen Prätensionen nachläßt und das Alte seine Mängel und Lücken eingesteht, so ist doch den Fortschritten der Heilkunde nichts hinderlicher gewesen, als jene Eifersüchteleien und Gehäßigkeiten, welche nichts anerkennen, nichts zugestehen wollen, während sie der leidenschaftslosen Verständigung und besonnenen Anerkennung unter den eines freien Blickes fähigen Geistern allein nur ihre großen Fortschritte zu verdanken hat.

Druck von C. Hoepfner in Neubrandenburg.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Richter, Carl Wilhelm Adolph,

Offene Empfehlung der Wasserkuren

Friedland 1839

M.med. 898 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10288389-8